



MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Handwerk im höfischen Umfeld
Auswirkungen der frühen Residenz auf die Differenzierung des
mittelalterlichen Handwerks in Innsbruck

verfasst von | submitted by

Carla Franziska Warbanoff BA

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2024

Studienkennzahl lt. Studienblatt | Degree
programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 066 804

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Historische Hilfswissenschaften und
Archivwissenschaft

Betreut von | Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Christian Lackner

Danksagung

Als Erstes möchte ich mich bei meinen Eltern bedanken, die mich während meines Studiums durchgehend unterstützt haben, diverse Seminar- und Bachelorarbeiten und zum Schluss die Masterarbeit korrigiert haben und mir mit Motivation und Hilfestellungen zur Seite gestanden sind. Auch bei meinen Großeltern möchte ich mich an dieser Stelle bedanken, welche mich mit viel Interesse durch mein Studium begleitet und unterstützt haben, und mir auch speziell beim Entziffern von besonders unleserlichen Kurrenttexten weitergeholfen haben. Besonderer Dank gebührt auch Helen Liebetanz für die vielen motivierenden Gespräche und gemeinsamen Schreibvor- und nachmittage in diversen Bibliotheken oder Cafés, ohne die diese Abschlussarbeit sicher noch ein bisschen länger gebraucht hätte.

Einen besonderen Dank verdient außerdem mein Betreuer, Professor Christian Lackner, für die Unterstützung bei der Wahl eines Themas, sowie die zahlreichen Hilfestellungen, Korrekturen und Anmerkungen. Ich möchte mich auch beim Team des Stadtarchivs Innsbruck und des Tiroler Landesarchivs, allen voran meiner Ansprechperson Nadja Krajicek während meines Archivpraktikums, für die Einblicke in den Archivalltag, studientechnische Ratschläge und Unterstützung bei meiner Masterarbeit bedanken.

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung.....	3
2.	Grundlagen	6
2.1.	<i>Quellenlage und Methodik.....</i>	6
2.2.	<i>Forschungsstand.....</i>	10
2.2.1.	<i>Forschungsstand der mittelalterlichen Geschichte Innsbrucks</i>	11
2.2.2.	<i>Residenzforschung im deutschen Sprachraum.....</i>	13
2.3.	<i>Begrifflichkeiten.....</i>	17
2.3.1.	<i>Die Stadt im Spätmittelalter.....</i>	17
2.3.2.	<i>Der mittelalterliche Fürstenhof</i>	23
3.	Die Residenzstadt	26
3.1.	<i>Entwicklung von Residenzstädten im Spätmittelalter</i>	26
3.2.	<i>Innsbruck wird zur Residenzstadt</i>	28
3.2.1.	<i>Vorhergehende Entwicklungen</i>	28
3.2.2.	<i>Die Gründung einer Residenz</i>	31
4.	Gründung einer Residenz unter Friedrich IV.	33
4.1.	<i>Biografisches zu Friedrich IV. von Tirol</i>	33
4.1.1.	<i>Friedrich und Tirol</i>	37
4.2.	<i>Residenzstadt unter Friedrich IV.</i>	40
4.2.1.	<i>Innsbruck um 1400.....</i>	43
4.3.	<i>Der Hof unter Friedrich IV.</i>	46
4.4.	<i>Das städtische Handwerk im Umfeld des Hofs (1420 – 1439)</i>	50
5.	Ausbau und Bedeutungszuwachs des Hofs unter Sigmund.....	54
5.1.	<i>Biografisches zu Sigmund dem Münzreichen</i>	54
5.2.	<i>Der Hof unter Sigmund.....</i>	58
5.2.1.	<i>Die Innsbrucker Hofburg.....</i>	60
5.3.	<i>Das städtische Handwerk im Umfeld des Hofs (1440 – 1470)</i>	68
6.	Handwerk im spätmittelalterlichen Innsbruck.....	72
6.1.	<i>Metallverarbeitendes Handwerk und Waffenproduktion.....</i>	75
6.2.	<i>Textilhandwerk</i>	84
6.3.	<i>Bauwesen und Kunsthantwerk.....</i>	93
7.	Fazit.....	97
8.	Abbildungsverzeichnis	99
9.	Literaturverzeichnis	101
10.	Quellenverzeichnis.....	109
11.	Abstract.....	110

1. Einleitung

Das auf einem Gemälde von Johann Michael Strickner abgebildete Goldene Dachl, der sich im Zentrum der Innsbrucker Altstadt befindliche Prunkerker Maximilians I., zählt zu den einprägsamsten Sehenswürdigkeiten und Architekturmerkmalen der Tiroler Landeshauptstadt. Die beinahe noch größere Bedeutung des unscheinbaren Hauses im Hintergrund, welches sich in Richtung Norden bis zur Ottoburg erstreckt, ist wahrscheinlich wenigen bewusst.



Abb. 1 Johann Michael Strickner, Goldenes Dachl mit Neuhof

Nicht ganz hundert Jahre vor der Errichtung des Prunkerkers beschloss Friedrich IV.¹, seine Residenz von Meran nach Innsbruck zu verlegen. Als Residenzgebäude und Standort seines Hofs und seiner Regierung wählte er jenes Gebäude, an dem sich heute das Goldene Dachl befindet. Zwischen 1420 und 1430 verband er die durch ihn erworbenen Häuser zu einem Gebäudekomplex, welches später als *Neuhof* oder *Neuer Hof* bezeichnet werden wird, und machte es zum Teil seiner Residenz. Erst unter seinem Sohn Sigmund², welcher aufgrund seiner Münzpolitik auch mit dem Beinamen der

¹ Friedrich IV. (1382-1439), Herzog von Österreich, Steiermark, Kärnten, Krain und Graf von Tirol.

² Sigmund (1427-1496), Herzog (seit 1477 Erzherzog) von Österreich und Graf von Tirol.

Münzreiche bekannt ist, verlagerte sich der Mittelpunkt des Fürstenhofes und der Regierung ein paar Meter weiter in den Osten der Stadt, in die von ihm neu erbaute Hofburg. Im Gegensatz zu seinem Vater bevorzugte Sigmund einen weitaus luxuriöseren und kostspieligeren Lebensstil, was neben den architektonischen Baumerkmalen des Residenzgebäudes auch an der Größe seines Hofstaates zu erkennen ist.

Sigmund stand mit dieser Entwicklung allerdings nicht allein. Man kann allgemein im Spätmittelalter eine Vergrößerung von Fürstenhöfen und ein Anwachsen der Zahl des Dienstpersonals feststellen, wobei der Innsbrucker Hof als einer der Größten des 15. Jahrhunderts überliefert wird.³

Im Zuge dieser Masterarbeit soll diese Entwicklung in einem Zeitraum von 1420, dem Anfangsdatum der Residenzstadt Innsbruck, bis 1470 aufgegriffen werden. Genauer möchte ich eine mögliche Veränderung der Handwerkslandschaft unter Friedrich IV. und Sigmund von Tirol innerhalb dreier unterschiedlicher Bereiche untersuchen: Berufe des metallverarbeitenden Handwerks, des Textilhandwerks und des Bauwesens. Meine leitenden Forschungsfragen und Hypothesen sind, welche Berufe und Handwerker innerhalb dieser drei Gruppen im direkten Umfeld der herzöglichen Residenz nachgewiesen werden können und ob tatsächlich, wie in der modernen Forschung angenommen wird, eine Veränderung in ihrer Anzahl und eine stärkere Differenzierung nachvollziehbar sind. Außerdem soll herausgefunden werden, ob die Verlegung der Residenz nach Innsbruck eine nachhaltige Auswirkung auf die wirtschaftliche Stellung der Stadt gespielt hat.

Um dies zu erreichen, möchte ich zuerst einen Einblick auf mein methodisches Vorgehen, das Erschließen von Rechnungsbüchern und Urkunden verschiedener Archive, geben. Anschließend soll ein Einblick in wichtige Begrifflichkeiten, die Formulierung von Definitionen und ein Überblick über den momentanen Forschungsstand zur Residenzforschung und Stadtgeschichtsforschung Innsbrucks erfolgen. Als besonders essenzielles Hilfsmittel für diese Arbeit und Möglichkeit zur Kontextualisierung meiner Ergebnisse möchte ich besonders die Publikation von Christoph Haidacher zur Bevölkerungsgeschichte Innsbrucks im Spätmittelalter und der

³ Alphons Lhotsky, „Friedrich IV.“ In: Otto zu Stolberg-Wernigerode (Hg.), Neue deutsche Biographie, Bd. 5 (1961) 524f.; K.G. Saur, „Sigmund der Münzreiche, Herzog (seit 1477 Erzherzog) von Österreich und Graf von Tirol.“ In: Deutsche Biographische Enzyklopädie (2011) <https://www.degruyter.com/database/DBE/entry/dbe.9-1881/html> (09.09.2023).; Anton Prock, Die Tiroler Habsburger. Politische Macht und kulturelle Blüte 1406 – 1665 (Innsbruck 2023) 44f., 72f.

Frühen Neuzeit hervorheben. Im Bereich der Stadt- und Residenzforschung sind die Publikationen der Niedersächsischen Akademie der Wissenschaften zu Göttingen zu nennen. In Bezug auf die Stadtgeschichte Innsbrucks konnte ich mich vor allem auf zahlreiche Veröffentlichungen von Franz-Heinz Hye und Michael Forcher stützen.⁴

Den Hauptteil meiner Arbeit werde ich in drei große Abschnitte teilen: in einem ersten Abschnitt werde ich auf die Biografie Friedrichs IV. und sein Itinerar, sowie die Verlegung der Residenz nach Innsbruck und ihre Anfänge eingehen. Abschließend folgt eine Aufschlüsselung meiner Ergebnisse zum Handwerk von 1420 bis 1470. In einem zweiten Teil wird eine Biografie Sigmunds und Veränderungen der Residenz, unter anderem der Bau der Hofburg, zwischen 1440 und 1470, sowie eine Darlegung der Forschungsergebnisse zum Handwerk in diesem Zeitraum folgen. In einem letzten Abschnitt werden die Ergebnisse schließlich gegenübergestellt und in den neuesten Forschungsstand eingefügt.

⁴ Christoph Haidacher, Zur Bevölkerungsgeschichte von Innsbruck im Mittelalter und in der beginnenden Neuzeit (Innsbruck 1984); Niedersächsische Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Residenzstädte. Publikationen, <https://adw-goe.de/forschung/forschungsprojekte-akademienprogramm/residenzstaedte/publikationen/> (19.03.2023); Niedersächsische Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Residenzstädte, Abt. I: Analytisches Verzeichnis der Residenzstädte, <https://adw-goe.de/forschung/forschungsprojekte-akademienprogramm/residenzstaedte/projekt/abt-i-analytisches-verzeichnis-der-residenzstaedte-und-herrschaftlichen-zentralorte/> (13.03.2023); Niedersächsische Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Residenzstädte, Abt. II: Soziale Gruppen, Ökonomien und politische Strukturen in Residenzstädten, <https://adw-goe.de/forschung/forschungsprojekte-akademienprogramm/residenzstaedte/projekt/abt-ii-gemeindegruppen-und-soziale-strukturen-in-residenzstaedten/> (20.03.2023); Werner Paravicini, Getane Arbeit, künftige Arbeit: Fünfundzwanzig Jahre Residenzen-Kommission. In: Jan Hirschbiegel (Hg.), Städtisches Bürgertum und Hofgesellschaft. Kulturen integrativer und konkurrierender Beziehungen in Residenz- und Hauptstädten vom 14. bis ins 19. Jahrhundert (Ostfildern 2012) 11f.; Werner Paravicini (Hg.), Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Ein dynastisch-topographisches Handbuch, Teilband 1: Dynastien und Höfe (Ostfildern 2003); Werner Paravicini (Hg.), Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Ein dynastisch-topographisches Handbuch, Teilband 2: Residenzen (Ostfildern 2003); Werner Paravicini (Hg.), Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Bilder und Begriffe, Teilband 1: Bilder (Ostfildern 2005); Werner Paravicini (Hg.), Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Bilder und Begriffe, Teilband 2: Begriffe (Ostfildern 2005); Werner Paravicini (Hg.), Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Hof und Schrift (Ostfildern 2007); Werner Paravicini (Hg.), Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Grafen und Herren (Ostfildern 2007); Michael Forcher, Geschichte der Stadt Innsbruck (Innsbruck 2011); Michael Forcher, Innsbruck in Geschichte und Gegenwart (Innsbruck 1973); Michael Forcher, Geschichte der Stadt Innsbruck (Innsbruck 2021); Franz-Heinz Hye, Die Städte Tirols. Teil 1: Bundesland Tirol (Wien 1980); Franz-Heinz Hye, Innsbruck. Geschichte und Stadtbild bis zum Anbruch der neuen Zeit (Innsbruck 1980); Franz-Heinz Hye, Geschichte der Stadt Innsbruck. Gesammelte Aufsätze und Beiträge (Innsbruck 2001);

2. Grundlagen

2.1. Quellenlage und Methodik

Für die Beschäftigung mit Innsbruck als Residenzstadt von 1420 bis 1470 kann ein beträchtliches Quellenkorpus des Tiroler Landesarchivs und des Innsbrucker Stadtarchivs herangezogen werden. Durch die Erschließung von Rechnungsbüchern und Urkunden aus beiden Archiven soll versucht werden, eine Verbindung einzelner Handwerke und Einzelpersonen zur Residenz und dem höfischen Umfeld ausfindig zu machen. In einem weiteren Schritt sollen außerdem Veränderungen innerhalb der mit der Residenz in Verbindung stehenden Handwerksberufe unter Friedrich IV. und Sigmund von Tirol nachgewiesen werden.

Stadtarchiv Innsbruck⁵

Die Ursprünge des Stadtarchivs in Innsbruck liegen bereits im Mittelalter. 1358 wurde bei der Einrichtung des Rathauses am Stadtplatz ein Raum für die Aufbewahrung von Urkunden und Akten eingerichtet. Mit der Übersiedlung des Rathauses in die Maria-Theresien-Straße im späten 19. Jahrhundert konnte das Stadtarchiv weiter vergrößert werden, bis es 1966 schließlich in das ehemalige Badhaus in der Badgasse verlegt wurde. An dieser Stelle befindet es sich noch heute. Unter Franz-Heinz Hye, welcher das Stadtarchiv von 1969 bis 1998 leitete, kam es zu wesentlichen technischen Erneuerungen. Es folgten direkt anschließend weitere Umbauarbeiten mit dem Ziel, das Archiv in eine moderne Dokumentationsstelle umzuwandeln und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Gleichzeitig erfolgte die Planung des Stadtmuseums und des Lesesaals. Die Arbeiten wurden im Jahr 2002 beendet.⁶

⁵ Stadtarchiv Innsbruck, <https://www.innsbruck.gv.at/freizeit/kultur/museen-stadtarchiv/stadtarchiv> (08.09.2023)

⁶ Herbert Woditschka, Zur Geschichte des Stadtarchivs, in: Innsbruck Informiert (1999) 18.; Lukas Morscher, Der Umbau des Stadtarchivs, in: Zeit – Raum – Innsbruck. Schriftenreihe des Innsbrucker Stadtarchivs 1 (2001) 75-77.

Heute reichen die Bestände des Stadtarchivs Innsbruck vom 13. bis ins 21. Jahrhundert und umfassen neben durch städtische Verwaltungsstellen produzierte Dokumente auch diverse Sammlungen und Nachlässe.

Für diese Masterarbeit spielten besonders die Urkunden des Stadtarchivs eine Rolle. Die Urkundensammlung wurde, gemeinsam mit den anderen zur Zeit des 2. Weltkriegs existierenden Beständen, durch einen Bombentreffer am 15. Dezember 1944 teilweise sehr stark beschädigt. Etwa ein Drittel der mittelalterlichen und neuzeitlichen Urkunden gingen dadurch verloren.

Heute umfasst die Urkundenreihe etwa 700 Urkunden, von denen 140 Stücke in den gewählten Zeitraum der Masterarbeit fallen. Die Urkunden aus dem Zeitraum von 1420 bis 1470 stammen aus den Regierungsperioden von Friedrich IV. von Tirol (1420-1439) und Sigmund von Tirol unter der Vormundschaft von Friedrich V.⁷ (1439-1446) und als eigenständiger Herrscher (1446-1470). Von den 140 Urkunden machen die Urkunden, welche in der Regierungszeit von Sigmund entstanden, beinahe 80% aus. Die übrigen Urkunden verteilen sich mit 10% unter Friedrich IV. und mit 11% unter Friedrich V. Zwölf der 170 Urkunden⁸ befassen sich näher mit dem Thema Innsbruck als Residenzstadt.⁹

Tiroler Landesarchiv¹⁰

Der heutige Bestand des Tiroler Landesarchivs geht im Wesentlichen auf eine Sammlung des spätmittelalterlichen Schatzarchivs der Tiroler Landesfürsten, bestehend aus Urkunden, Kanzleibüchern, Urbaren und Lehensregistern, zurück. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde das Archiv mit der Institutionalisierung des staatlichen Behördenapparats der Registraturdirektion des Guberniums unterstellt und zu einer öffentlichen Institution. Im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts kam es immer wieder zu Änderungen, beispielsweise die Zuständigkeit betreffend, auf die hier aber nicht genauer eingegangen wird.

⁷ Friedrich V. (1415-1493), Herzog von Steiermark, Kärnten und Krain, Herzog von Österreich und als Friedrich III. Kaiser des Heiligen Römischen Reichs.

⁸ StAI, Urkunden U-278 – U-419.

⁹ Lukas Morscher, Der Umbau des Stadtarchivs. In: Zeit – Raum – Innsbruck. Schriftenreihe des Innsbrucker Stadtarchivs 1 (2001) 75-77.; G. Voigt, „Friedrich III.“ In: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 7 (1878) 448 – 452, URL <https://www.deutsche-biographie.de/sfz56953.html#adbcontent> (09.09.2023).

¹⁰ Tiroler Landesarchiv, <https://www.tirol.gv.at/kunst-kultur/landesarchiv/> (24.05.2023)

Seit 1972 wird das Archiv als *Tiroler Landesarchiv* bezeichnet. In den darauffolgenden Jahren kam es vorrangig zur Systematisierung der Akteneinziehung und Neuordnung der sich bereits dort befindenden, historischen Bestände. In den 1990ern wurde das sich damals in der Herrengasse befindende Archiv wegen Platzmangels zum heutigen Standort in der Michael-Gaismair-Straße übersiedelt.

Heute ist das Tiroler Landesarchiv Bestandteil der Tiroler Landesverwaltung und fungiert als staatliches Verwaltungsarchiv. Das Schriftgut der Bestände reicht vom 11. Jahrhundert bis heute und umfasst neben staatlichem Archivgut außerdem Nachlässe, Adels-, Vereins- und Firmenarchive.¹¹

Mit dem Fokus auf sozialgeschichtliche und wirtschaftsgeschichtliche Aspekte der Residenzstadt von 1420 bis 1470 wurden aus der umfangreichen Liste an Archivalien des Tiroler Landesarchivs die Urkundenreihen I und II, sowie Tiroler Rechnungsbücher und Raitbücher der Oberösterreichischen Kammer herangezogen.¹²

In einem ersten Schritt wurden insgesamt 24 Rechnungsbücher¹³ nach Namen und Berufen innerhalb des Innsbrucker Handwerks durchsucht. Eine Zuordnung zur Residenzstadt erfolgte hier einerseits durch eine explizite Nennung von Innsbruck, andererseits durch einen Verweis auf den Fürstenhof oder die Residenz der Herzöge. Erschwert wurde dieser Vorgang durch die unterschiedliche Ablage und des differenzierten Inhalts der Quellen. Die Rechnungsbücher (oder Raitbücher) des Tiroler Landesarchivs im gewählten Zeitraum von 1420 bis 1470 sind in zwei Beständen zu finden. Die erste Gruppe bis 1453 befindet sich innerhalb der Handschriftensammlung und enthält Rechnungen der Amtsträger, welche allerdings besonders in den 1420ern noch keine kontinuierende Verzeichnung gewährleisten. Diese kommen zu einem großen Teil aus dem Schatzarchiv und aus landesfürstlichen Behörden, wie dem Hofrat oder dem Gubernium, und umfassen zudem alle Amtsbücher, deren Herkunft nicht mehr eindeutig zu rekonstruieren ist.

¹¹ Wilfried Beimrohr, Das Tiroler Landesarchiv und seine Bestände (Innsbruck 2002) 19–24.

¹² Beimrohr, Das Tiroler Landesarchiv, 44–46.; Werner Kögl, Die Bedeutung des Wilhelm Putsch für die Organisation des Archivwesens unter Ferdinand I. In: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs (MÖStA) 28 (1975) 197–209.

¹³ Tiroler Landesarchiv (TLA), Rechnungsbücher der Handschriftenreihe, Handschrift 0133 – 0137, 0155 – 0158, 0200 – 0203, 0206, 0207, 0296, 0305, 0452, 1467, 2647, 2648, 2652, 2653, 2668 – 2670, 3349.; TLA, Raitbücher der Oberösterreichischen Kammer, Bd. 0 – 4.

Die Raitbücher ab 1453 wurden im Bereich der Oberösterreichischen Kammer abgelegt und enthalten im Vergleich zur ersten Gruppe nicht Rechnungen der Amtsträger, sondern Rechnungen über Einnahmen und Ausgaben des Hofs und der landesfürstlichen Finanzverwaltung.¹⁴

Erst in einem zweiten Schritt legte ich einen genaueren Fokus auf die Gruppen des Metallhandwerks, Textil- und Bauwesens, nachdem diese bereits für die Zeit unter Friedrich durch die Anzahl und Spezialisierung ihrer Handwerker herausstachen. Der zahlenmäßig größte Bereich, die Lebensmittelproduktion, wurde bewusst ausgeklammert, da bereits in den letzten Jahren vermehrt zur Versorgung von Tiroler Fürstenhöfen¹⁵ geforscht wurde. Die Wahl jener drei Bereiche kann folgend begründet werden: Handwerker dieser drei Bereiche standen in einer besonders engen Verbindung zum fürstlichen Hof, was auch durch die vergleichsmäßig hohe Zahl ihrer Nennung in den untersuchten Quellen bestätigt wird. Die enge Verbindung der Vertreter des Luxus- und Textilgewerbes zum Fürstenhof ist naheliegend, da wertvolle Stoffe, Kleidung und Schmuck hauptsächlich durch Angehörige des Hofstaats, besonders des luxusliebenden Sigmunds und seiner beiden Ehefrauen, erworben wurden. Die besondere Stellung des Bauwesens im gewählten Zeitraum ist unter anderem mit der Errichtung von zwei Residenzgebäuden, dem Neuhof und der Hofburg, zu verbinden. Neben diesen kam es außerhalb von Innsbruck außerdem zu vermehrter Bautätigkeit unter Friedrich IV. und Sigmund. Als Letztes ist das in Zahlen sehr dominante Metallhandwerk anzusprechen. Durch das Verlegen der Residenz nach Innsbruck verlagerte sich auch das militärische Zentrum des Fürstentums in den Norden. Unter Friedrich IV. kam es durch zahlreiche innen- und außenpolitische konfliktreiche Situationen zu einem Aufblühen der Waffenindustrie. Nicht zuletzt bestand eine enge Verbindung zum Fürstenhof durch die Notwendigkeit eines Waffenbestands in Innsbruck, um die Landeshauptstadt im Ernstfall verteidigen zu können. Unter Sigmund ist ein weiteres Wachstum des Metallhandwerks festzustellen, wobei hier ein Schwerpunkt auf repräsentativen Objekten gelegt wurde. Durch die Fertigung von prestigeträchtigen, vergoldeten oder versilberten Rüstungen, Schwertern oder Büchsen, welche häufig als Geschenke ins Ausland geschickt wurden,

¹⁴ Beimrohr, Das Tiroler Landesarchiv, 81.

¹⁵ Beispielsweise durch: Barbara Denicolò, Essen, Trinken und Kleidung am Hof Friedrich IV. von Tirol 1413 – 1436 (Innsbruck 2013); Elias Flatscher, (Selbst-)Versorgung einer Burg: die archäologische Perspektive, dargestellt am Beispiel der Ausgrabungen im Wirtschaftstrakt von Schloss Tirol (Innsbruck 2016)

ist besonders in diesem Bereich eine enge Verbindung zum Hof zu sehen. Denn diese Gegenstände dienten einzig als repräsentativer Schmuck und nicht als Gebrauchswaffen.

In einem letzten Schritt wurden mithilfe von chronologischen Urkundenregesten die Bestände nach den erschlossenen Namen in den drei genannten Gruppen durchsucht und ihre Profession und ihr Wohnort in Innsbruck bestätigt oder widerlegt.¹⁶

Als drittes großes Archiv in Innsbruck wurden die Bestände des Stiftsarchivs Wilten nicht herangezogen. Da diese Arbeit die Perspektive des städtischen Handwerks beleuchten soll und Wilten zu diesem Zeitpunkt noch lange nicht Teil der Stadt Innsbruck, wenn auch eng damit verknüpft, war, habe ich beschlossen jene Urkunden nicht zu berücksichtigen. Zusätzlich sah ich aufgrund des großen Quellenkorpus des Tiroler Landesarchivs und Stadtarchivs Innsbruck keine Notwendigkeit, weitere Quellen aus einem anderen Kontext heranzuziehen.

2.2. Forschungsstand

Die Residenzforschung nimmt im großen Forschungsfeld der Geschichte der Städte einen besonderen Stellenwert ein und wurde bereits in einzelnen Bereichen in den letzten Jahren gut erforscht. Zu nennen ist an dieser Stelle besonders die Niedersächsische Akademie der Wissenschaften zu Göttingen¹⁷, welche sich unter anderem besonders den Residenzstädten im Alten Reich vom 14. bis zum 19. Jahrhundert widmet.

Die Forschung der mittelalterlichen Geschichte Tirols und Innsbrucks stützt sich besonders auf die Tätigkeiten von Franz-Heinz Hye und Michael Forcher, sowie für einen etwas spezialisierteren Blickwinkel aus wirtschaftlich-sozialer Sicht auf die Publikationen von Christoph Haidacher.

¹⁶ Ebd., 59.

¹⁷ Niedersächsische Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Residenzstädte im Alten Reich (1300-1800), <https://adw-goe.de/forschung/forschungsprojekte-akademienprogramm/residenzstaedte/> (12.03.2023).

2.2.1. Forschungsstand der mittelalterlichen Geschichte Innsbrucks

In der Erforschung der mittelalterlichen Geschichte der Stadt Innsbruck ist am Beginn besonders Franz-Heinz Hye¹⁸ (1937-2016) hervorzuheben.

Unter seinen zahlreichen Publikationen – Friederike Zaisberger schätzt sie in seinem Nachruf auf rund 1.000 – nimmt die Heraldik mit Forschungen zum Habsburgerstammbaum auf Schloss Tratzberg oder zu Tirolischen Wappen im Allgemeinen einen besonderen Stellenwert ein.¹⁹

Für diese Arbeit von besonderer Bedeutung sind jedoch jene Publikationen, welche sich näher mit der Geschichte Innsbrucks im Spätmittelalter befassen. An erster Stelle ist hier die Monografie „Innsbruck. Geschichte und Stadtbild bis zum Anbruch der neuen Zeit“ zu nennen, welche am Anfang von Hyes Forschungstätigkeiten im Feld der Stadtgeschichtsforschung steht. Eine etwas allgemeiner gehaltene Publikation zu den Städten Tirols stellt die Publikation „Die Städte Tirols. 1. Teil: Bundesland Tirol“²⁰ dar. Hier geht Hye in einem eigenen Kapitel zu Innsbruck unter anderem auf die Herkunft des Stadtnamens, die geographische Position und ihre Auswirkung auf die wirtschaftliche Stellung sowie auf weitere Merkmale, wie die Entwicklung des Stadtbildes oder einzelner Gebäude, ein.²¹

Als jüngstes Werk ist außerdem die Monografie „Geschichte der Stadt Innsbruck. Gesammelte Aufsätze und Beiträge“²² nicht zu vergessen.

Ein weiterer Teil der Forschungsergebnisse zur Geschichte Innsbrucks im Mittelalter geht auf Christoph Haidacher zurück. Besonders zwei Publikationen²³ decken den sozialgeschichtlichen Aspekt, welcher auch in dieser Masterarbeit thematisiert wird, ab.

¹⁸ Hye wurde am 21. Dezember 1937 in Innsbruck geboren. Nach einem Studium der Geschichte und Geografie an der Universität Innsbruck war er in den 1960ern am Tiroler Landesarchiv tätig. 1969 übernahm er die Leitung des Stadtarchivs Innsbruck, welche er bis zu seiner Pensionierung 1998 innehatte. Zusätzlich lehrte er an der Universität Innsbruck das Fach der Historischen Hilfswissenschaften und habilitierte 1986 in Heraldik, Numismatik und Sphragistik.

¹⁹ Friederike Zaisberger, Nachruf. Franz-Heinz Hye. In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 125, Bd. 2 (Wien 2017) 505-508.

²⁰ Franz-Heinz Hye, Die Städte Tirols. Teil 1: Bundesland Tirol (Wien 1980).

²¹ Franz-Heinz Hye, Innsbruck. Geschichte und Stadtbild bis zum Anbruch der neuen Zeit (Innsbruck 1980); Hye, Die Städte Tirols 1, 69-132.

²² Franz-Heinz Hye, Geschichte der Stadt Innsbruck. Gesammelte Aufsätze und Beiträge (Innsbruck 2001).

²³ Christoph Haidacher, Zur Bevölkerungsgeschichte von Innsbruck im Mittelalter und in der beginnenden Neuzeit, Innsbruck 1984; Christoph Haidacher, Beiträge zur Bevölkerungs- und Sozialstruktur der Stadt Innsbruck im Mittelalter und in der beginnenden Neuzeit (Innsbruck 1983)

Haidacher geht hier auf die Einwohner Innsbrucks vom 12. bis ins 16. Jahrhundert ein und widmet sich Thematiken wie der ethnischen Herkunft, den beruflichen und wirtschaftlichen Hintergründen, dem Anwachsen der Stadt im Mittelalter und der Zusammensetzung der Bevölkerung.

Michael Forchers²⁴ Forschungstätigkeiten beschäftigen sich besonders mit dem großen Raum des heutigen Nord-, Süd- und Osttirols. Es wurden jedoch auch Erkenntnisse zur kleinteiligeren Geschichte Innsbrucks in Form von zwei Werken aus den Jahren 1973 und 2008 publiziert.

Er selbst bezeichnet die Monografie „Geschichte der Stadt Innsbruck“²⁵ als Überarbeitung seiner früheren Publikation „Innsbruck in Geschichte und Gegenwart“²⁶. Als Grund gibt er an, dass trotz der großen Zahl an erschienenen Werken zu Detailfragen, Einzelpersonen und einzelnen Zeitabschnitten dennoch eine ausführliche Abhandlung der Stadtgeschichte fehle. Genau diesen Wunsch setzt er in seinem 2008 erschienenen Werk um. Beginnend mit den ersten Siedlungsspuren der späteren Residenzstadt in der mittleren Steinzeit, über die Blütezeit unter Kaiser Maximilian I. bis heute schildert Forcher den Wandel der „Stadt im Gebirge“²⁷.

Die Stadtgeschichte Innsbrucks ist von mehreren Seiten bereits gut erforscht. Ein Fokus liegt hier in den vergangenen Jahren besonders auf der jüngeren Geschichte der Stadt. Durch diverse Publikationen und Forschungstätigkeiten im Zuge des Maximilianjahrs 2019 ist auch die Residenzstadt zu Zeiten des Kaisers in der jüngeren Forschung gut erschlossen. Nicht zuletzt wurde die Geschichte der Residenzstadt Innsbruck durch eine Sonderausstellung des Innsbrucker Stadtmuseums²⁸ von 1. Dezember 2022 bis 21. April 2023 einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Ökonomische und sozialgeschichtliche Aspekte in und von Residenzstädten sind jedoch noch ein Themengebiet, welches nur grob erforscht und nicht flächendeckend erfasst wurde.

²⁴ Michael Forcher, geboren 1941 in Lienz, studierte in Wien und Innsbruck Latein und Geschichte. Neben Tätigkeiten in der Erwachsenenbildung und im Journalismus, stammen von ihm zahlreiche Werke zur Tiroler und Innsbrucker Geschichte.

²⁵ Michael Forcher, Geschichte der Stadt Innsbruck (Innsbruck 2021)

²⁶ Michael Forcher, Innsbruck in Geschichte und Gegenwart (Innsbruck 1973)

²⁷ Forcher, Geschichte der Stadt Innsbruck (2021) 17.

²⁸ Innsbruck wird Residenzstadt. In: Innsbruck Informiert, 01.04.2023, <https://www.ibkinfo.at/residenzstadtinnsbruck> (06.10.2023).

2.2.2. Residenzforschung im deutschen Sprachraum

Ein besonders großer Teil der Ergebnisse der Residenzforschung geht auf die Niedersächsische Akademie der Wissenschaften zu Göttingen zurück. Bereits seit 1987 – damals noch unter der Leitung von Hans Patze – findet eine umfangreiche Erforschung der Residenzstädte im Alten Reich vom 14. bis 19. Jahrhundert im Rahmen des Akademieprogramms statt. Das Forschungsprojekt beschäftigt sich im Zuge dessen mit insgesamt etwa 900 spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Residenzstädten, welche maßgeblich zur Verflechtung von Stadt und Hof, zur Verwirklichung feudaler Herrschaft und vormoderner Staatlichkeit beitrugen. Unter diesen zahlreichen Städten wird auch etwas genauer auf Innsbruck eingegangen.

Kurz nachdem dieses Projekt ins Leben gerufen wurde, entstand auf Initiative Patzes die „Residenzen-Kommission“, mit dem Ziel herauszufinden wie es zur Entwicklung von Reiseherrschaft zur Residenzherrschaft und warum es besonders im 14. Jahrhundert zu einer Herausbildung von Residenzen anstelle von Pfalzen kam. Zusätzlich fand 1984 und 1985 eine Doppel-Tagung zu europäischen Residenzen statt. 1990 wurde die Residenzen-Kommission nach Kiel verlegt, nachdem Patze sie aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr weiterführen konnte. Gleichzeitig kam es zu einer Umorientierung mit einer erneuten Definierung der Aufgaben und Ziele, wobei neben dem Hauptthema Residenz auch ein Fokus auf den fürstlichen Hof gelegt wurde.

Zweimal jährlich sollten die Ergebnisse der Forschung in Form der „Mitteilungen der Residenzen-Kommission“ veröffentlicht werden.²⁹

Publikationen der Residenzen-Kommission

Die Mitteilungen der Residenzen-Kommission machen einen großen Teil der Veröffentlichungen der Kommission aus. Sie dienen vorrangig als laufende Informierung der Forschungstätigkeit der Kommission und wurden von 1991 bis 2020 durchgehend mit zwei Ausgaben pro Jahr publiziert. Eine neue Serie mit dem Untertitel „Stadt und Hof“ startete im Jahr 2012. Mit Band 9 stammt das neueste Exemplar aus dem Jahr 2020.

²⁹ Niedersächsische Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Residenzstädte. Publikationen.

1995 erschien der erste Sonderband der Mitteilungen der Residenzen-Kommission und 2014 der erste Sonderband der neuen Folge „Stadt und Hof“ zum Thema „Welfische Residenzstädte im Spätmittelalter“.

Weitere zahlreiche Monografien und Berichte von Symposien wurden durch die Residenzen-Kommission veröffentlicht.³⁰

Neben den Mitteilungen der Residenzen-Kommission kam es außerdem zu einer Erweiterung der Reihe durch das Handbuch „Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich“³¹, welches sich mittlerweile in 4 Bände unterteilt. Als Voraussetzung für eine Heranziehung eines solchen Ortes reicht auch eine kurzzeitige Funktion als Residenz. Für die Analyse dieser wurde schließlich ein ausführlicher Fragenkatalog angewendet, um diverse Kriterien für die Kategorisierung als Residenz ausfindig zu machen. Darunter zu nennen wären etwa herrschaftliche Nähe oder Interaktion von städtischen Gruppen mit dem Hof oder die Herausbildung eines vormodernen Staates.

Die Bände des Handbuchs widmen sich Residenzstädten in vier unterschiedlichen Regionen: während Innsbruck im letzten Band zum „Südosten des Alten Reiches“ mit dem fränkischen, bayerischen und österreichischen Reichskreis, dem Königreich Böhmen und den schlesischen Fürstentümern zu finden ist, widmen sich die vorhergehenden Bände dem Nordosten, Nordwesten und Südwesten des Alten Reichs.³² Man wandte sich hier auch von der ursprünglichen Vorstellung, dass eine Erforschung erst nach einer Publikation von Monografien zu jeder Residenz möglich wäre, ab und konzentrierte sich stattdessen mehr auf die eigentliche Fragestellung zu den einzelnen Städten. Weitere Schritte waren unter anderem eine Erweiterung des Forschungsfeldes durch die Ritual- und Bedeutungsforschung, sowie eine Ausdehnung des Zeitraums bis ins 19. Jahrhundert.³³

³⁰ Ebd.

³¹ Werner Paravicini, Getane Arbeit, künftige Arbeit: Fünfundzwanzig Jahre Residenzen-Kommission. In: Jan Hirschbiegel (Hg.), Städtisches Bürgertum und Hofgesellschaft. Kulturen integrativer und konkurrierender Beziehungen in Residenz- und Hauptstädten vom 14. bis ins 19. Jahrhundert (Ostfildern 2012) 11f.

³² Niedersächsische Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Analytisches Verzeichnis der Residenzstädte.

³³ Niedersächsische Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Analytisches Verzeichnis der Residenzstädte; Paravicini, Getane Arbeit, künftige Arbeit, 12f.

Abschließend soll hier noch das laufende Projekt der Residenzen-Kommission der Niedersächsischen Akademie der Wissenschaften zu Göttingen kurz vorgestellt werden. Auch hier handelt es sich um ein Handbuch, welches das Ziel hat, in 3 Abschnitten Residenzen – sowohl Städte als auch Siedlungen ohne Stadtrecht – zu analysieren und systematisch zu erläutern. Im ersten Abschnitt, einem analytischen Verzeichnis der Residenzstädte, werden im Detail soziale, wirtschaftliche, rechtliche und politische Aspekte von Urbanität, der Stadtraum an sich, Beziehungen und Netzwerke innerhalb und zwischen Städten, sowie zwischen Städten und anderen Strukturen, wie beispielsweise Kirchen, fürstlichen Regierungen oder feudaler Herrschaft erforscht.³⁴ Vertiefend beschäftigt sich der zweite Abschnitt „Soziale Gruppen, Ökonomien und politische Strukturen in Residenzstädten“³⁵ intensiver mit dem Thema aus einem sozialgeschichtlichen Blickwinkel. Genauer kommt es hier zu einer systematischen Analyse der Entwicklung der urbanen Gemeinschaft in Residenzstädten, sowie auch ihrer Beziehungen zum fürstlichen Hof. Gleichzeitig wird ein Blick auf vergleichbare Prozesse in Landstädten, Reichsstädten oder Siedlungen ohne Stadtrecht geworfen und Gemeinsamkeiten oder Unterschiede herausgearbeitet. Wie schon durch den Titel dieses Abschnitts angedeutet, liegt ein besonderer Fokus auf den Akteuren selbst und ihre Einbindung in strukturelle und personelle Netzwerke. Er gliedert sich in insgesamt drei Bände, von welchen sich zwei den Residenzstädten im Norden und Süden des Reichs widmen. Der dritte Band bildet einen systematischen Teil, in welchem die Residenzen des Heiligen Römischen Reichs vergleichend behandelt werden. Ziel ist es die Strukturen von Residenzstädten unter unterschiedlichen Anschauungspunkten zu erschließen. Sowohl dieser als auch der zweite Band des 2. Abschnittes – Residenzstädte im Süden des Alten Reiches – befinden sich zum jetzigen Zeitpunkt³⁶ noch in Arbeit.

Der dritte Abschnitt wirft schließlich einen Blick auf die Darstellung und Repräsentation von sozialen und politischen Ordnungen in Residenzstädten, wobei das Ziel hier ist, Formen und Tätigkeiten von diesen zu erkennen. Dafür werden diverse Quellen und Aspekte für Repräsentation in Residenzen berücksichtigt. Einige davon werden auch bei der Beschäftigung mit Innsbruck als Residenzstadt und dort agierenden Personen- und

³⁴ Niedersächsische Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Analytisches Verzeichnis der Residenzstädte

³⁵ Niedersächsische Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Soziale, Gruppen, Ökonomien und politische Strukturen in Residenzstädten.

³⁶ Stand: März 2023

Berufsgruppen eine Rolle spielen, wie etwa Architektur, städtebauliche Programme und Entwürfe oder bildkünstlerische Medien. Dies alles dient besonders dem Zweck, die Veränderung von etwaigen Medien im nahen Umfeld des fürstlichen Hofes und der Residenz nachvollziehen zu können.³⁷

Heute kann die Residenzen-Kommission auf zahlreiche Ergebnisse und Publikationen zurückblicken. An erster Stelle ist hier das bereits erwähnte Handbuch mit dem Titel „Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich“ anzuführen. Die insgesamt sieben Bände beschäftigen sich zum einen mit Dynastien und Residenzen in zwei Bänden³⁸, zum anderen mit detaillierteren Fragen, wie „Bilder und Begriffe“³⁹ in zwei Bänden, „Hof und Schrift“⁴⁰ und „Grafen und Herren“ in je einem Band⁴¹.

Von 1985 bis 2011 untersuchte die Residenzen-Kommission Höfe und Residenzen im Heiligen Römischen Reich in einem Zeitraum von 1200 bis 1600. Ziel war es einen europaweiten Vergleich unter Berücksichtigung von Fragestellungen aus Kultur-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte aufzustellen. Die Ergebnisse dieses Projektes wurden, sowohl analog als auch digital, in mehr als 1.000 einzelnen Beiträgen auf insgesamt rund 5.000 Seiten mit mehreren Abbildungen publiziert. Außerdem wurden jene Ergebnisse in Form von Vorträgen, Konferenzen, Tagungen und Symposien der Öffentlichkeit vermittelt.

³⁷ Niedersächsische Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Residenzstädte, Abt. III: Repräsentationen sozialer und politischer Ordnungen in Residenzstädten, <https://adw-goe.de/forschung/forschungsprojekte-akademienprogramm/residenzstaedte/projekt/abt-iii-repraesentationen-sozialer-und-politischer-ordnungen-in-residenzstaedten/> (20.03.2023)

³⁸ Werner Paravicini (Hg.), Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Ein dynastisch-topographisches Handbuch, Teilband 1: Dynastien und Höfe (Ostfildern 2003); Werner Paravicini (Hg.), Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Ein dynastisch-topographisches Handbuch, Teilband 2: Residenzen (Ostfildern 2003)

³⁹ Werner Paravicini (Hg.), Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Bilder und Begriffe, Teilband 1: Bilder (Ostfildern 2005); Werner Paravicini (Hg.), Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Bilder und Begriffe, Teilband 2: Begriffe (Ostfildern 2005)

⁴⁰ Werner Paravicini (Hg.), Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Hof und Schrift (Ostfildern 2007)

⁴¹ Werner Paravicini (Hg.), Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Grafen und Herren (Ostfildern 2012)

2.3. Begrifflichkeiten

2.3.1. Die Stadt im Spätmittelalter

Die Formulierung einer Beschreibung der europäischen Stadt im Mittelalter liefert einige Schwierigkeiten. Neben geographischen und zeitlichen Abweichungen treten Sonderentwicklungen von einzelnen Städten und Siedlungen auf. Eberhard Isenmann unterteilt diese Entwicklung nach Carl Haase⁴² in drei Phasen, wobei anzumerken ist, dass es auch zu Abweichungen und fließenden Übergängen zwischen den Phasen kommt.

Mit dem steigenden Wirtschaftswachstum entstehen mit dem Aufkommen der Karolinger die ersten Städte, häufig als Weiterentwicklungen der antiken römischen Siedlungen.

Städte nach rechtlicher Definition traten vermehrt ab 1250 auf. Diese zweite Phase von 1250 bis in die Frühe Neuzeit wird besonders durch handlungsfähige Institutionen innerhalb der Stadtgemeinde gekennzeichnet. Weitere Merkmale dieser Entwicklung sind der ins Geschehen eingreifende, erstarkende Stadtherr oder ein höheres militärisches Potential der Gemeinde. Städte, welche in dieser Phase neu entstehen, orientieren sich automatisch am fürstlichen Hof und Stadtherrn.

Mit der Französischen Revolution und einer Veränderung zur städtischen Autonomie unter der Aufsicht des Staates wird die dritte Phase eingeleitet.⁴³

Definitionen des Begriffs „Stadt“

Auch eine eindeutige Definition für Stadt, besonders aber für die mittelalterliche Stadt, gibt es nicht. Je nach Perspektive, sei es von einem sozial-, wirtschafts- oder rechtsgeschichtlichem Standpunkt aus, können etwaige Definitionen variieren. Auch beim Versuch, Kriterien für den Typus Stadt oder die Unterscheidung zwischen Stadt und Dorf zu finden, fällt auf, dass diese häufig nur auf einzelne Regionen oder Zeitperioden anzuwenden sind. Als Beispiel kann man hier die Befestigung einer Stadt anführen. Während eine Stadtmauer im Hoch- und Spätmittelalter als sehr klares Kennzeichen gilt,

⁴² Carl Haase (1920-1990), deutscher Historiker und Archivar

⁴³ Historische Kommission für Westfalen, <https://www.historische-kommission.lwl.org/de/ueberuns/ehemalige-mitglieder/dr-carl-haase/> (16.09.2023); Eberhard Isenmann, Die deutsche Stadt im Mittelalter. 1150 – 1550 (Wien/Köln/Weimar 2012) 52f.

war sie in der späteren Neuzeit oder Zeitgeschichte nicht mehr notwendig. Neugegründete Städte besaßen häufig gar keine mehr oder lediglich die Stadtmauern einer älteren Stadt, die mit der Zeit verfallen sind.

Der Österreichische Städtebund gibt an, dass heute jedes Gebiet einer Gemeinde angehört und es sich bei allen Städten um Gemeinden handelt. In die umgekehrte Richtung sind aber nicht alle Gemeinden Städte, wobei auch hier keine eindeutige Definition der modernen Stadt vorhanden ist.⁴⁴ Etwas ausführlicher bezeichnet die Bundeszentrale für politische Bildung Deutschland eine Stadt als „geschlossenes Siedlungsgebiet mit hoher Bebauungsdichte und Bevölkerungszahl, einer entwickelten Sozialstruktur und Arbeitsteilung, das aufgrund seiner wirtschaftlichen, politischen und kulturellen (auch religiösen) Bedeutung eine gewisse Orientierungsfunktion für das Umland einnimmt“⁴⁵.

Allgemein kategorisiert man heute Städte in den häufigsten Fällen durch statistische Methoden nach ihrer Bevölkerungszahl. Während Landstädte mit weniger als 5.000 Einwohnern den kleinsten Typ ausmachen, zählen Städte mit mehr als 100.000 Einwohnern, darunter auch Innsbruck mit 130.585 Einwohnern⁴⁶ (Stand: 2022), zu den Großstädten. Da allerdings Rattenberg als kleinste Stadt Österreichs nur etwas mehr als 400 Einwohner (Stand 2020) fasst, kann auch nicht immer das Kriterium einer hohen Bevölkerungszahl als Voraussetzung einer Stadt herangezogen werden.⁴⁷

Etwas anders gestaltet sich dies für die Zeit des Mittelalters beziehungsweise des Spätmittelalters. Ähnlich wie heute kann man eine Siedlung mit Stadtrecht oder kompakter Bebauung und verhältnismäßig großer Bevölkerungszahl als Stadt des Mittelalters ansehen. Es gibt zusätzlich noch eine Reihe an Kriterien, durch welche man Städte charakterisieren kann. Diese sind jedoch nicht immer einheitlich anzuwenden und können je nach Region und Epoche abweichen.

⁴⁴ Österreichischer Städtebund, <https://www.staedtebund.gv.at/services/faq/allgemein/> (29.04.2023)

⁴⁵ Bundeszentrale für politische Bildung, „Stadt“, <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/politiklexikon/18292/stadt/> (29.04.2023)

⁴⁶ Statistik Land Tirol, Gemeinde Innsbruck <https://www.statistik.at/atlas/blick/?gemnr=70101> (29.04.2023)

⁴⁷ Bundeszentrale für politische Bildung, „Stadt“; Statistik Austria, Gemeinde Rattenberg, <https://www.statistik.at/blickgem/G0101/g70521.pdf> (25.09.2023)

Erste Versuche einer Definierung des Stadtbegriffs gehen bis ins 18. Jahrhundert zurück. Bereits damals sind unterschiedliche Ansätze festzustellen. Während François-Marie de Voltaire eine Stadt als „Gemeinde freier Bürger“ und als „Gegenmacht gegen die Fürsten“⁴⁸ bezeichnet, sieht Adam Smith den ständigen Markt als besonders wichtiges Kennzeichen einer Stadt. Auch Johann Gottfried Herder sieht die Definition der Stadt von einem wirtschaftlichen Blickwinkel und verbindet das Städtewesen besonders mit dem Handelswesen.

Ende des 18. Jahrhunderts verlagerte sich der Schwerpunkt besonders auf die Verfassungsfrage und Frage nach der Legitimität der städtischen Privilegien.

Mitte des 19. Jahrhunderts wurden durch diverse Forscher wie etwa Karl Bücher, welcher eine statistische Anschauungsweise von Sozialgeschichte einführte, besonders die wirtschaftlichen Aspekte von Städten berücksichtigt. Am bedeutendsten ist hier wohl die Ansicht von Henri Pirenne, welcher die Bedeutung des Fernhandels für die Entwicklung von Städten und Märkten hervorhebt und die Stadt selbst als Zentrum des Fernhandels festmacht.⁴⁹

In der jüngeren Forschung wird die Bedeutung der Stadt in ihrer Interaktion mit dem Umland betrachtet. Darauf bezogen wird sie von Walter Christaller als „zentraler Ort“⁵⁰ bezeichnet.

Definition einer Stadt am Beispiel Innsbrucks

Besonders in den letzten Jahren tendierte die Forschung beim Versuch einer Definition mit einer Kombination verschiedener Städtebegriffe und -definitionen zu arbeiten und einen Kriterienkatalog zu entwickeln, welcher je nach Region und Epoche adaptierbar ist. Bei der Unterscheidung von Stadt und Dorf spielen nach Felix Escher⁵¹ besonders die Faktoren Zentralität und Urbanität eine Rolle. Für eine Stadt sprächen demnach etwa

⁴⁸ E. Pitz, „Stadt, 1. Introduction“. In: Brepolis Medieval Encyclopaedias – Lexikon des Mittelalters Online, <http://apps.brepolis.net.uaccess.univie.ac.at/lexema/test/Default2.aspx> (27.04.2023).

⁴⁹ Andreas Fahrmeir, Erich Kleinschmidt, Susanne Rode-Breymann, Cornelia Jöchner, „Stadt“. In: Enzyklopädie der Neuzeit Online, DOI https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248_edn_COM_355630, (29.04.2023); Pitz, „Stadt“;

⁵⁰ Walter Christaller, Die zentralen Orte in Süddeutschland. Eine ökonomisch-geographische Untersuchung über die Gesetzmäßigkeit der Verbreitung und Entwicklung der Siedlungen mit städtischer Funktion (Jena 1933), zit. nach: E. Pitz, „Stadt“, 1. Introduction“. In: Brepolis Medieval Encyclopaedias – Lexikon des Mittelalters Online, <http://apps.brepolis.net.uaccess.univie.ac.at/lexema/test/Default2.aspx> (09.05.2023)

⁵¹ Felix Escher, geboren 1941 in Berlin, ist ein deutscher Historiker, welcher seit 1999 Lehrbeauftragter der TU Berlin ist. Sein Forschungsschwerpunkt liegt in der Landesgeschichtsforschung von Brandenburg,

administrative und gerichtliche Funktionen. Auf Innsbruck im 15. Jahrhundert angewendet, entspricht das etwa der Hofburg und dem Neuen Hof als Amtssitz, Burg und Gerichtsort. Auch die Existenz einer Gemeinde kann durch das Bestehen von Archiven, Urkunden und einem Stadtsiegel für Innsbruck bestätigt werden. Wie bereits angesprochen, spielten und spielen auch wirtschaftliche Faktoren eine Rolle in der Abgrenzung einer Stadt von einem Dorf. Mit dem Markt und der Lage an einem Knotenpunkt zweier wichtiger Handelsrouten, welche den Handel der Residenzstadt begünstigten, ist auch eine gute wirtschaftliche Ausgangslage für Innsbruck festzustellen. Auch kultisch-kulturelle Faktoren, mit der Existenz der St. Jakobskirche innerhalb der Stadt, und topographische Kriterien wie eine Stadtmauer sind für Innsbruck zutreffend.⁵²

Nicht zuletzt kennzeichnet eine Bestätigung des Stadtrechts und ein Siegel eine Siedlung als Stadt. Innsbruck wird bereits im Jahr 1180 zum ersten Mal urkundlich erwähnt, als es zu einem Abkommen zwischen Stift Wilten und den Grafen von Andechs kommt. Die damalige Marktsiedlung befand sich zu dieser Zeit ausschließlich am linken Innuferr und bestand nur aus wenigen Häusern, welche sich zwischen Inn und dem Höttinger Schuttkegel befanden. Ihre damals bereits geografisch günstige Position am Schnittpunkt von wichtigen Verkehrsrouten bot jedoch die ideale Voraussetzung für eine Weiterentwicklung der Wirtschaft, Bevölkerungswachstum und schlussendlich den Aufstieg zur Residenzstadt in den 1420ern. Am rechten Innuferr befand sich dem bereits im 9. Jahrhundert gegründeten Stift Wilten zugehöriges Land, welches durch die namensgebende Innbrücke mit der Marktsiedlung verbunden war. Als 1180 Markgraf Berthold VI. von Andechs zum Herzog ernannt wurde und er die Marktsiedlung nördlich des Inns vergrößern wollte, kam es zu dem bereits erwähnten Abkommen mit dem Kloster. Während Stift Wilten Land südlich des Inns abgibt, kommen ihm Grund, ein Hof in Amras und ein jährlicher Teil der Zolleinkünfte zu. Außerdem erhält es ein uneingeschränktes Fährrecht.⁵³

Südlich des Inns entstand anschließend der neue Teil der Marktsiedlung. Die Struktur dieser Siedlung, welche noch heute im Grundriss der Innsbrucker Altstadt erkennbar ist, lässt sich gut in den im süddeutschen Raum verbreiteten Stadttypus einfügen: neben der

⁵² Frank G. Hirschmann (Hg.), *Die Stadt im Mittelalter* (München 2009) 68-70.

⁵³ Forcher, *Geschichte der Stadt Innsbruck* (2021) 48-50.

Herzog-Friedrich-Straße als Hauptstraße ist mit der heutigen Kiebachgasse eine parallel verlaufende, kleinere Gasse verfügbar, welche den Hauptplatz zu Marktzeiten entlasten sollte. Genauso charakteristisch ist die damals dezentrale Position der Kirche. Etwas hinter der Hauptstraße gelegen, befand sich die St. Jakobskirche abseits von Marktgeschehen und Durchzugsverkehr.⁵⁴

Neben den getauschten Gründen geht aus der Urkunde von 1180 außerdem die Existenz eines Marktgerichts mit einem Marktrichter und fünf Beisitzern hervor. Durch die Stadtrechtsurkunde aus dem Jahr 1239⁵⁵ erhält Innsbruck außerdem Regelungen zu Stadtverwaltung und Gemeinderecht, sowie strafrechtliche Bestimmungen. Genauer betrachtet gibt sie uns besonders in Verbindung mit dem Markt- bzw. Stadtrichter einen Einblick auf die Rechte der Innsbrucker Bürger: Der Stadtrichter agierte als Vorstand der Gemeinde und wurde, meist auf Vorschlag der Gemeinde, durch den Stadtherrn gewählt. Aus diesem Vorbild entstand im Laufe des 13. Jahrhunderts der Stadtrat der Stadt Innsbruck. Dieser bestand aus zwölf Mitgliedern, welche nun direkt durch die Gemeinde gewählt wurden, und wird 1315⁵⁶ zum ersten Mal urkundlich erwähnt.

Mit dem genannten Privilegium von 1239 erhielt Innsbruck also ein ausformuliertes Stadtrecht. Eine endgültige bürgerliche Selbstverwaltung erreichte die Stadt jedoch erst gegen Ende des 14. Jahrhunderts, als die neuen habsburgischen Stadtherren auf den Grundzins verzichteten und die Steuern von da an der Stadt zukamen.⁵⁷

Es sind also bereits kurz nach der Ausweitung des Gebiets der Marktgemeinde administrative und gerichtliche Faktoren, sowie durch das Bestehen der St. Jakobskirche die Existenz einer kirchlichen Institution innerhalb der Stadtmauern gegeben, die als Kriterien für eine mittelalterliche Stadt gelten können. Eine Stadtbefestigung in Form einer Ringmauer, welche durch die heute nicht mehr erhaltene Andechser Burg, sowie vier Tore besetzt war, ist bereits seit der Mitte des 14. Jahrhunderts überliefert.

Als weiteres prägnantes Merkmal ist schließlich das städtische Siegel anzuführen. Es ist nicht eindeutig, von welchem Zeitpunkt an Innsbruck ein eigenes Siegel führte. Das

⁵⁴ Forcher, Geschichte der Stadt Innsbruck (2021) 25.; Ebd. 48-50.; Hye, Innsbruck. Geschichte und Stadtbild, 13.

⁵⁵ StAI, Urkundensammlung, U-3.

⁵⁶ StAI, Urkundensammlung, U-14.

⁵⁷ Hye, Innsbruck. Geschichte und Stadtbild, 13.; Forcher, Geschichte der Stadt Innsbruck (2021), 26-28.

älteste, erhaltene Stadtsiegel stammt von einer Urkunde aus dem Jahr 1267. Es zeigt die Darstellung der namensgebenden Innbrücke von oben, gestützt auf drei einseitig zugespitzte Pfeiler. Nur etwas mehr als 100 Jahre später erkennt man eine Veränderung des Wappens: Statt der drei Pfeiler befinden sich bis heute nur noch zwei zugespitzte Pfeiler auf dem Innsbrucker Wappen.⁵⁸

Trotz dieser zahlreichen Merkmale, welche für eine Definition von Innsbruck als mittelalterliche Stadt ab dem Beginn des 13. Jahrhunderts sprechen, wird sie durch zeitgenössische Quellen dieser Zeit nicht eindeutig als Stadt überliefert. Beispielsweise nennt Herzog Ludwig von Bayern-Wittelsbach im Jahr 1210 Innsbruck in seiner Bestätigung des Tauschvertrags von 1180 *forum*, wobei er sich hier wahrscheinlich auf die Bezeichnung der Marktgemeinde in der Originalurkunde von 1180 bezog. Nur zehn Jahre später wird Innsbruck von Kaiser Friedrich II. als *castrum*⁵⁹ bezeichnet.

Diese nicht klare Folge an Bezeichnungen führt Michael Forcher auf die ähnliche Struktur von Städten und Marktsiedlungen, beispielsweise in Aspekten wie Rechtssystem oder bauliche Substanz, zurück. Erst durch die Bestätigung des Stadtrechts 1239 wird Innsbruck durchgehend und eindeutig als Stadt bezeichnet.⁶⁰

⁵⁸ Forcher, Geschichte der Stadt Innsbruck (2021) 28-30.

⁵⁹ *Castrum* bezeichnet eine befestigte Stadt und geht auf die Bezeichnung des römischen Heerlagers zurück.

⁶⁰ „*Castrum*“. In: Herders Conversations-Lexikon, Bd. 2, Sp. 28, Z. 10, https://www_woerterbuchnetz_de_Herder?lemid=Coo951 (30.09.2023); Hye, Innsbruck. Geschichte und Stadtbild, 15.; Forcher, Geschichte der Stadt Innsbruck, 26.

2.3.2. Der mittelalterliche Fürstenhof

Eine ähnliche Situation finden wir beim Versuch einer Definition des mittelalterlichen Hofes oder Hofstaates vor. Bis heute ist es schwierig, das komplizierte Konstrukt des herrschaftlichen Hofes zu verstehen oder gar zu definieren.

Im Quellenmaterial tauchen seit der Antike mehrere Begriffe für die Beschreibung eines Hofstaats auf, welche mehr oder weniger häufig auftreten. Während mit *comitatus* auch die personelle Zusammensetzung spätantiker Herrschaften definiert werden, bezeichnet *palatium* ausschließlich die bauliche Struktur der merowingischen Höfe. Der unter Friedrich Barbarossa besonders verbreitete Begriff der *curia* setzt sich schließlich gemeinsam mit *aula* und *domus* als dominierend für das Spätmittelalter durch.

Erst seit dem 11. Jahrhundert wird *curia* als eine einheitliche Benennung für das Phänomen geführt. In einem weiteren Prozess entwickeln sich daraus volkssprachliche Bezeichnungen für den Hof, wie *court* im englischen und *cours* im französischen Sprachraum.

Auch der heute im deutschen Sprachraum verwendete Begriff *Hof* kann auf mehrere Weisen verstanden werden: wie im Falle des merowingischen *palatium*, bezeichnet der *Hof* die bauliche Struktur des Aufenthaltsortes und Hauses eines Fürsten. Gleichzeitig kann man darunter ebenso das Umfeld oder Gefolge, also den Hofstaat, verstehen. In einem noch weiteren Rahmen beschreibt *Hof* neben dem Hofstaat außerdem einen zahlenmäßig eingeschränkten, im Umfeld des Herrschers sich aufhaltenden Personenkreis, den Hoftag. Als *pars pro toto* meint *Hof* schließlich auch die Regierung des Landes oder das Land selbst, sowie den luxuriösen Lebensstil der Umgebung des Fürsten und damit verbundenes Verhalten.

Es gibt also vielfältige Möglichkeiten den Begriff des Hofes zu verstehen. Gemeinsam haben alle Erklärungen jedoch die Bindung des Hofes an die Person des Herrschers oder Fürsten, welcher den Mittelpunkt einnimmt.⁶¹

⁶¹ Hof und Herrscher. In: Oliver Auge, Karl-Heinz Spiess (Hg.), Handbuch Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Bd. 15.II, 3-16.; Jan Hirschbiegel, „Hof“. In: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte (HRG), Bd. 2, <https://www.hrgdigital.de/id/hof/stichwort.html> (10.01.2024)

Definitionen des Begriffs „Hof“

Eine einfache Definition zu finden, erweist sich, auch dank der vielfältigen Bedeutung des Begriffs, als äußerst schwierig. Im Rahmen des Residenzprojekts der Niedersächsischen Akademie der Wissenschaften zu Göttingen wird der Fürstenhof etwa als „schier unbeschreibliches Phänomen“⁶² bezeichnet. Auch spricht man hier gerne von einer Theorie zu Höfen, und nicht des Hofes, um die Diversität des Begriffs darzustellen. Unzweifelhaft handelt es sich bei ihm um eine besonders komplexe Erscheinung, welche je nach Epoche und Region in unterschiedlichen Formen und Gestalten auftritt.⁶³

Bereits in der Frühen Neuzeit sind Schwierigkeiten bei einer Definition des Fürstenhofes überliefert: Das Zedlersche Universallexikon bezeichnet ihn etwa als den Ort, wo sich der Fürst aufhält und eine Interaktion zwischen diesem und den an der Herrschaft Mitwirkenden stattfindet. Jakob und Wilhelm Grimm definieren drei verschiedene Möglichkeiten der Interpretation als Zusammenkunfts- und Gerichtsort, Institution mit Ausrichtung auf den Fürsten und als den engsten Personenkreis in Umgebung des Fürsten.⁶⁴

Auch moderne Forscher*innen konnten trotz hoher Forschungstätigkeit in den letzten Jahrzehnten keine allgemein gültige Definition zum Hof fassen. Aufgrund dieses Fehlens einer eindeutigen Definition haben sich im Laufe der Zeit unterschiedliche Erklärungsansätze in diversen Disziplinen geformt. Reinhardt Butz und Lars-Arne Dannenberg differenzieren in ihrem Beitrag zu Theoriebildungen zum Hof drei Forschungsrichtungen mit unterschiedlichen Ansätzen: Verfassungs- und Rechtsgeschichte, Sozial- und Kommunikationsgeschichte und Kulturgeschichte.

Werner Paravicini hebt hervor, dass der Hof keinen Ort darstellt, sondern ein soziales Gefüge, welches untrennbar mit dem höfischen Gebäude, der Burg oder dem Schloss, verbunden ist. Er bezeichnet die Heranziehung des Haushalts zur Funktionsbestimmung als schwierig, da er nicht in allen Situationen ein vergleichbares politisches und soziales Gewicht trage. Aus einem ähnlichen Blickwinkel sehen Ulf Christian Ewert und Sven Hilsenetz den Hof als Personengruppe in unmittelbarer Nähe zum Herrscher, sowie Peter

⁶² Hof und Herrscher, 3-16.

⁶³ Hof und Herrscher, 3-16; Werner Paravicini, Die ritterlich-höfische Kultur des Mittelalters. Enzyklopädie Deutscher Geschichte, Bd. 32 (München 1999) 6f.;

⁶⁴ Reinhardt Butz, Lars-Arne Dannenberg, Überlegungen zu Theoriebildungen des Hofes. In: Reinhardt Butz (Hg.), Hof und Theorie. Annäherungen an ein historisches Phänomen (Wien 2004) 3f.

Moraw als soziale Gruppe, die sich auf den Herrscher konzentriert. Werner Rössener sieht den Fürstenhof als komplexes Herrschaftsgebilde mit kulturellen, sozialen, politischen und administrativen Bestandteilen, sodass er auf einer personalen und institutionellen Ebene bestehen kann. Nicht nur als Personenkreis, sondern als ganze Institution definiert Jan Hirschbiegel den Begriff: der Hof gruppiert sich also als zentrale und hierarchisch gegliederte Institution um die Person des Herrschers. Aloys Winterling geht noch einen Schritt weiter und geht zurück zur Vorstellung des Hofs als Ort: er sieht den Hof auch als „erweitertes Haus“ des Fürsten, welcher neben einer sozialen auch eine räumlich-sachliche, wirtschaftliche und herrschaftliche Einheit bildet. Gert Melville setzt den Hof schlichtweg mit der körperlichen Präsenz beim Herrscher gleich, woraufhin sich eine Verengung des Sozialgefüges auf eine Person ergibt.⁶⁵

Trotz der vielen Sichtweisen und Definitionen des Fürsten- oder Königshofs kann man in der Person des Herrschers als Mittelpunkt des sozialen, wirtschaftlichen, rechtlichen und administrativen Raums eine sich durchziehende Konstante erkennen.

⁶⁵ Ebd., 4-6.

3. Die Residenzstadt

Im Zuge dieser Masterarbeit muss außerdem neben den bereits erwähnten Städtetypen besonders auf die *Residenzstadt* eingegangen werden.

Erst seit dem Spätmittelalter und mit der Abwendung vom bis dahin verbreiteten Reisefürstentum ist die Festlegung von Residenzstädten bzw. Reduzierung auf einige wenige Residenzstädte überliefert. Andere Bezeichnungen für Städte wie Hauptstadt, *sedes*⁶⁶ oder *caput*⁶⁷, welche im Mittelalter gebräuchlich waren, sprechen für eine zumindest zeitweilige Anwesenheit eines Herrschers. Trotz ihrer teilweise parallel verlaufenden Entwicklung können sie jedoch nicht als Synonyme für „Residenzstadt“ verwendet werden, da man in ihrem Fall keine dauerhafte Anwesenheit des Fürsten vorfindet. Während *caput* lediglich ein politisches Zentrum oder einen Herrschaftsmittelpunkt bezeichnet, meint der Begriff *Residenzstadt* eine Stadt mit Sitz eines herrschenden weltlichen oder geistlichen Fürsten. Umgekehrt kann jedoch eine Residenzstadt gleichzeitig als Hauptstadt bezeichnet werden.

Kennzeichnend für Residenzstädte ist nicht nur der dauerhafte Aufenthalt eines Fürsten. Besonders ausschlaggebend ist die Existenz von immobilen Institutionen und Behörden für Verwaltung, Rechtsprechung und wirtschaftliche Angelegenheiten. Daneben hebt Kolb die Bedeutung von kulturellen, wissenschaftlichen und geistlichen Institutionen, sowie einer fürstlichen Grablege und eines Handelszentrums hervor.⁶⁸

3.1. Entwicklung von Residenzstädten im Spätmittelalter

Bereits vor der Bildung von Residenzen war der dauerhafte Aufenthalt von Königen, Kaisern oder anderen Fürsten keine Seltenheit. Nicht nur Reichsstädte boten im Hochmittelalter einen Raum für Feste und Zusammentreffen mehrerer Fürsten.

⁶⁶ *sedes*, lateinisch für Sitz, steht für Herrschaftssitz.

⁶⁷ *caput*, lateinisch für Kopf oder Haupt, steht für Hauptstadt.

⁶⁸ Mark Hengerer, „Residenz“. In: Enzyklopädie der Neuzeit Online, DOI http://dx.doi.org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248_edn_SIM_339695 (23.10.2023); Katrin Keller, „Residenzstadt“. In: Enzyklopädie der Neuzeit Online, DOI https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248_edn_SIM_339717 (18.10.2023); Claudia Zocchi, Residenzbildung. Die Stadt als Residenz im Mittelalter (Innsbruck 2015) 12f.

In der Zeit vor der Entstehung von sogenannten *Residenzstädten* dominierte die Form des reisenden Fürsten oder Reisekönigtums die europäischen Länder. Mit der Entstehung von Residenzen und die damit einher gehende örtliche Bindung eines Fürsten und der zentralen Behörden kam es somit zu einer Verlagerung des Herrschaftsschwerpunktes. Während sich die wichtigsten Institutionen meist zentral in der Residenzstadt selbst befanden, ließ sich der Herrscher häufig am Rande nieder. Davon abweichend errichteten Friedrich IV. und Sigmund allerdings ihre jeweiligen Burgen inmitten des damaligen Stadtzentrums, in der heutigen Innsbrucker Altstadt.⁶⁹

Die Abkehr vom Reisekönigtum begann in einem sehr langsamem Prozess im frühen 12. Jahrhundert durch die Auswahl von einigen wenigen Aufenthalten des fürstlichen Hofes. Nichtsdestotrotz ist dennoch eine Bewegung feststellbar. Johann Kolb verbindet diese Entwicklung mit mehreren Faktoren: mit der anwachsenden Schriftlichkeit kam es gleichzeitig zu einer Weiterentwicklung der Behörden. Während Verwaltung und Rechtsprechung zuvor problemlos dem Itinerar des Fürsten angepasst waren, wurde dies durch die wachsende Größe und Komplexität erschwert. Zusätzlich war durch die Verbreitung der Schriftlichkeit die Präsenz des Fürsten keine Notwendigkeit mehr. Stattdessen konnte durch Briefverkehr der Kontakt zu entfernten Regionen des Reiches ausreichend gehalten werden.

Zur endgültigen Abkehr vom Reisekönigtum und zur Bildung von Residenzstädten kam es jedoch erst ab dem 14. Jahrhundert. Bis dahin handelte es sich um eine Zwischenform aus Reisefürstentum und Residenzstadt. Und auch im Spätmittelalter beschränkten sich Fürsten häufig nicht auf eine einzelne Residenz. Im Unterschied zum Reisefürstentum war allerdings nur mehr ein Pendeln zwischen wenigen ausgewählten Städten notwendig. Während des 14. und 15. Jahrhunderts verringerte sich nicht nur die Anzahl der Residenzstädte, auch die Aufenthaltsdauer an einem Ort wurde länger.⁷⁰

Mit dem Entstehen von Residenzstädten beanspruchte der Fürst meist das Mitspracherecht in vielen Bereichen, wie Rechtsprechung, Stadtverwaltung oder Steuererhebung, für sich, welches seinen dauernden Aufenthalt gewährleistete. Auf

⁶⁹ Ulf Christian Ewert, Fürstliche Standortpolitik und städtische Wirtschaftsförderung. Eine ökonomische Analyse des Verhältnisses von Hof und Stadt im spätmittelalterlichen Europa. In: Werner Paravicini, Jörg Wetzlaufer (Hg.), Der Hof und die Stadt. Konfrontation, Koexistenz und Integration im Verhältnis von Hof und Stadt in Spätmittelalter und Früher Neuzeit (Residenzenforschung 20, Ostfildern 2006) 429f.

⁷⁰ Ewert, Fürstliche Standortpolitik, 432-436.

diesen Einschnitt in die städtische Selbstverwaltung folgte in späterer Zeit häufig ein wirtschaftlicher Aufschwung der Stadt. So wie auch in Innsbruck liefen meist wichtige Handelswege über Residenzstädte. Aufgrund der Bedürfnisse des Hofes wurden außerdem neue Beschäftigungen geschaffen und neue Berufszweige ins Leben gerufen. Die einfachen Handwerker wurden allerdings meist durch die am Hof tätigen Arbeiter beeinträchtigt, welche durch ein fürstliches Privileg arbeiteten.

Weiter kam es oft in einer späteren Phase zu einem Eingriff in die bauliche Struktur der Stadt durch den Fürsten. Neben der Errichtung von neuen Verwaltungsgebäuden und Stadtbegrenzungen, folgten häufig auch äußerst prunkvolle und kostspielige Privatbauten, wie Gärten oder Paläste. In Innsbruck begann etwa Sigmund in den 1460ern mit dem Bau einer neuen, prunkvolleren Hofburg am Rand der heutigen Altstadt.⁷¹

3.2. Innsbruck wird zur Residenzstadt

3.2.1. Vorhergehende Entwicklungen

In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts gelangte Innsbruck durch den Erbfall Margarethe Maultaschs⁷² gemeinsam mit dem mittleren Inntal, dem Wipptal und dem Pustertal an Rudolf IV.⁷³ und somit in den Besitz der Habsburger. Während zu diesem Zeitpunkt weiterhin Schloss Tirol bei Meran als Residenz der Tiroler Landesfürsten fungierte, erlangte Innsbruck noch unter den Grafen von Görz-Tirol höhere Bedeutung. Besonders unter Meinhard II.⁷⁴ wurde die günstige geographische Lage der Stadt vermehrt für wichtige politische und gesellschaftliche Ereignisse genutzt. Darunter zu nennen sind etwa die Hochzeit von Margeretha „Maultasch“ im Jahr 1330 oder die Verhandlungen zwischen den Habsburgern und dem damaligen Tiroler Landesfürsten Ludwig von Brandenburg.

⁷¹ Ewert, Fürstliche Standortpolitik, 432-436.; Zocchi, Residenzbildung, 11f.; Keller, Residenzstadt.; Forcher, Geschichte der Stadt Innsbruck (2021) 38f.

⁷² Margaretha Maultasch (1318 – 1369), Gräfin von Tirol.

⁷³ Rudolf IV. von Österreich (1339 – 1365), Herzog von Österreich und Graf von Tirol.

⁷⁴ Meinhard II. von Görz-Tirol (1238 – 1295), Graf von Görz und Tirol, Herzog von Kärnten.

Unter der Herrschaft der Habsburger, zuerst unter Rudolf IV. und anschließend unter seinen Neffen Leopold IV.⁷⁵ und Friedrich IV. wuchs die Bedeutung der zukünftigen Residenzstadt stetig. Bereits in dieser Zeit kam es zur langsamen Abkehr vom bisher verbreiteten Reisefürstentum und zur Bildung von fixen Residenzen nach Vorbild der geistlichen Reichsfürsten. In Innsbruck bestand zu diesem Zeitpunkt lediglich die Burg der Andechser am Inntor. Leopold und Friedrich hielten sich bei Aufenthalten in Innsbruck jedoch stets in einem Haus des Stifts Stams im Bereich der heutigen Hofburg auf. Ob aufgrund des nicht mehr zeitgemäßen, mangelnden Komforts oder des schlechten Zustands der Andechser Burg ist der zeitgenössischen Überlieferung nicht eindeutig zu entnehmen.⁷⁶

Einen weiteren Bedeutungszuwachs erhielt Innsbruck mit der Teilung der habsburgischen Erbländer: 1406 übernahm Friedrich IV. gemeinsam mit Leopold IV. die Herrschaft über Tirol und die Vorlande, während Leopold außerdem als Vormund von Albrecht V.⁷⁷ über Niederösterreich⁷⁸ und ein weiterer Bruder Ernst⁷⁹ über Innerösterreich⁸⁰ herrschten.⁸¹

⁷⁵ Leopold IV. von Österreich (1371 – 1411), Herzog von Österreich.

⁷⁶ Karl Vocelka, Geschichte Österreichs. Kultur – Gesellschaft – Politik (München 2002) 66-68.; Forcher, Die Geschichte der Stadt Innsbruck (2008) 75f.; Forcher, Geschichte der Stadt Innsbruck (2021) 36f.; Anton Prock, Die Tiroler Habsburger. Politische Macht und kulturelle Blüte 1406 – 1665 (Innsbruck 2023) 14-18.; Franz-Heinz Hye, Das Goldene Dachl Kaiser Maximilians I. und die Anfänge der Innsbrucker Residenz (Innsbruck 1997) 9.; K.G. Saur, „Margarethe Maultasch, Gräfin von Tirol“. In: Rudolf Vierhaus (Hg.), Deutsche Biographische Enzyklopädie, <https://www.degruyter.com/database/DBE/entry/dbe.6-2816/html> (31.07.2024); K. G. Saur, „Rudolf IV. der Stifter, Herzog von Österreich, Steiermark, Kärnten und Krain, Graf von Tirol“. In: Rudolf Vierhaus (Hg.), Deutsche Biographische Enzyklopädie Online, <https://www.degruyter.com/database/DBE/entry/dbe.8-1188/html> (08.11.2023); K. G. Saur, „Meinhard II., Graf von Görz (IV.) und Tirol, Herzog von Kärnten“. In: Rudolf Vierhaus (Hg.), Deutsche Biographische Enzyklopädie Online, <https://www.degruyter.com/database/DBE/entry/dbe.7-5423/html> (08.11.2023); K. G. Saur, „Leopold IV., Herzog von Österreich“. In: Rudolf Vierhaus (Hg.), Deutsche Biographische Enzyklopädie, <https://www.degruyter.com/database/DBE/entry/dbe.6-1598/html> (08.11.2023).

⁷⁷ Albrecht V. von Österreich (1397 – 1439), Herzog von Österreich und deutscher König als Albrecht II.

⁷⁸ Das habsburgische Niederösterreich umfasste etwa das Gebiet der heutigen österreichischen Bundesländer Ober- und Niederösterreich.

⁷⁹ Ernst von Österreich (1377 – 1424), Herzog von Österreich und Steiermark.

⁸⁰ Das habsburgische Innerösterreich umfasste die Gebiete Steiermark, Kärnten, Krain und das Küstenland.

⁸¹ Otto Stolz, Geschichte der Stadt Innsbruck (Innsbruck 1959) 53f.; K. G. Saur, „Albrecht V., Herzog von Österreich“. In: Rudolf Vierhaus (Hg.), Deutsche Biographische Enzyklopädie, <https://www.degruyter.com/database/DBE/entry/dbe.15-260615/html> (08.11.2023); K. G. Saur, „Ernst der Eiserne, Herzog von Österreich und Steiermark“. In: Rudolf Vierhaus (Hg.), Deutsche Biographische Enzyklopädie, <https://www.degruyter.com/database/DBE/entry/dbe.3-2943/html> (08.11.2023)

Gründe für die Verlegung der Residenz nach Innsbruck

Der Anfang Innsbrucks als Residenzstadt wird in der aktuellen Forschung in das Jahr 1420 datiert, als Friedrich durch einen Kauf zwei Häuser in der Altstadt erwarb, welche er im Verlauf seiner Regierungszeit zu seinem Herrschaftssitz umbauen ließ. In Wahrheit begann die Verlegung der Residenz schon etwas früher und war auch mit dem Jahr 1420 noch nicht vollständig abgeschlossen. Es handelte sich um einen langwierigen Prozess, in dessen Verlauf Friedrichs Anwesenheit in Innsbruck stetig stieg und im Vergleich dazu die Wichtigkeit Schloss Tirols immer mehr abnahm, sodass es schwierig ist einen exakten Anfangspunkt von Innsbruck als Residenzstadt zu bestimmen.

Es gibt vielzählige Gründe, warum gerade Innsbruck Meran als Residenzstadt schlussendlich ablöste:

Bereits die ältesten Siedlungsspuren im Mittelgebirge rund um Innsbruck aus der Jüngeren Bronzezeit und im Bereich des heutigen Wilten, Mühlau und Amras aus der Eisenzeit profitierten von der Lage an einer direkten Verbindung über den Brenner ins westliche und trentinische Italien, sowie über das Pustertal nach Kärnten und in die Steiermark. Durch die Einbindung in die habsburgischen Erbländer und die spätere Dreiteilung unter Friedrich IV., Leopold IV. und Ernst kam Innsbrucks günstige geographische Lage noch mehr zur Geltung. Die Stadt formte nun einen wichtigen Schnittpunkt zwischen der sogenannten Nord-Süd-Route und einer West-Ost-Route, welche Nieder- und Innerösterreich nicht nur mit den oberösterreichischen Ländern⁸², sondern auch mit den habsburgischen Stammlanden verband.

Gerade für die Verwaltung Oberösterreichs, welches seit 1396 als eigenständige Einheit existierte und durch eigene Landesfürsten regiert wurde, bot Innsbruck im Vergleich zu Schloss Tirol einen besseren und zentraler gelegenen Ausgangspunkt für Hof und Politik des Herrschers. Außerdem begünstigte die ideale Lage am Inn den Handel zwischen Ost und West. Über Inn und Donau konnte eine direkte Verbindung zwischen Wien und der Schweiz hergestellt werden. Nichtzuletzt kam es am Beginn des 15. Jahrhunderts durch zunehmende Bergbautätigkeiten zu einer Verlagerung der wirtschaftlichen Produktivität in den Norden Tirols. Besonders das Silberbergwerk in Schwaz und das Salzbergwerk in

⁸² Das habsburgische Oberösterreich bezeichnet die Gebiete Tirol und der Vorlande, welche alle Länder westlich von Tirol und Bayern ausmachten.

Hall verhalfen den Tiroler Landesfürsten im 15. und 16. Jahrhundert zu Reichtum und Einfluss.

Abschließend ist hinzuzufügen, dass es in dieser Zeit wie bereits erwähnt ohnehin zu einer langsamen Abkehr vom bisher verbreiteten Reisefürstentum kam. Stattdessen wandte man sich der Gründung von einigen wenigen Residenzen zu. Auch für diesen Zweck formte Innsbruck, schon allein wegen ihrer zentraleren geographischen Lage, eine bessere Alternative zu Schloss Tirol als Residenzort.⁸³

3.2.2. Die Gründung einer Residenz

Schon Leopold IV. legte Anfang des 15. Jahrhunderts einen Grundstein für die Verlegung der Residenz der Tiroler Landesfürsten: bereits 1396 kaufte er ein Haus, das sogenannte Stamserhaus, und einen Garten zwischen der St. Jakobskirche und der Stadtmauer, sowie 1401 einen Baumgarten, aus welchem sich später der Hofgarten entwickelte. Friedrich IV. setzte die Pläne seines Bruders in seiner Alleinherrschaft über Tirol jedoch erst grob zwanzig Jahre später endgültig um. Bereits in den 1410ern sind häufigere und längere Aufenthalte des Herzogs feststellbar. Wobei er sich hier entweder noch im Stamserhaus oder in der Andechser Burg aufhielt. Erst nachdem er für inneren und äußeren Frieden gesorgt hatte, begann er von 1418 bis 1419 mit den endgültigen Vorkehrungen für die Verlegung seiner Hofhaltung nach Innsbruck. Laut Otto Stolz ist zwar ein schriftliches Dokument erhalten, in welchem Friedrich Schloss Tirol den Status einer alleinigen Residenz- und Hauptstadt zusichert. Stolz bezeichnet dies anschließend allerdings nur als „Formsache“ und, dass Innsbruck die Burg bei Meran zu diesem Zeitpunkt bereits in Status und Bedeutung überholt hätte.

Diese Behauptung wird durch Friedrichs Erwerbung von zwei Häusern in der Altstadt bestätigt: am 28. Februar 1420 kaufte der Herzog von Ulrich und Margarethe Swegerle zwei Bürgerhäuser, welche noch heute als Bestandteile des Goldenen Dachl-Gebäudes im Stadtbild sichtbar sind. Die Urkunde beschreibt neben dem Kauf außerdem genau die Situierung der gekauften Häuser, welche in späteren Quellen als *Neuhof* bezeichnet werden, als „gelegen ze Insprukg in der stat [Altstadt] beyainander und stossen vorn an

⁸³ Hye, Innsbruck. Geschichte und Stadtbild, 6, 26.; Forcher, Die Geschichte der Stadt Innsbruck (2008) 36f, 75-76.;

den plaz [Stadtplatz] [...] und mit dem hofel an die padgassen [Badgasse]^{“⁸⁴}

Dieser Kauf bildete die Grundlage für die fürstliche Residenz und markiert gleichzeitig die beinahe dauerhafte Präsenz Friedrichs in Innsbruck und seine allmähliche Abkehr vom Reisefürstentum. Zwar wird durch die Forschung immer wieder betont der Kauf der zwei Häuser keine zu große Bedeutung zuzumessen. Allerdings wird durch die großen Überlieferungslücken in diesem Zusammenhang die Wichtigkeit der Kaufurkunde vom 28. Feber 1420 noch einmal größer.

Eine Erweiterung der Residenz fand schließlich 1429 durch den Kauf eines Kraut- und Baumgartens, „gelegen beyeinander stossent ainhalb an den gemain weg auf dem grabn, anderhalb weilent an des Schaydlar Paumgartn“⁸⁵, statt.⁸⁶

⁸⁴ Tiroler Landesarchiv (TLA), Urkundenreihe I, Urk. 1667.

⁸⁵ TLA, Urkundenreihe I, Urk. 1666.

⁸⁶ *Forcher*, Die Geschichte der Stadt Innsbruck (2008) 76-79; *Hye*, Das Goldene Dachl Kaiser Maximilians I., 10-14.; *Haidacher*, Zur Bevölkerungsgeschichte von Innsbruck, 22.; *Prock*, Tiroler Habsburger, 44-47.; *Stolz*, Geschichte der Stadt Innsbruck, 53-55.;

4. Gründung einer Residenz unter Friedrich IV.

4.1. Biografisches zu Friedrich IV. von Tirol

Friedrich kam als vierter Sohn von Herzog Leopold III.⁸⁷ und Viridis Visconti⁸⁸ zwischen 1382 und 1383 zur Welt. Als jüngster Sohn bekam er zunächst die Verantwortung für die Verwaltung der österreichischen Vorlande und Tirol, welche durch den Vertrag in Bruck an der Mur 1402 sowohl ihm als auch seinem Bruder Leopold⁸⁹ übertragen wurde. Erst durch das Versterben des ältesten Sohnes Leopolds III., Wilhelm, und den Verzicht Leopolds IV. auf die oberösterreichischen Länder und die Vorlande konnte Friedrich darüber selbstständig regieren. Leopold erhielt dafür die Kontrolle über Kärnten, Krain und die südlichen Länder. Ernst⁹⁰ übernahm als Regent des minderjährigen Albrecht V. die Herrschaft in Innerösterreich.

Friedrich war in erster Ehe mit Elisabeth von der Pfalz verheiratet. Die Ehe blieb jedoch kinderlos, da die ein Jahr später geborene Tochter noch drei Tage vor Elisabeths Tod verstarb. 1410 heiratete Friedrich Anna von Braunschweig-Lüneburg, wobei im Vergleich zur Hochzeit mit Elisabeth von der Pfalz weniger Details überliefert sind. In der Forschung ist man sich allerdings über die geringere Wichtigkeit einer politischen Ehe einig. Vielmehr schien es für Friedrich das Ziel gewesen zu sein möglichst schnell wieder zu heiraten. Auch Friedrichs zweite Gattin starb noch vor seinem Tod, hinterließ ihm aber 4 Kinder, von denen nur eines, der spätere Herzog Sigmund von Tirol, überlebte.

Während ihrer Zeit als Herzogin spielte Anna eine wichtige Rolle in der Herrschaftsausübung und unterstützte ihren Ehemann in seiner politischen Tätigkeit, was auch schriftlich überliefert ist. Als Beispiel wäre hier ihre Regentschaft in den Vorlanden von 1419 bis 1421, während sich Friedrich in Konstanz befand, zu erwähnen.

⁸⁷ Leopold III. (1351 – 1386), Herzog von Österreich, Steiermark, Kärnten und Krain, Graf von Tirol, Vater von Friedrich IV., Leopold IV. und Ernst dem Eisernen.

⁸⁸ Viridis Visconti (1365-1414), Herzogin von Österreich und Steiermark, Vater von Friedrich IV., Leopold IV. und Ernst dem Eisernen.

⁸⁹ Leopold IV. (1371 – 1411), Herzog von Österreich, Steiermark, Kärnten und Krain, Graf von Tirol, älterer Bruder von Friedrich IV.

⁹⁰ Ernst von Österreich (1377 – 1424), Herzog von Österreich, Vormund von Albrecht V. und damit Regentschaft über Innerösterreich, und älterer Bruder von Friedrich IV.

In Tirol agierte sie währenddessen als Vertreterin Friedrichs, und somit ist ihre Anwesenheit auch in der Residenzstadt nachweisbar.⁹¹

Als drei der einschneidendsten Ereignisse während der Herrschaft Friedrichs außerhalb Tirols sind zum einen die Appenzellerkriege und das Konzil von Konstanz, verbunden mit der über ihn ausgesprochenen Reichsacht und Festsetzung in Konstanz, zu nennen. Zum anderen ist die Verlegung der örtlich gebundenen Residenz nach Innsbruck zu erwähnen, welche eine Zäsur sowohl in der Geschichte Tirols als auch in der Regierungszeit Friedrichs bildet.

Während des 14. Jahrhunderts hatten die Appenzeller, welche sich im Einflussbereich des Klosters St. Gallen befanden, das von der wachsenden Dominanz der Habsburger ausgelöste Machtvakuum des Klosters ausgenutzt und konnten weitgehende Unabhängigkeit gewinnen. 1401 entstand schließlich durch das erneute Erstarken des Fürstabts von St. Gallen ein tiefgehender Zwist mit seinen Appenzeller Untertanen, welche die erlangte Selbstständigkeit nicht wieder aufgeben wollten.

Als Friedrich 1404 als Unterstützer des Klosters St. Gallen einschritt, hatten sich die Appenzeller bereits mit den Bürgern von St. Gallen und den Schwyzer Gemeinden verbündet und bildeten den *Bund ob dem See*. In den folgenden Jahren folgten neben Belagerungen und Kämpfen zwischen den zwei Parteien außerdem ein Einschreiten des Schwäbischen Städtebundes. Im Juli 1406 kam es zu einem ersten Versuch eines Friedensschlusses seitens der Habsburger. Allerdings nur, da sich Friedrich durch die Bedrohung des bündischen Heeres in Bedrängnis gebracht fühlte. Dieser hielt jedoch nicht lange und kurz darauf kam es erneut zu Belagerungen, etwa von Bregenz, und Eroberungen von Teilen des österreichischen Thurgaus.

Erst durch einen Sieg über die Appenzeller in Bregenz mithilfe des schwäbischen Adels und eines Entsatzheers konnte eine Wende herbeigeführt werden: durch den Rückzug der

⁹¹ Paul Uiblein, „Leopold III.“ In: Neue Deutsche Biographie 14, <https://www.deutsche-biographie.de/pnd104089512.html#ndbcontent> (31.01.2024); „Viridis“. In: Deutsche Biographie, <https://www.deutsche-biographie.de/pnd13035936X.html> (31.01.2024); Alphons Lhotsky, „Ernst“. In: Neue Deutsche Biographie 4, <https://www.deutsche-biographie.de/pnd128967943.html#ndbcontent> (01.02.2024); Paul Uiblein, „Leopold IV.“ In: Neue Deutsche Biographie 14, <https://www.deutsche-biographie.de/pnd136648320.html#ndbcontent> (01.02.2024); Julia Hörmann-Thurn und Taxis, Familie und Hof Herzog Friedrichs IV. In: Gustav Pfeifer (Hg.), Herzog Friedrich IV. von Österreich. Graf von Tirol 1406 – 1439 (Bozen 2018) 185–192.; Prock, Tiroler Habsburger, 28–31.

Schwyzer und die Auflösung des Bundes ob dem See durch König Ruprecht⁹² konnte der Konflikt schließlich beendet werden. Die im Laufe des Krieges verlorenen Gebiete der Habsburger wurden zurückgegeben und Friedrich konnte in den folgenden Jahren einen deutlichen Machtzuwachs verbuchen, wodurch eine verstärkte Verwaltungstätigkeit in den Vorlanden möglich war.⁹³

Als ebenso prägend für Friedrich und seine Politik kann man das Konstanzer Konzil und die daraus folgende Gefangenschaft des Herzogs bezeichnen. Friedrich hatte im Herbst 1414 ein Schutzbündnis mit Papst Johannes XXIII.⁹⁴ geschlossen und wurde daraufhin mit der Aufgabe betraut, die päpstlichen Truppen zu führen. Gleichzeitig erhielt Friedrich in den Jahren vor dem Konzil neben einem Verbündeten auch einen Kontrahenten in der Person des Kaisers des Heiligen Römischen Reichs, Sigismund⁹⁵. Während Friedrich es schaffte, nach dem Krieg gegen die Appenzeller an politischer Macht zu gewinnen und verlorene Gebiete zurückzuerlangen, kam es unter ihm im Jahr 1411, zum Missfallen des Kaisers, außerdem zu einem Einfall in Friaul. Von anderer Seite missbilligte Friedrich die Absicht des Kaisers, Albrecht V. mit dessen Tochter Elisabeth zu verheiraten, wodurch der Zugriff Friedrichs auf die albertinischen Gebiete der habsburgischen Erblande verbaut werden würde.

In Konstanz kam es schließlich zu einem Zusammentreffen zwischen dem Herzog und dem Kaiser. Das Konzil selbst hatte das Ziel, den Papst zum Rücktritt zu überreden, wozu dieser jedoch nicht bereit war. Die Differenzen zwischen Friedrich und Sigismund wurden vertieft, als der Habsburger dem Papst zur Flucht verhalf und es schaffte, ihn bis nach Schaffhausen zu bringen. Das angestrebte Ziel Burgund sollte jedoch weder der eine noch der andere erreichen. Während über Friedrich eine Reichsacht verhängt wurde, wurde Johannes XXIII. beim Versuch, den Rhein bei Breisach zu überqueren, festgenommen und zurück nach Konstanz gebracht. Während zahlreiche Besitzungen

⁹² Ruprecht (1352 – 1410), Pfalzgraf bei Rhein und römisch-deutscher König.

⁹³ Alois Niederstätter, Habsburg und Appenzell zur Zeit Herzog Friedrichs. In: Leo Andergassen (Hg.), *Fridericus Dux Austriae. Der Herzog mit der leeren Tasche* (Ausstellungskatalog des Südtiroler Landesmuseums Schloss Tirol, Meran 2018) 28–33., 45f; K. G. Saur, „Ruprecht (III.) von der Pfalz, Pfalzgraf bei Rhein, römisch-deutscher König“. In: Rudolf Vierhaus (Hg.), Deutsche Biographische Enzyklopädie Online,

<https://www.degruyter.com/database/DBE/entry/dbe.8-3737/html> (06.03.2024).

⁹⁴ Johannes XXIII. (1370 – 1419), Gegenpapst.

⁹⁵ Sigismund von Luxemburg (1368 – 1437), römisch-deutscher König und Kaiser, König von Ungarn.

des Habsburgers wieder verloren gingen und er nach Konstanz zurückkehren musste, versuchte sein älterer Bruder Ernst die westlichen Gebiete der Erblande selbst zu übernehmen, was jedoch scheiterte. Nach mehreren Monaten Gefangenschaft, der Akzeptanz der durch das Konzil gestellten Bedingungen – etwa die Unterordnung in weltlichen und geistlichen Dingen unter Kaiser und Konzil – und mithilfe des neuen Papstes Martin V. konnte der Konflikt zwischen Friedrich IV. und Kaiser Sigismund schließlich beigelegt werden.⁹⁶

Friedrich IV. verstarb 57-jährig am 24. Juni 1439 in Innsbruck. Durch den Tiroler Landeshauptmann Jakob Andrä von Brandis, welcher etwa hundert Jahre nach Friedrich lebte, ist uns dokumentiert, dass der Herzog im von ihm neu geschaffenen Residenzsitz friedlich eingeschlafen ist. Sein genauer Wortlaut ist folgender: „am Sanct Johannis Babtisstaetag ist hochgedachter Herzog Fridrich zwischen 3: und 4 uhr nachmittag in der Fürsstlichen Burg zu Ynsprugg in Gott enntschlaffen. unnd hinnach geen Stambs gefiert. unnd alda begraben worden.“⁹⁷

Wie von Jakob Andrä von Brandis überliefert, befindet sich das Grab Friedrichs in der Friedrichsgruft der Stiftskirche Stams, welche außerdem die Gräber seiner beiden Ehefrauen, Elisabeth von der Pfalz und Anna von Braunschweig, seiner Tochter aus erster Ehe, Elisabeth, und der Kinder aus zweiter Ehe, Margarethe, Wolfgang und Hedwig, beherbergt.⁹⁸

⁹⁶ Ansgar Frenken, Herzog Friedrich und das Konstanzer Konzil. In: Leo Andergassen (Hg.), *Fridericus Dux Austriae. Der Herzog mit der leeren Tasche* (Ausstellungskatalog des Südtiroler Landesmuseums Schloss Tirol, Meran 2018) 34-47.; „Johannes XXIII. Gegenpapst“. In: Neue Deutsche Biographie, <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118557882.html> (01.02.2024); Eva Schlotheuber, „Sigismund von Luxemburg“. In: Neue Deutsche Biographie 24, <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118614185.html#ndbcontent> (01.02.2024).

⁹⁷ Jakob Andrä von Brandis, *Die Geschichte der Landeshauptleute von Tirol* (Innsbruck 1850) 219. Zit. nach: Christian Hagen, Herzog Friedrich IV. und die Residenzbildung in Innsbruck. In: Gustav Pfeifer (Hg.), *Herzog Friedrich IV. von Österreich. Graf von Tirol 1406 – 1439* (Bozen 2018) 168.

⁹⁸ Hagen, *Residenzbildung in Innsbruck*, 168.; Prock, *Tiroler Habsburger*, 54-56.; Lhotsky, „Friedrich IV.“.

4.1.1. Friedrich und Tirol

Der Tiroler Adel konnte im Laufe des Hochmittelalters aufgrund der fehlenden Präsenz der Landesfürsten massiv an Einfluss gewinnen und erstarken. Neben ihrer wichtigen Rolle in Verwaltungsdingen, etwa in der Gerichtsausübung oder der Herrschaftsausübung an sich, waren die Adeligen außerdem für das Existieren und Funktionieren des Hofes essenziell. Weiter sorgten sie für eine finanzielle und militärische Unterstützung des Landesfürsten und agierten als diplomatische Vertreter im Ausland. Umgekehrt war der Adel grundsätzlich auch stark vom Fürsten abhängig, sodass etwa seine Einnahmen von Schenkungen oder Verpfändungen durch den Landesherrn abhingen. Zusätzlich wurde er durch vergebene Lehen an ihn gebunden.

Als Friedrich am Anfang des 15. Jahrhunderts gemeinsam mit seinem älteren Bruder Leopold die Kontrolle über Tirol erhielt, kam es mit seiner, besonders in der zweiten Hälfte seiner Regierungszeit, ständigen Anwesenheit zu einer Veränderung der Situation. Die im Laufe der Zeit entwickelten eigenen Interessen und die Machtposition der Tiroler Adeligen wurden durch die Präsenz Friedrichs gefährdet und es bildete sich eine Gegenströmung zu den Interessen des Landesfürsten. Neben politischen Veränderungen forderte dieser etwa die Rückgabe von verpfändeten Gütern gegen eine Zahlung der Pfandsumme und stieß auf massive Unzufriedenheit.

Diese Unzufriedenheit wurde durch die Vorkommnisse des Konzils von Konstanz noch verstärkt, woraufhin sich einige Adelige, darunter die Herren von Wolkenstein und Starkenberg, auf die Seite von Kaiser Sigismund stellten. Mit seiner Unterstützung kam es 1406 zur Gründung des Elefantenbunds und ein Jahr später unter Heinrich von Rottenburg zur Gründung des Falkenbunds, wobei dieser zu Beginn noch von Friedrich unterstützt wurde, um die Landesverteidigung zu gewährleisten. Später richtete sich Heinrich von Rottenburg allerdings gegen den Herzog. Erst 1410 schaffte es Friedrich mithilfe der bäuerlichen Bevölkerung und der Städte einige Gegner zu besiegen, konnte alle verlorenen Herrschaften und Rechte aber erst 1411, nach dem Tod Rottenburgs, wieder zurücklangen. Der Konflikt endete erst in den 1420ern, als Kaiser Sigismund sich von den Aufständischen abwandte und diese somit gezwungen waren sich Friedrich zu

unterwerfen. Einzig die Starkenberger weigerten sich, sodass der Konflikt erst 1426 mit der Eroberung der Burg Greifenstein endete.⁹⁹

Genauso durch die Folgen des Konstanzer Konzils ausgelöst war der sogenannte Bruderzwist zwischen Friedrich von Tirol und Herzog Ernst. Der erste schriftliche Beweis für Ernsts Anwesenheit in Tirol stammt aus dem Juni 1415. Es handelt sich hierbei um eine Urkunde an den Bischof von Brixen und acht Tiroler Adelige, aus welcher man ein Bündnis zwischen dem Herzog und genannten Adeligen herauslesen kann. Demnach scheint eine Herrschaftsübernahme durch Ernst im Frühsommer 1415 geschehen zu sein. Anschließend daran hielt er sich durchgehend bis Februar 1416 in Tirol, besonders in Hall, Innsbruck und Meran, auf.

Neben Ernsts starkem Interesse an Tirol und seinem Wunsch, die Grafschaft in seinen eigenen Herrschaftsbereich einzugliedern, wird in der Forschung außerdem seine Angst, die westlichsten Länder der Erblande zu verlieren, als Grund für seinen Vorstoß angegeben. Alle Quellen weisen auch einstimmig auf eine von diversen, mächtigen Adeligen initiierte Herrschaftsübernahme hin.

Seine Herrschaft stieß zunächst auf allgemeine Akzeptanz in der Bevölkerung. Es kam allerdings rasch zu Konflikten mit den Tiroler Adeligen, besonders mit jenen Adelsparteien, durch welche Ernst ursprünglich nach Tirol kam. Im Herbst 1415 versuchte Ernst einen Konflikt zwischen den Sterzinger Gerichtsleuten und Ulrich von Freundsberg gemeinsam mit den Sterzinger Bürgern zu schlichten. Um dies zu erreichen, verlieh er Sterzing einen Wochenmarkt, allem Anschein nach, um die Sterzinger Bürger zu besänftigen.

Friedrich konnte im Frühling 1416 Konstanz verlassen und zog sich auf Schloss Tirol zurück. Von dort aus versuchte er seine Herrschaft über Tirol wiederzuerlangen. Er hatte bereits Anfang des Jahres, als er sich noch in Gefangenschaft befand, seinen Bruder um finanzielle Unterstützung gebeten. Bereits zu diesem Zeitpunkt führte dies zu Unstimmigkeiten zwischen den Geschwistern, da Friedrich Ernst vorwarf, nicht genug für seine Befreiung zu tun. Ernst versicherte ihm jedoch, um Unterstützung bei Heinrich dem

⁹⁹ Prock, Tiroler Habsburger, 37f.; Gustav Pfeifer, Herzog Friedrich und der Adel. Am Fallbeispiel der Schlandersberger. In: Leo Andergassen, Fridericus Dux Austriae. Der Herzog mit der leeren Tasche (Bozen 2018) 88-91.

Reichen von Bayern¹⁰⁰ gebeten zu haben. Zurück in Tirol wandte sich Friedrich bei seinen Plänen, die Grafschaft wieder vollkommen in seinen Besitz zu bringen, besonders an die Gerichte. Beispielsweise mischte er sich in Streitigkeiten des Gerichts Kastelbell ein und stand dabei auf Seiten der Gerichtsleute.

Zur gleichen Zeit hatte Ernst bei einer Versammlung des Konzilhauptausschusses Friedrichs Flucht aus Konstanz in schriftlicher Form kritisiert. In Opposition zu seinem Bruder stellte er sich auf die Seite Kaiser Sigismunds und versprach ihm seine Unterstützung. Im Mai 1416 kam es schließlich auf Initiative des Bischofs von Brixen zu einem Treffen von führenden Adeligen, um die aktuelle Herrschaftskrise und den Konflikt zwischen den Habsburgern zu lösen. Im Anschluss daran kam es außerdem zu Verhandlungen zwischen Friedrich und Ernst, nachdem Letzterer den Forderungen der Adeligen bereits zugestimmt hatte. Diese führten jedoch zu keinem Ergebnis und so wurde im Juni desselben Jahres ein Waffenstillstand zwischen Friedrich und Ernst beschlossen, welcher allerdings bis 1. Jänner 1417 limitiert war. Laut diesem sollten die Einnahmen fair aufgeteilt werden und eine gemeinsame Bestimmung des Hauptmanns an der Etsch vorgenommen werden. Alles in allem sah es zu diesem Zeitpunkt nach einer Herrschaftsteilung zwischen den Brüdern aus, sodass gegen Ende des Jahres 1416 ein Teilungsvertrag mit den entsprechenden Bestimmungen auf der Burg Kropfsberg entstand. Laut diesem sollte Ernst die Gerichte im Inntal gemeinsam mit seinem bisherigen Besitz Steier, Kärnten und Krain erhalten. Das Tiroler Landesfürstentum sollte mit Schladming und Wolkenstein an Friedrich gehen, während Wiener Neustadt geteilt werde. Dies löste allerdings derartige Unzufriedenheit aus, dass es zu immensem Widerstand durch Räte und Landesleute kam und der gesamte Plan wieder verworfen wurde. Es kam im Jänner 1417 zu einer Einigung, die oberösterreichischen Länder weitere fünf Jahre ungeteilt zu belassen. Mit der Abreise Ernsts Mitte Jänner wurde schließlich der Konflikt beendet.¹⁰¹

¹⁰⁰ Heinrich XVI. der Reiche (1386 – 1450), Herzog von Bayern

¹⁰¹ Kurt Reindel, „Heinrich XVI. der Reiche“ In: Neue Deutsche Biographie 8, <https://www.deutsche-biographie.de/sfz70058.html> (15.02.2024).

4.2. Residenzstadt unter Friedrich IV.

Seit Friedrich IV. darf sich Innsbruck als fürstliche Residenzstadt und Herrschaftssitz bezeichnen. Auch wenn bereits durch seinen Vorgänger und Bruder, Leopold IV., erste Ansätze für eine Wahl Innsbrucks als Residenzstadt sichtbar sind, fand eine tatsächliche Verschiebung erst unter Friedrich um das Jahr 1420 statt. Auch wenn diese Jahreszahl hauptsächlich eine Annahme der modernen Geschichtswissenschaft ist, möchte ich doch an ihr festhalten. Denn neben der Erwerbung der genannten Häuser am Stadtplatz, ist auch anhand des Itinerars des Fürsten, welcher durch diverse Urkunden rekonstruiert werden kann, eine deutliche Veränderung seit 1420 feststellbar.

Wie bereits ausgeführt hielt sich Friedrich in der ersten Hälfte seiner Regierungszeit – von 1403 bis 1419 – sehr viel in den westlichsten Teilen der habsburgischen Erblande auf, unter anderem begründet durch die Konflikte mit den Appenzellern und Kaiser Sigismund.

Die urkundliche Überlieferung bestätigt dieses Bild: aus dem Zeitraum von 1401 bis 1419 machen mit 23 von insgesamt 124 die Urkunden aus dem Bodenseeraum nahezu 19% aus. Demnach scheint Friedrich in dieser Zeit elfmal¹⁰² in die Vorlande gereist zu sein. Auch wird die im Zuge der über ihn verhängten Reichsacht ausgeübte Festsetzung Friedrichs in Konstanz durch seine diplomatische Tätigkeit bestätigt. Im Jahr 1415 urkundete der Herzog einzig in Konstanz. Im Vergleich dazu wurden im gewählten Zeitraum 39 Urkunden (31%) bereits in Innsbruck ausgestellt, während jedoch die größte Zahl mit insgesamt 61 Urkunden (49%) aus dem Umkreis von Bozen und Meran stammt. Vereinzelt sind außerdem Dokumente aus der Umgebung von Brixen, sowie den niederösterreichischen und oberösterreichischen (ausgenommen Innsbruck) Landesteilen überliefert.

¹⁰² Berechnung der Aufenthalte mithilfe der in dieser Region ausgestellten Urkunden, ohne von Urkunden aus anderen Regionen unterbrochen zu werden.

Besonders auffällig ist hier, neben der noch hohen Präsenz Friedrichs in den heutigen Gebieten der Schweiz, Vorarlbergs und Baden-Württembergs, außerdem die noch hohe Reisetätigkeit. Trotz der bereits häufigen Aufenthalte in Innsbruck ist man hier noch weit entfernt von einer alleinigen Residenzstadt. Wirklich lange Aufenthalte, welche durch die Ausstellung von mehreren Urkunden belegt werden können, sind noch kaum nachvollziehbar. Stattdessen sieht man ein stetiges Hin- und Herreisen zwischen Rottenburg am Neckar und Trient, Konstanz und Wien.

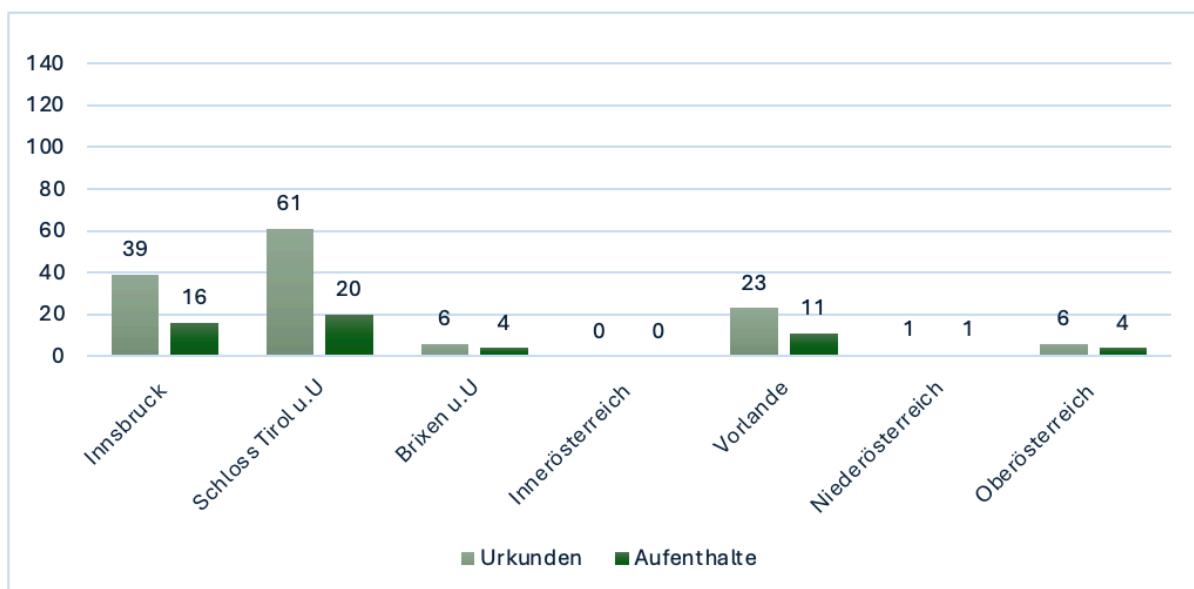


Abb. 2 Überlieferung der diplomatischen Tätigkeit Friedrichs IV. 1401 – 1419

Seit der angenommenen Verlegung der Residenz nach Innsbruck zeichnet sich ein ganz anderes Bild. Vor 1420 kann man Friedrich IV. durchaus noch als „Reisefürst“ bezeichnen, welcher besonders zwischen Innsbruck, dem Bodenseeraum und dem heutigen südlichen Südtirol pendelte. Ab 1420 spiegelt sich die in der Literatur beschriebene Präferenz Innsbrucks als konstanter Regierungs- und Verwaltungssitz auch deutlich in der diplomatischen Überlieferung wider.

Mit 80% der von 1420 bis zu seinem Tod im Jahr 1439 ausgestellten Urkunden war Innsbruck in diesem Zeitraum der fast dauernde Aufenthaltsort des Herzogs. Friedrich hielt sich allerdings nicht öfter in Innsbruck auf, dafür aber deutlich länger und mit weniger Unterbrechungen. Beispielsweise stellte er bereits ein Jahr nach Verlegung der Residenz von Jänner 1421 bis Mai 1422 insgesamt 22 Urkunden in Innsbruck aus.

Deutlich seltener hielt er sich dafür in der Umgebung der alten Residenz Schloss Tirol auf, was auch die diplomatische Überlieferung bestätigt: gerade 10 Urkunden (5,5%) stammen aus dem Raum des heutigen Südtirols. Davon wurde nur eine auf Schloss Tirol selbst ausgestellt.

Nach dem Tod seines Bruders Ernst 1424 hielt sich Friedrich auch öfter in den niederösterreichischen Teilen der habsburgischen Erblande auf. Insgesamt stammen 18 Urkunden (10%) aus Wien, Wiener Neustadt und Baden bei Wien.

Im Gegensatz zur ersten Hälfte seiner Herrschaft, kehrte Friedrich nach 1420 gar nicht mehr in die habsburgischen Vorlande zurück.

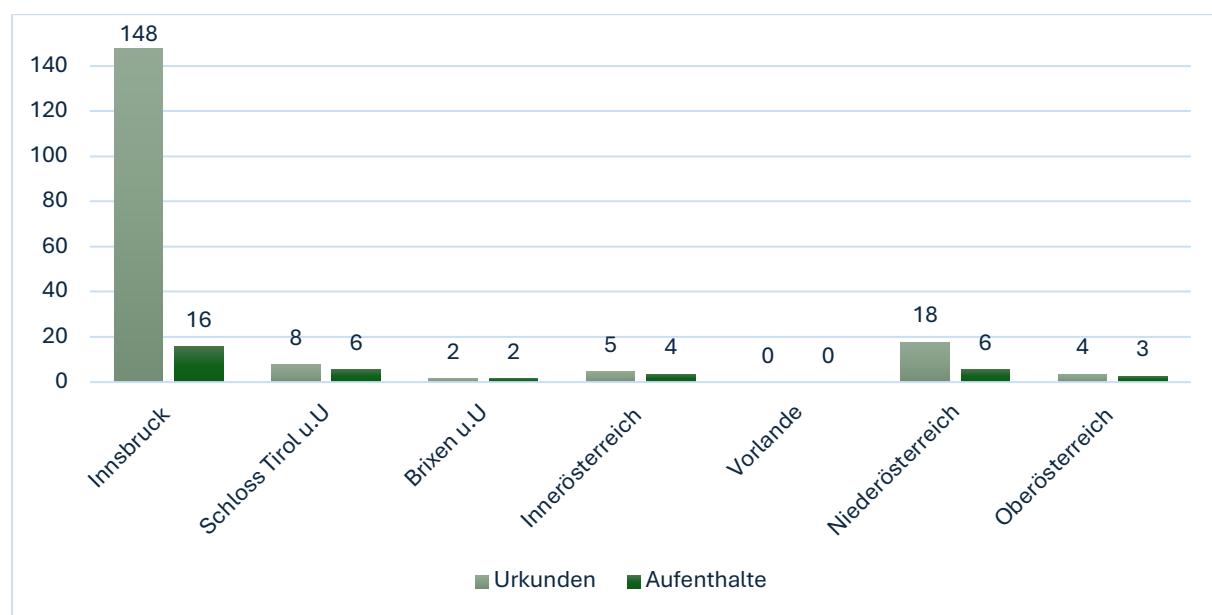


Abb. 3 Überlieferung der diplomatischen Tätigkeit Friedrichs IV. 1420 – 1439

4.2.1. Innsbruck um 1400

Zur Zeit Friedrichs IV. bestand die Stadt Innsbruck bereits seit etwa 300 Jahren: Den ältesten Stadtteil formte Anbruggen, welcher sich nördlich des Inns befand. Politischer und wirtschaftlicher Mittelpunkt von Friedrichs Residenzstadt bildete allerdings das in zeitgenössischen Quellen bezeichnete Gebiet der *stat*, welches sich im Raum der heutigen Altstadt befand. Zentrum bildete die als Marktplatz genutzte Hauptstraße, welche vom Inntor in West-Ost-Richtung bis zum Neuhof verlief und anschließend südlich, in Richtung des Vorstadttors, abbog. Im 15. und 16. Jahrhundert entstanden hier aufgrund von Hauserweiterungen noch heute bestehende Laubengänge. Parallel dazu verlief eine kleine Gasse in Richtung Osten zum Saggentor. Ein weiteres typisches Merkmal stellt die Lokalisierung der St. Jakobskirche im Norden der Altstadt und etwas abseits des Hauptplatzes dar.

Anfang des 15. Jahrhundert gab sie ein typisches Bild einer mittelalterlichen, tirolisch-süddeutschen Stadt wieder: In ihrem Grundriss nahm der Kern der späteren Residenzstadt¹⁰³ die Form eines unregelmäßigen Halbkreises an, welcher in Folge der Stadtwerdung durch Ringmauer, Zwinger und Graben umgeben wurde, und umfasste ein Gebiet von etwa 64.000 m². Die befestigte Stadt konnte im 15. Jahrhundert über 4 Stadttore betreten werden: das Inntor und das Picken- oder Frauendorf im Westen, das Vorstadttor im Süden und das Saggeng- oder Rumertor im Osten im Bereich der späteren Hofburg. Neben den vier Haupttoren bestand im Westen der Stadtmauer, am Ende der heutigen Badgasse, eine Öffnung, welche als *Tränktörl* bezeichnet wurde, um das Vieh zum Trinken an den Inn zu bringen. Weitere Durchgänge kamen erst in der Neuzeit hinzu. Neben den Stadtteilen Anbruggen am nördlichen Innufer, welcher den ältesten Bereich der Stadt ausmachte, und der Altstadt am südlichen Innufer war im 13. Jahrhundert die Neustadt, welche sich im Bereich der heutigen Maria-Theresien-Straße in Richtung Süden erstreckte, hinzugekommen. Sie entstand in Form von zwei Häuserzeilen zwischen dem heutigen Alten Landhaus und dem St. Georgentor, welches das Ende der Stadt kennzeichnete, entlang der Brennerstraße. Unter Friedrich IV. erfuhr die Neustadt einen beträchtlichen Bevölkerungszuwachs und breitete sich bis zum Bereich der

¹⁰³ In älteren Quellen wird nur der befestigte Bereich der Altstadt als *stat* bezeichnet. Um ein besseres Verständnis zu gewährleisten, meint die Bezeichnung „Stadt“ in dieser Masterarbeit ausschließlich den Raum der Altstadt. Auf weitere Stadtteile, wie Anbruggen oder die Neustadt, wird explizit hingewiesen.

heutigen Triumphpforte aus. Zur gleichen Zeit entstand östlich der Altstadt mit der Kohlstatt ein neuer gewerblicher Stadtteil mit Schmelzwerken, Köhlereien, Schmieden und Mühlen. Unter Maximilian I. wurde dort das noch heute bestehende Zeughaus errichtet und bildete den Abschluss der Kohlstatt.¹⁰⁴

Mit dem Aufstieg Innsbrucks zur Residenzstadt gingen wichtige Veränderungen in wirtschaftlichen und sozialen Aspekten einher. Bereits Ende des 14. Jahrhunderts kam es mit der Einordnung Tirols und der Gebiete in den Vorlanden zu den habsburgischen Erblanden zu einem ersten Aufschwung. Besonders während der Regierungszeit Friedrichs IV. kann eine immense wirtschaftliche Blüte und ein Bevölkerungsaufschwung beobachtet werden. Teilweise vorbereitet wurde dies neben idealen wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen – etwa der Aufschwung des Bergbaus oder des Handels über den Brenner – auch durch die Verlegung des fürstlichen Hofes nach Innsbruck. Schätzungen nach entsprach die Bevölkerungszahl um 1300 zwischen 1.000 und 1.500 Einwohnern. Im Jahr 1500 war sie mit einer Zahl zwischen 2.500 und 5.000 Einwohnern auf ein Vielfaches angestiegen. Neben den zusätzlichen Einwohnern, welche Teil des fürstlichen Hofstaates waren, kam es ab 1420 außerdem zu einem Zuzug von Handwerkern, Händlern, Wirten, Künstlern und anderen Berufen. Ein Einbruch dieses Wachstums kann erst Anfang des 17. Jahrhunderts, mit dem Beginn des Dreißigjährigen Krieges und dem Aussterben der Tirolischen Linie, festgestellt werden.

Verglichen mit dem 13. und 14. Jahrhundert kann nicht nur in der Masse an Bürgern, Einwohnern und Mitgliedern des Hofstaats ein Wachstum festgestellt werden. Allgemein fand eine immense Differenzierung verschiedenster Berufsgruppen statt, besonders im Bereich der Metallarbeit.¹⁰⁵

¹⁰⁴ Hye, Die Städte Tirols: Bundesland Tirol, 71 – 74.; Hye, Das Goldene Dachl Maximilians I., 9.; Haidacher, Bevölkerungsgeschichte von Innsbruck, 31-34.

¹⁰⁵ Prock, Tiroler Habsburger, 44-47.; Haidacher, Bevölkerungsgeschichte von Innsbruck, 1984, 21f, 61-78.

Die Bevölkerung der Stadt Innsbruck am Ausgang des Mittelalters kann in zwei Gruppen eingeteilt werden: Einwohner und die sogenannte eximierte Bevölkerung. Denn während des Mittelalters und der Frühen Neuzeit kann man bei der Stadtbevölkerung noch nicht von einer homogenen Gruppe sprechen. Es handelte sich vielmehr um viele verschiedene Gruppen mit rechtlichen und wirtschaftlichen Unterschieden.

Bei den Einwohnern handelte es sich um jene, die unter der Gerichtsgewalt des Stadtrichters standen, während sich die „eximierte“ Bevölkerung außerhalb dieser Gerichtsbarkeit befand. Zu Letzteren gehörten etwa Beamten und Bedienstete des Fürstenhofs, Angehörige des Adels oder Juden.

Einwohner konnten in Bürger und *Inwohner* unterteilt werden. Alle Einwohner der Stadt hatten ein Recht auf freie Verfügung und galten, spätestens nachdem sie ein Jahr in der Stadt gelebt hatten, als persönlich frei und rechtlich bevorzugt. Bürger durften im Vergleich zu den einfachen Inwohnern mehr Rechte genießen und hatten mehr Pflichten zu erfüllen. Sie standen beispielsweise unter dem Schutz der Stadt und durften einen Beruf oder ein Gewerbe ausüben. Sie waren allerdings auch verpflichtet, mindestens 5 Jahre lang in der Stadt – in unserem Fall Innsbruck – zu leben, Bürgergeld zu zahlen oder Wehrpflicht zu leisten. Auch war es ihnen verboten, Nicht-Bürger in ihr Gewerbe aufzunehmen und Produkte von Fremden zu verkaufen. Der Stand des Bürgertums ist seit Bestehen Innsbrucks als Stadt nachgewiesen und ähnlich wie in anderen Städten mussten Inwohner Voraussetzungen erfüllen, um das Bürgerrecht verliehen zu bekommen. Etwa mussten sie verheiratet, vermögend und persönlich frei sein.

Trotz der großen Unterschiede zwischen Bürgern, Inwohnern und der ausgeschlossenen Bevölkerung existierten keine scharfen Grenzen zwischen den einzelnen Gruppen. Es gab untereinander Berührungspunkte, auch war ein Aufstieg beziehungsweise Abstieg in eine andere Gruppe möglich. Eine Festlegung der Verteilung der Stadtbevölkerung erweist sich als sehr schwierig aufgrund fehlender Daten. Christoph Haidacher schätzt den Anteil von Bürgern und Inwohnern gemeinsam auf etwa ein Drittel.¹⁰⁶

¹⁰⁶ Haidacher, Bevölkerungsgeschichte von Innsbruck, 45-48, 56.

4.3. Der Hof unter Friedrich IV.

Durch den Kauf der zwei Häuser von Ulrich und Margarethe Swegerle, welche heute das Goldene Dachl-Gebäude bilden, ist ein Gründungsdatum der Residenz in Innsbruck zwar greifbar, über das Residenzgebäude selbst ist allerdings nur wenig bekannt:

Es scheint Anfang der 1420er zu einem Ausbau der erwähnten Gebäude gekommen zu sein, um alle Aspekte des Fürstenhofs unter sich fassen zu können. Durch die Entwicklung der Schriftlichkeit war es ab dem Ende des Mittelalters für den Fürsten nicht mehr notwendig, in den Teilen seines Herrschaftsgebiets konstante Präsenz zu zeigen. Im Gegenzug musste eine vom Herrscher gewählte ständige Residenz jegliche Aspekte des höfischen und herrschaftlichen Lebens fassen können und bildete somit einen komplexen Apparat. Neben dem Hofstaat des Fürsten und seiner Familie spielten außerdem Bereiche wie Repräsentation, Herrschaft und Verwaltung eine entscheidende Rolle.

Schätzungen zufolge scheint Friedrichs Hofstaat mehrere hundert Personen ausgemacht zu haben. Christoph Haidacher spricht etwa von insgesamt 396 Personen um das Jahr 1432, welche durch Friedrichs Tischordnung¹⁰⁷ überliefert werden. Die Forschung stimmt hier überein, dass sich eine so große Anzahl niemals im Residenzgebäude ausgegangen wäre. Laut Christoph Haidacher werden in Verbindung mit der Residenz in Innsbruck drei Gebäude erwähnt: ein Hauptgebäude und zwei Nebengebäude.

Das Hauptgebäude bildete der Neuhof, welches unter anderem den Hofstaat des Fürsten und der Fürstin, den landesfürstlichen Rat und andere hohe Ämter beherbergte. Überlieferungen zufolge handelte es sich beim ursprünglichen Gebäude um ein dreistöckiges Haus, dessen Hauptfront durch einen kleinen Erker geschmückt war. Einer Legende nach hätte Friedrich IV. an seinem Residenzgebäude ein goldenes Dach angebracht, um seine Gegner zu verspotten. Der noch heute sichtbare Prunkerker wurde jedoch erst durch seinen Nachfolger Maximilian I. errichtet. In Verbindung damit verweist Michael Forcher auf eine Notiz der Tiroler Kammer aus dem Jahr 1557, welche besagt, dass der Neuhof bereits vor Maximilian mit einem „guldin Täichel“¹⁰⁸ geschmückt gewesen wäre. Er fügt allerdings hinzu, dass das Rätsel ohne weitere Archivfunde nicht zu lösen sei.

¹⁰⁷ TLA, Handschriftenreihe, Handschrift 208.

¹⁰⁸ Forcher, Innsbruck (1973) 65.

Nach 1428 ist eine Hofkapelle, welche dem Heiligen Georg geweiht war, im zweiten Stock belegt, was uns somit einen *terminus ante quem* für den Abschluss der Umbauarbeiten des Residenzgebäudes liefert. Ab diesem Zeitpunkt, besonders in den 1430er Jahren, soll Friedrich fast ausschließlich in Innsbruck residiert haben. Diese Aussage wird auch durch eine Zahl von 73 Urkunden mit dem Ausstellungsort in Innsbruck von 1431 bis 1439 bestätigt. Direkt unter der St.-Georgskapelle soll sich außerdem das Zimmer befunden haben, in welchem Friedrich 1439 verstorben ist.

Wo genau sich die beiden Nebengebäude befanden ist nicht klar. Sie beherbergten, aller Wahrscheinlichkeit nach, landesfürstliche Bedienstete. Dazu gehörten nicht nur jene in den Diensten des Haupthofs, welche mit etwa 70% einen Großteil ausmachten, sondern ebenso die am Frauenhof und die am Hof von Friedrich V.¹⁰⁹ Beschäftigten.¹¹⁰

Trotz eines Hofstaats von mehreren 100 Personen wird Friedrichs Hofhaltung bis heute, besonders im Vergleich zum Hof seines Sohnes, als bescheiden und unaufgeregt überliefert. Als Erklärung werden häufig die konfliktreichen Anfangsjahre seiner Herrschaft und sein Naturell angegeben.

Die Tischordnung Friedrichs IV. aus den Jahren 1431/32 erlaubt es uns, ein statisches Abbild des Fürstenhofes aus dieser Zeit zu bekommen. Entgegen des in moderner Literatur überlieferten bescheidenen Hofstaates übertrifft die Personenanzahl an Friedrichs Hof den Standardumfang eines spätmittelalterlichen Hofs recht deutlich. Laut Karl-Heinz Spieß umfasste ein Fürstenhof des 15. Jahrhunderts zwischen 100 und 300 Personen. Weitere Quellen bestätigen diese Erkenntnis: etwa überliefert die Richental-Chronik, dass Friedrich mit einem Gefolge, bestehend aus etwa 500 Personen, zum Konzil von Konstanz angereist war. Weiter soll er 1412/13 mit mehreren 100 Personen nach Wiener Neustadt gereist sein. Während der Hof auf Reisen normalerweise numerisch begrenzt war, übertrifft Friedrichs Hof in diesen Beschreibungen sogar jenen seines Sohnes Sigmund, welcher häufig als weitaus luxuriöser und verschwenderischer bezeichnet wird. Im Gegensatz zu Sigmund schien Friedrich jedoch laut Klaus

¹⁰⁹ Friedrich IV. agierte nach dem Tod seines Bruders Ernst 1424 als Vormund seiner Neffen Friedrich V. und Albrecht VI. Friedrich V. hielt sich während dieser Zeit auch in Innsbruck auf und besaß dort einen eigenen kleinen Hofstaat mit insgesamt etwa 60 Personen.

¹¹⁰ Prock, Tiroler Habsburger, 44-52.; Forcher, Innsbruck (1973) 65-67.

Brandstätter in der Lage gewesen zu sein, die „Instrumente fürstlicher Repräsentation“ besser zu seinen Gunsten zu nutzen und seine Macht zu legitimieren.¹¹¹

Unter Friedrich IV. nahm der Hof auch die wichtige Aufgabe an, das tägliche Leben der Fürstenfamilie und ihres Umfeldes zu organisieren. Dazu zählten neben Essen, Trinken und Schlafen außerdem repräsentative Aufgaben, das Formen einer hierarchischen Struktur der einzelnen Ämter, sowie Herrschaft und Verwaltung im Namen des Fürsten. Allgemein kann man den Fürstenhof als äußerst komplexes Konstrukt und hierarchischen Personenverband bezeichnen, welcher sich im Laufe der Herrschaft Friedrichs immer wieder veränderte. Seine Mitglieder hingen vollständig von ihm ab und unterstanden direkt dem Herzog. Somit galten sie auch nicht als Inwohner der Stadt und mussten sich nicht vor dem Stadtrichter verantworten. Sie mussten unbegrenzt Dienst leisten, erhielten dafür aber Verpflegung, Kleidung und Unterkunft.

An der Spitze des Hofes stand, ausgenommen des Fürsten selbst, welcher den eigentlichen Mittelpunkt bildete, der Hofmeister. Ihm unterstanden alle weiteren höheren und niedrigen Ämter. Darunter zu nennen sind auch der Marschall, Schenk, Kämmerer und Truchsess, welche die vier traditionellen Ämter bildeten und zur Zeit Friedrichs bereits erblich weitergegeben wurden. Der Kämmerer war für die Verwaltung der höfischen Finanzen verantwortlich, sowie für die fürstlichen Räumlichkeiten zuständig, was eine enge Zusammenarbeit mit dem Küchenmeister erforderte. Der Küchenmeister stand an der Spitze der Hofküche, die einen besonders wichtigen Bereich am Fürstenhof abdeckte.

Das Amt des Truchsesses wurde häufig durch einen jungen Adeligen besetzt, welcher den Ablauf der Mahlzeiten überwachte. Diese fanden im Spätmittelalter zweimal täglich statt. Das Mittagessen wurde im Sommer um 9:00 Uhr und im Winter um 10:00 und das Abendessen um 16:00 abgehalten. Neben dem Küchenpersonal sorgte eine Vielzahl an weiteren Personen für die Abwicklung eines funktionierenden Festmahls und die Versorgung des Hofes, wie etwa Renner, Auftrager oder Zuschröter.

Neben dem höheren Personal nahm auch das niedrige Personal eine wichtige Aufgabe ein und garantierte das Funktionieren des Haushalts und der Wirtschaft. Einen besonders wichtigen Teil bildete hier die Versorgung des Hofes mit Lebensmitteln und

¹¹¹ Klaus Brandstätter, Zur Entwicklung der Finanzen unter Friedrich IV. In: Georg Mühlberger, Mercedes Blaas (Hg.), Grafschaft Tirol – Terra Venusta. Studien zur Geschichte Tirols, insbesondere des Vinschgaus (Schlern-Schriften 337, Innsbruck 2007) 233-235.

die Verpflegung der Bediensteten durch die Gesindeküche. Gemeinsam mit der Hofküche beschäftigte diese etwa 25 Personen. Ein sehr großer Teil der für die Küche benötigten Lebensmittel stammte aus eigenen Gärten und Tierhaltungen, oder von Höfen und landwirtschaftlichen Betrieben in unmittelbarer Umgebung, wie etwa einem Versorgungshof in der heutigen Reichenau. Neben diesen sorgten landesfürstliche Fischer und Jäger für Fisch und Wild. Luxusgüter wie Wein, Gewürze oder exotische Früchte mussten von weiter weg über den Fernhandel an den Innsbrucker Hof gebracht werden, wofür die Residenzstadt am Schnittpunkt zweier Handelsrouten eine ideale Lage hatte. Besonders häufig stammten diese Luxuswaren, darunter auch Medizin, Wachs oder wertvolle Stoffe, aus Venedig, wo sich ein wichtiger Hafen für den Import von Waren aus dem Orient und Asien befand.

Neben den klassischen Hofbediensteten bildete auch das Handwerk einen wichtigen Bestandteil des Fürstenhofs und leistete einen wichtigen Beitrag zum Funktionieren des höfischen Lebens, was auch den eigentlichen Fokus dieser Masterarbeit bilden soll. Anton Prock nennt an dieser Stelle etwa Schneider, zwei Büchsenmacher, einen Bader, mehrere Wagenknechte, Goldschmiede und Maler. Viele von ihnen scheinen mit ihren Familien direkt am Hof gelebt zu haben und wurden für ihren Dienst mit Lebensmitteln und Kleidung versorgt.¹¹²

¹¹² Forcher, Innsbruck (1973) 65-67.; Prock, Tiroler Habsburger, 48-52.; Barbara Denicolò, Die Versorgung des landesfürstlichen Hofs in Innsbruck unter Friedrich IV. von Tirol (Innsbruck 2020) 11 – 14.

4.4. Das städtische Handwerk im Umfeld des Hofes (1420 – 1439)

Da eine Berücksichtigung aller Handwerker im Umfeld des Fürstenhofes den Rahmen dieser Masterarbeit sprengen würde, werde ich mich folgend auf drei große Gruppen konzentrieren, welche durch die Politik und Vorlieben Friedrichs IV. und Sigmunds besonders begünstigt wurden. Bei der Einteilung dieser Gruppen richte ich mich besonders nach dem Schema, welches Christoph Haidacher in seiner Publikation zur Bevölkerungsgeschichte Innsbrucks im Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit¹¹³ angewandt hat.

In einer ersten Gruppe werde ich das metallverarbeitende Gewerbe, ergänzt durch das Waffenhandwerk, thematisieren. Da ein Großteil der produzierten Waffen dieser Zeit, mit Ausnahme beispielsweise von Armbrüsten oder Langbögen, ohnehin aus dem Werkstoff Metall hergestellt wurde, bietet sich hier eine Verbindung dieser beiden Gruppen an. Das Metallgewerbe erlebte bereits unter Friedrich IV. und besonders im Zuge der Münzreform und der technischen Neuerungen im militärischen Bereich unter Sigmund eine Blütezeit, was eine große Zahl an Spezialisierungen erklären würde.

Einen ebenso wichtigen Stellenwert hatte die Textilindustrie und Kleiderherstellung für die fürstliche Residenz, besonders unter Sigmunds zweiter Ehefrau Katharina. In einem zweiten Abschnitt möchte ich diese Handwerkszweige mit besonderem Blick auf Schneider, Tuchscherer und Schuster behandeln.

Mit dem Umbau des Neuhofs und der Errichtung der Hofburg als zwei Großprojekte im gewählten Zeitraum soll auch ein besonderer Blick auf das Baugewerbe gelegt werden. Einzelne Zweige des Kunsthandswerks und des holzbearbeitenden Gewerbes, darunter etwa Tischler oder Bildhauer, sollen in dieser Gruppe miteinbezogen betrachtet werden, da auch sie eine große Rolle für den Fürstenhof gespielt haben.

Aufgrund der bereits umfangreichen und sorgfältigen Aufarbeitung der Versorgung des Fürstenhofs mit Nahrungsmittel von Barbara Denicolò, wird dieser Bereich trotz großer Zahlen an Handwerkern im Nahrungsmittelbereich nicht thematisiert werden.

¹¹³ Haidacher, Bevölkerungsgeschichte von Innsbruck, 125.

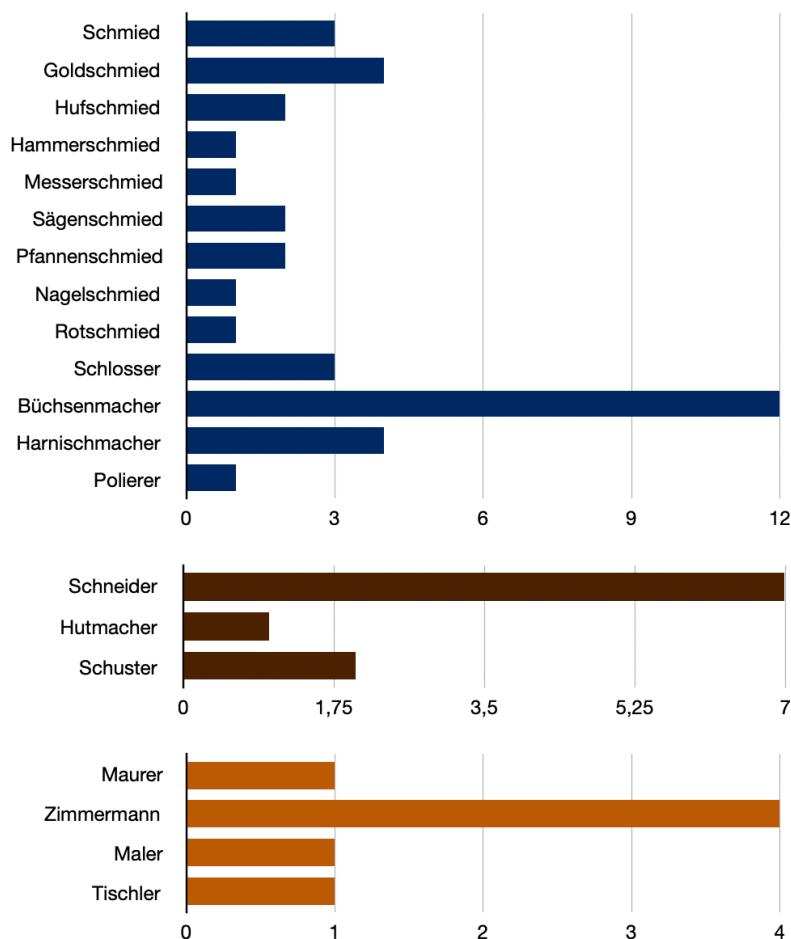


Abb. 4 Verteilung der Handwerkszweige von 1420 bis 1439

Wie schon durch Christoph Haidacher in seiner Publikation zu den einzelnen Berufssparten Innsbrucks angesprochen, möchte ich an dieser Stelle jedoch darauf hinweisen, dass es sich hier keinesfalls um eine vollständige Auflistung von Handwerkern von 1420 bis 1470 handeln kann. Vielmehr ist es ein Versuch eine Entwicklung des Handwerks im Umfeld der Residenz von Friedrich IV. und Sigmund festzustellen und einen Vergleich aufzustellen. Erschwert wird das Vorhaben unter anderem durch die mangelnde Erkenntnis, ob es sich bei Personennamen um eine Beschreibung ihres Berufsstandes oder lediglich den Nachnamen handelt. Außerdem konnte bei manchen Beispielen ein Wohnort in Innsbruck nicht gesichert werden.

Insgesamt konnte ich in Rechnungsbüchern und Urkunden von 1420 bis 1439¹¹⁴ 48 Personennamen, aufgeteilt auf die drei beschriebenen Gruppierungen, erschließen. Diese sind 22 unterschiedlichen Berufszweigen zuzuordnen, wobei die Gruppe des Metall- und Waffenhandwerks mit 13 Zweigen mit Abstand die Größte ist.

Innerhalb dieser ersten Gruppe fällt besonders die Dominanz der Büchsenmacher und der hohe Spezialisierungsgrad des Schmiedehandwerks, welches in neun Untergruppen aufgegliedert ist, auf.

Ein Vergleich zu Christoph Haidachers Erkenntnissen zum 15. Jahrhundert anhand der urkundlichen Überlieferung lässt jedoch einige Unterschiede erkennen: die größte Gruppierung macht bei ihm mit 10 Personen das Goldschmiedehandwerk aus, während er nur 2 Büchsenmacher auflistet. Weiter zählt er zum Metallarbeiterhandwerk 9 Schmiede, 7 Schlosser, 6 Plattner, 2 Schmelzer, 2 Spengler, sowie je einen Bogner und einen Schwertfeger.

Die große Diskrepanz der Ergebnisse, wie zum Beispiel im Fall der Büchsenmacher, kann mehrfach erklärt werden: zuerst könnte es mit der bereits angesprochenen Nachnamen-Problematik zusammenhängen, sodass es sich hier lediglich um Einwohner mit dem Nachnamen *Büchsenmacher* oder *Büchsenmeister* handelt. Weiter kann der Begriff *Büchsenmeister* nicht nur als Hersteller von Schusswaffen, sondern auch als Verwalter einer Geldkasse, also einer Büchse, verstanden werden.¹¹⁵ Außerdem wurden von mir für diese Masterarbeit zu den von Haidacher bearbeiteten Urkunden zusätzlich Rechnungsbücher erschlossen.

Eine deutlich kleinere Zahl an Personen konnte mit 10 Handwerkern für das Textilhandwerk erschlossen werden. Diese sind 4 unterschiedlichen Berufen zuzuordnen, wobei das Schneiderhandwerk mit 7 Schneidern die mit Abstand größte Gruppierung ausmacht. Neben diesen konnten außerdem ein Hutmacher, sowie zwei Schuster nachgewiesen werden. Im Vergleich zum metallverarbeitenden Handwerk erscheint diese Zahl jedoch sehr klein. Weiter auffällig ist, dass ich keine textilproduzierenden Berufe, wie Weber oder Spinner, ausfindig machen konnte.

¹¹⁴ TLA, Handschriftenreihe, Handschriften 0133 – 0137.; TLA, Urkundenreihe I, 15, 1394, 1673, 1703, 1777, 1779, 1933, 2355, 3430, 3688, 3690, 4269, 4632, 4644, 6807, 9690.; TLA, Urkundenreihe II, 1392, 1393, 1675.

¹¹⁵ Haidacher, Bevölkerungsgeschichte von Innsbruck, 125.

Dies kann einerseits an der noch sehr lückenhaften Überlieferung unter Friedrich IV. liegen. Andererseits besteht immer die Möglichkeit einer Heranziehung oder Verarbeitung von Materialien aus dem Ausland beziehungsweise von ausgelagerten Produktionsstätten, beispielsweise in Hall, Lienz oder Meran. Das Bestehen von dezentralen Werkstätten ist durch Einträge in Rechnungsbüchern bestätigt. Allerdings kann eine Annahme eines alleinigen Bestehens solcher Werkstätten außerhalb Innsbrucks nur Spekulation bleiben.

Christoph Haidachers Ergebnisse, welche allerdings das gesamte 15. Jahrhundert berücksichtigen, zeigen keine so deutliche Überzahl des Schneiderhandwerks gegenüber dem Schusterhandwerk. Möglicherweise ergibt sich durch die Heranziehung der Ergebnisse von 1440 bis 1470 eine Annäherung an diese Beobachtungen.¹¹⁶

Als letztes Handwerk möchte ich an dieser Stelle auf das Bauwesen und Kunsthantwerk eingehen, welche besonders unter Sigmund große Bedeutung und Anwendung erfuhren. Die Bautätigkeit zur Zeit Friedrichs IV. hielt sich vergleichsmäßig in Grenzen. Hervorzuheben sind hier besonders die Umbauarbeiten im Bereich des Neuhofs, um die voneinander unabhängigen Gebäude zu seinem Herrschaftssitz zu verbinden. Die Bautätigkeit des Herzogs schlug sich auch in den Quellenbeständen nieder, sodass ich insgesamt acht Handwerker ausfindig machen konnte. Die größte Gruppe mit vier Personen bildet das Zimmermannsgewerbe. Maurer, Holzarbeiter, Maler und Tischler konnte ich mit je einer Person ausfindig machen. Diese Zahl stimmt gut mit den Ergebnissen Haidachers, mit sechs Maurern und Malern, überein, mit Berücksichtigung eines möglichen Wachstums in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

¹¹⁶ Haidacher, Bevölkerungsgeschichte von Innsbruck, 125.

5. Ausbau und Bedeutungszuwachs des Hofes unter Sigmund

5.1. Biografisches zu Sigmund dem Münzreichen

Sigmund wurde am 26. Oktober 1427 in Innsbruck, als schlussendlich einzig überlebender Sohn von Friedrich IV. von Tirol und seiner zweiten Ehefrau Anna von Braunschweig, geboren. Als sein Vater im Jahr 1439 verstarb, war er erst 12 Jahre alt und somit noch nicht volljährig.¹¹⁷ Als Vormund wählten die Tiroler Landstände Friedrich V. von Steiermark-Innerösterreich, um die Vormundschaft für sich zu beanspruchen. Zwischen Friedrich und den Landständen wurden die Bedingungen der Vormundschaft geregelt, wie etwa eine zeitliche Begrenzung von 4 Jahren oder ein Versprechen, dass Sigmund während dieser Zeit in Tirol bleiben sollte. Gegen beides verstieß Friedrich im Laufe der Zeit. Er nahm Sigmund gemeinsam mit den Schätzen seines Vaters mit sich nach Wiener Neustadt und Graz, um ihn dort erziehen und ausbilden zu lassen. Allgemein ist sehr wenig über Sigmunds Zeit unter Vormundschaft bekannt: überliefert ist, dass er sich in Graz unter Aufsicht eines steirischen Verwandten aufhielt und es sich bei einem seiner Erzieher um Enea Silvio Piccolomini¹¹⁸ handelte. Als Sigmund 1443 mit seinem 16. Geburtstag mündig wurde, entließ Friedrich ihn zunächst nicht und Sigmund willigte ein weitere sechs Jahre in Vormundschaft zu verbleiben. Ausgelöst durch Beschlüsse der Tiroler Landstände und des Adels Friedrich keine Steuern mehr zu zahlen und ihm in militärischer Hinsicht den Gehorsam zu verwehren, musste er sich beugen. 1446 kehrte Sigmund schließlich nach siebenjähriger Abwesenheit des Landesfürsten in die Residenzstadt zurück und übernahm die Herrschaft der habsburgischen Vorlande und Tirols.¹¹⁹

¹¹⁷ Nach den spätmittelalterlichen Gesetzen der Habsburger galt man erst nach Vollendung des 15. Lebensjahrs als volljährig.

¹¹⁸ Papst Pius II. (1405 – 1464), bürgerlich Enea Silvio Piccolomini

¹¹⁹ Meinhard Pizzinini, Erzherzog Sigmund und Tirol. In: Der Herzog und sein Taler. Erzherzog Sigmund der Münzreiche. Politik – Münzwesen – Kunst (Katalog zur Ausstellung der Burg Hasegg und des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum, Hall/Innsbruck 1986) 8f.; Prock, Tiroler Habsburger, 61f.; K.G. Saur, „Albrecht VI., Erzherzog von Österreich“. In: Rudolf Vierhaus (Hg.), Deutsche Biographische Enzyklopädie, <https://www.degruyter.com/database/DBE/entry/dbe.1-282/html> (08.05.2024); K.G. Saur, „Pius II., Papst“. In: Rudolf Vierhaus (Hg.), Deutsche Biographische Enzyklopädie, <https://www.degruyter.com/database/DBE/entry/dbe.14-23419/html> (08.05.2024).

Sigmund war im Laufe seines Lebens zweimal verheiratet. Friedrich IV. hatte eine Heirat mit Radegunde von Frankreich, Tochter von Karl VII. von Frankreich, eingeleitet, die jedoch am frühen Versterben der Königstochter mit nur 19 Jahren scheiterte. Sigmunds erste Ehe, mit Eleonore von Schottland, wurde schließlich durch den Innsbrucker Hof arrangiert und die Hochzeit fand im September 1448 per procurationem in Belmont statt. Die eigentliche Hochzeit sollte am 16. Februar 1449 in Meran stattfinden. Es ist jedoch nichts zu den Feierlichkeiten überliefert, was laut Prock an Sigmunds finanziellen Schwierigkeiten oder am möglichen Fehlen einer Mitgift Eleonores liegen könnte. Eleonore engagierte sich im Laufe ihrer Ehe stark in der Politik ihres Mannes und vertrat ihn während längeren Abwesenheiten als Regentin. 1458 vermachte Sigmund ihr Besitzungen in den Vorlanden, welche jedoch nur zwei Jahre später im Zuge eines Konfliktes mit den Eidgenossen zu einem großen Teil verloren gingen. Nachdem Eleonore im März 1467 während der fort dauernden Unstimmigkeiten mit den Eidgenossen die Regentschaft in den Vorlanden übernahm, zog sie sich spätestens 1469 vollständig aus der Politik zurück. Eleonore verstarb mit 47 Jahren am 20. November 1480 in Innsbruck und wurde anschließend in der Fürstengruft in Stams beigesetzt.

Grob drei Jahre nach dem Tod Eleonores heiratete Sigmund Katharina von Sachsen, welche zu diesem Zeitpunkt mit 16 Jahren mehr als 40 Jahre jünger als ihr Mann war. Im Gegensatz zu ihrer Vorgängerin hielt sie sich vollständig aus der landesfürstlichen Politik heraus und hatte auch wenig Interesse an wissenschaftlichen, künstlerischen oder literarischen Themen. Sie teilte jedoch Sigmunds Vorlieben für Luxus und unterhielt einen besonders prunkvollen Hofstaat. Auch interessierte sie sich für die Jagd und Reiterei und galt als christlich, mild und tugendreich. Nachdem Sigmund im Jahr 1496 verstarb, heiratete sie mit 28 Jahren in zweiter Ehe Erich von Braunschweig-Lüneburg.¹²⁰

Nachdem Sigmund 1446 in den Westen zurückkehrte, um dort die Herrschaft zu übernehmen, erhielt er die Kontrolle über die Vorlande erst nach und nach. Während er als Landesfürst der Gebiete östlich des Arlbergs agierte, war Albrecht VI. für die Verwaltung der Vorlande verantwortlich. Erst nachdem Albrecht 1463 verstorben war, konnte Sigmund auch die Herrschaft über diese Länder übernehmen, von welchen er Teile seiner Frau Eleonore und Karl dem Kühnen als Pacht vermachte.

¹²⁰ Pizzinini, Erzherzog Sigmund und Tirol, 8f.; Prock, Tiroler Habsburger, 62-65.

In Tirol übernahm Sigmund unverändert die durch seinen Vater geschaffenen Behörden und ließ die innere Verwaltungs- und Verfassungsstruktur bestehen. Auch schien er den Tiroler Ständen mit großem Respekt zu begegnen, welche ihn in wesentlichen Fragen, wie in der Bewilligung von Steuern oder wirtschaftlichen Dingen, unterstützten. Meinrad Pizzinini beschreibt den Herzog jedoch wenig schmeichelnd als leicht beeinflussbar und durchsetzungsschwach. Während er weiter von Brigitte Hamann zwar als sehr intelligent beschrieben wird, hebt diese seine Vorliebe für Prunk und Luxus hervor.

Obwohl Sigmund verschiedenen Überlieferungen nach zwischen 40 und 60 uneheliche Kinder zeugte, hatte er weder mit Eleonore noch mit Katharina Kinder.¹²¹

Der erste Abschnitt seiner Regierungszeit war geprägt von unterschiedlichsten Auseinandersetzungen, wie etwa mit den Eidgenossen im Westen, als Fortsetzung der Eidgenossenkriege unter seinem Vater, oder mit dem Bischof von Brixen, Nicolaus Cusanus, im Süden.

Schon vor Sigmund bestand eine enge Beziehung zwischen den Tiroler Landesfürsten und den Bischöfen von Brixen und Trient. Während unter Sigmund zu den Bischöfen von Trient weiterhin ein unproblematisches Verhältnis aufrechterhalten wurde, kam es zu tiefreichenden Unstimmigkeiten mit dem damaligen Bischof von Brixen. Nikolaus Cusanus wurde 1401 als Sohn eines vermögenden Schiffers in Kues geboren und studierte in Heidelberg und Padua geistliches Recht. Nachdem er sich in den 1430ern zum Priester weihe ließ und 1448 zum Kardinal aufstieg, erhielt er 1450 das Bistum Brixen. Parallel dazu unternahm er als päpstlicher Legat Reisen, unter anderem um die Kirche zu reformieren. 1452 kehrte er nach Brixen zurück, um auch dort Reformen vorzunehmen. Als Reaktion erhielt er jedoch massiven Widerstand der Bevölkerung und der Ordensleute, besonders wegen seiner Pläne, gegen die Heiligenverehrung vorzugehen und neuer Regelungen bezüglich der Klosterzucht. Als Cusanus seine Maßnahmen trotz des Widerstands durchsetzen wollte, beriefen sich die Klöster auf Privilegien, die ihnen erlaubten, bischöfliche Gewalt zurückzudrängen. Als dies nicht half, wandten sie sich hilfesuchend an Sigmund. Im Verlauf dieser Auseinandersetzung entstanden grobe Unstimmigkeiten zwischen dem Herzog und Cusanus bezüglich der

¹²¹ Brigitte Hamann, Die Habsburger. Ein biographisches Lexikon (Wien 1988) 418.; Pizzinini, Erzherzog Sigmund und Tirol, 9.; Prock, Tiroler Habsburger, 62.

Frage der landesfürstlichen Souveränität und wer diese innehaben sollte. Nikolaus Cusanus bezog sich hier auf hochmittelalterliche Urkunden, in welchen bezeugt wird, dass die Bischöfe von Brixen vom Kaiser im 11. Jahrhundert Lehen im Inn-, Eisack- und Pustertal erhalten hatten. Dies sah er als Bestätigung der Souveränität der Bischöfe von Brixen und deren Position als rechtmäßige Tiroler Landesfürsten. Um gegen das Vorhaben Cusanus' vorgehen zu können, erhielt Sigmund unter anderem die Hilfe des Humanisten Gregor Heimburg. Der von Nikolaus Cusanus ausgesprochene Interdikt über die Grafschaft Tirol führte schließlich zur Eskalation des Streites. Nach Zurücknahmen und erneuten Ausstellungen des Interdikts, sowie einer Gefangenname Cusanus' durch Sigmund, war der Konflikt schließlich erst zur Gänze 1464, durch den Tod von Nikolaus Cusanus, beendet.¹²²

Wie bereits angedeutet lebte Sigmund mit seinen Ehefrauen in deutlich mehr Luxus als sein Vater Friedrich. Um diesen hohen Lebensstandard aufrecht erhalten zu können, war besonders die zweite Hälfte seiner Regierungszeit von einschneidenden finanzwirtschaftlichen Veränderungen geprägt. Als ersten Schritt seiner Münzreform verlegte Sigmund 1477 die landesfürstliche Münzstätte von Meran nach Hall. Als Höhepunkt folgte die Prägung des *Guldiners*, der ersten Talermünze, welche als erste Silbermünze den gleichen Wert eines Goldguldens hatte.

Es verwundert auch nicht, dass trotz des eigenen Silbers aus Schwaz die hohen Summen zur Aufrechterhaltung des Hofstaates, das Mäzenatentum oder auch Sigmunds Verschwendungssehnsucht zu massiven finanziellen Schwierigkeiten in den 1470ern führten. Um seinen teuren Lebensstil weiterführen zu können, verpfändete er Herrschaften und Einkünfte in den Vorlanden an die Wittelsbacher. Auch versprach er – zumindest für kurze Zeit – die Grafschaft Tirol an Albrecht VI. von Bayern-München weiterzugeben, wenn er ohne Erben sterben sollte. Dies wurde jedoch rasch wieder rückgängig gemacht, nachdem sich die Landstände gegen Sigmund richteten und den Kaiser um Hilfe bat. Im folgenden Landtag, welcher im August 1487 abgehalten wurde, kam es nun zur Formung von neuen Regiments- und Landesordnungen, welche die Verschwendungssehnsucht Sigmunds im Zaun halten sollten. Unter anderem wurde der

¹²² K.G. Saur, „Nikolaus von Kues“. In: Rudolf Vierhaus (Hg.), Deutsche Biographische Enzyklopädie Online, <https://www.degruyter.com/database/DBE/entry/dbe.7-5095/html> (14.05.2024).; Hamann, Habsburger, 418.; Pizzinini, Erzherzog Sigmund und Tirol, 14.

Herzog unter Aufsicht gestellt und sein Wochengeld beschränkt. Als Entwicklung dieser Bestimmungen trat Sigmund schließlich 1490 zu Gunsten Maximilians I. zurück, unter der Bedingung, weiter versorgt zu werden.

Sigmund lebte noch weitere sechs Jahre im Neuhof mit seiner Ehefrau Katharina. Er verstarb am 4. März 1496 in Innsbruck und wurde wie Eleonore von Schottland und Friedrich IV. in Stift Stams bestattet.¹²³

5.2. Der Hof unter Sigmund

Nachdem Sigmunds Vater die Residenz der Tiroler Landesfürsten von Meran nach Innsbruck verlegt hatte, hielt sich auch er besonders viel in der neuen Residenzstadt auf. Das Zentrum bildete nach wie vor der sogenannte Neuhof am Stadtplatz. Nichtsdestotrotz war Meran weiter offiziell die Hauptstadt Tirols. Bei Aufenthalten im Süden des Landes hielt sich Sigmund jedoch aus Gründen des Komforts meist in Meran und weniger auf Schloss Tirol auf.¹²⁴

Im Gegensatz zu Friedrich IV. hatte Sigmund eine Vorliebe für Luxus und Reichtum, sodass ihm die alte Residenz seines Vaters schnell zu klein wurde und er mit dem Bau der Hofburg¹²⁵ begann.

Neben den bereits hohen Kosten der neuen Residenz und von notwendigen Regierungsgeschäften, wie Provisionen oder Ratsgeldern, wurde ein großer Teil der fürstlichen Finanzen für Kleidung, Stoffe und andere Luxusgüter ausgegeben. Auch für die Unterhaltung des Fürstenpaars, darunter Jagdausflüge, Turniere oder Feste bei Hof mit Musik und Tanz, oder Investitionen im Bauwesen und in der Kunst mussten große Summen aufgebracht werden. Besonders teuer kamen Sigmund auch seine beiden Ehen zu stehen: Berichte überliefern besonders hohe Ausgaben der ersten Ehefrau Sigmunds, Eleonore von Schottland, zur Finanzierung ihres Hofstaates. Dieser wird auf insgesamt 50 bis 60 Personen geschätzt. Katharina von Sachsen teilte Überlieferungen nach die Vorlieben ihres Mannes für Luxus. Dies wird besonders durch ihren eindrucksvollen Brautzug, welcher aus mehr als 50 Wagen und 220 Pferden bestand, verdeutlicht.

¹²³ Hamann, Habsburger, 418f.; Pizzinini, Erzherzog Sigmund und Tirol, 21 – 24.

¹²⁴ Pizzinini, Erzherzog Sigmund und Tirol, 9f.;

¹²⁵ Auf den Bau und die Architektur der Hofburg wird im folgenden Kapitel noch genauer eingegangen.

Allgemein kann man daraus schließen, dass es Sigmund ganz besonders liebte, sich selbst und seinen Hofstaat zu präsentieren. Sein Hof entwickelte sich bald zu einem wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Zentrum für Adel und Beamte, aber auch Handwerker und Künstler.

Seine opulente Hofhaltung wurde besonders von den stabilen innen- und außenpolitischen Verhältnissen, sowie durch den intensiven Durchgangsverkehr, den aufblühenden Bergbau und die dadurch sich steigernden landesfürstlichen Einkünfte ermöglicht. Während die Stadt Innsbruck und ihre Bewohner, besonders Handwerker und Künstler, von dieser Blütezeit profitieren konnten und auch das Ansehen des Herrschers außerhalb der österreichischen Grenzen wuchs, wurde die maßlose Lebensweise Sigmunds durchaus auch kritisiert.¹²⁶

Während bereits der Fürstenhof unter Friedrich IV. schon mehr als hundert Personen fasste, spricht man bei Sigmund von etwa 500 Personen in den späteren Jahren. Im Vergleich zu anderen spätmittelalterlichen Fürstenhöfen, welche um 1500 im Durchschnitt etwa 200 Personen fassten, erscheint diese Zahl außerordentlich groß. Das Gesinde, welches für den alltäglichen Ablauf des Hofes verantwortlich war, machte hier einen besonders großen Teil aus. Michael Forcher nennt hier in seiner Beschreibung des Fürstenhofs im Jahr 1464 etwa vier Kämmerer, zwei Untermarschälle, zwei Schenke und vier Türhüter, sowie Ofenheizer, drei Köche, Zuschröter¹²⁷, Zergadner¹²⁸, Einkäufer, Wäscherinnen, Hennendirnen, Ochsen- und Schafknechte. Neben diesen gehörten außerdem Ausführende der Regierung, darunter Räte, Kanzler mit Kanzleischreibern, oder Kammermeister zum Hof Sigmunds. Einen besonders wichtigen Stellenwert nahm Essen, Trinken und Unterhaltung, wozu unter anderem (Jagd-)Ausflüge, Turniere, Ritterspiele, Schlittenfahrten oder höfische Feste zählten. Neben den bereits angeführten Angehörigen der Küche, waren somit auch Jäger, Falkner und Fischer essenziell. Sigmund galt den Überlieferungen nach als besonders gastfreudlich, was sich auch in den besonders hohen Ausgaben für Speis und Trank niederschlägt, und nahm auch gerne selbst an Wettkämpfen teil. Die fürstliche Hofkapelle bestand um 1464 aus etwa 12 Musikern.

¹²⁶ Pizzinini, Erzherzog Sigmund und Tirol, 9f.; Prock, Tiroler Habsburger, 72 – 76.

¹²⁷ Fleischhacker

¹²⁸ Vorsteher der fürstlichen Vorratskammer

Um die Wünsche des Fürsten und seiner Gemahlinnen in punkto Kleidung und Schmuck zu befriedigen, wurden außerdem zahlreiche Handwerker am Hof angestellt. Darunter aufzuzählen wären etwa Schneider, Schuster, Kürschner, Hutmacher, Büchsenmacher, Goldschmiede, Steinmetze und Maler. In Innsbruck bestand außerdem eine besondere Vorliebe für Seidenstickerei. Doch wurde für die Fertigung von Kleidung, welche sich vor allem nach dem burgundischen Vorbild richtete, auch weitere Stoffe wie Taft, Damast oder Samt verwendet.¹²⁹

5.2.1. Die Innsbrucker Hofburg

Die Innsbrucker Hofburg befindet sich am Rand der heutigen Innenstadt und zählt zu einem der wichtigsten Kulturbauten Österreichs. Mit dem Adeligen Damenstift, der Hofkirche mit dem ehemaligen Franziskanerstift und der Silbernen Kapelle Ferdinands II., dem Dom zu St. Jakob, dem Kongress und ehemaligen Ballhaus und den Hofgärten bildet sie den fürstlichen Residenzkomplex. Sie schließt im Westen an den Dom, die frühere St. Jakobskirche, an und wird im Süden durch die Hofgasse, die frühere Rumergasse, im Osten durch den Rennweg und im Norden durch die Herrengasse begrenzt. Heute präsentiert sich die Hofburg nach Umbaumaßnahmen unter Maria Theresia als spätbarocker Komplex und hat auf den ersten Blick nicht mehr viel mit Sigmunds Residenzbau gemein.¹³⁰ Das 130 m lange Gebäude offenbart jedoch noch heute bei genauerem Hinsehen mehrere Bauphasen, welche jedoch über die Jahre zu einer zusammenhängenden Bausubstanz verwachsen sind. Während es für die spätere Geschichte der Hofburg eine Vielzahl an Schriftquellen, Plänen und Ansichten gibt, welche eine sorgfältige Nachzeichnung erlauben, ist die Quellsituation für die Anfänge des Baus etwas lückenhafter. Trotzdem möchte ich im folgenden Abschnitt versuchen einen Überblick über die historischen Abläufe des Baus, die Architektur und Baugeschichte dieses Komplexes zu geben.¹³¹

¹²⁹ Prock, Tiroler Habsburger, 72 – 76.

¹³⁰ Geschichte der Hofburg Innsbruck. In: Burghauptmannschaft Österreichs, <https://www.burghauptmannschaft.at/Betriebe/Hofburg-Innsbruck/Geschichte-.html> (27.07.2024)

¹³¹ Nicola Riegel, Zur Baugeschichte der Innsbrucker Hofburg unter Maximilian I. In: Monika Frenzel, Christian Gepp, Markus Wimmer (Hg.), Maximilian I. Aufbruch in die Neuzeit (Ausstellungskatalog Hofburg Innsbruck, 25.05 – 12.09.2019, Innsbruck/Wien 2019) 45 – 51.; Lieselotte Hanzl-Wachter, Hofburg zu Innsbruck. Architektur, Möbel, Raumkunst. Repräsentatives Wohnen in den Kaiserappartements von Maria Theresia bis Kaiser Franz Joseph (Wien/Köln/Weimar 2004) 15.

Sigmund begann mit seinen Vorkehrungen zur Schaffung einer neuen Residenz in den 1450ern mit dem Ankauf von mehreren Häusern im Bereich des Rumer Tors. Die Anfänge liegen aber bereits bei Leopold IV., welcher von 1396 bis 1406 die Wohnrechte auf zwei Häuser, das Starkenbergische und das Stamser Haus, erlangte und zwei Gärten außerhalb der Stadtmauern kaufte. Sigmunds Vater, Friedrich IV., erwarb zwei weitere Gärten, unternahm sonst aber keine baulichen Veränderungen im Bereich der späteren Hofburg.

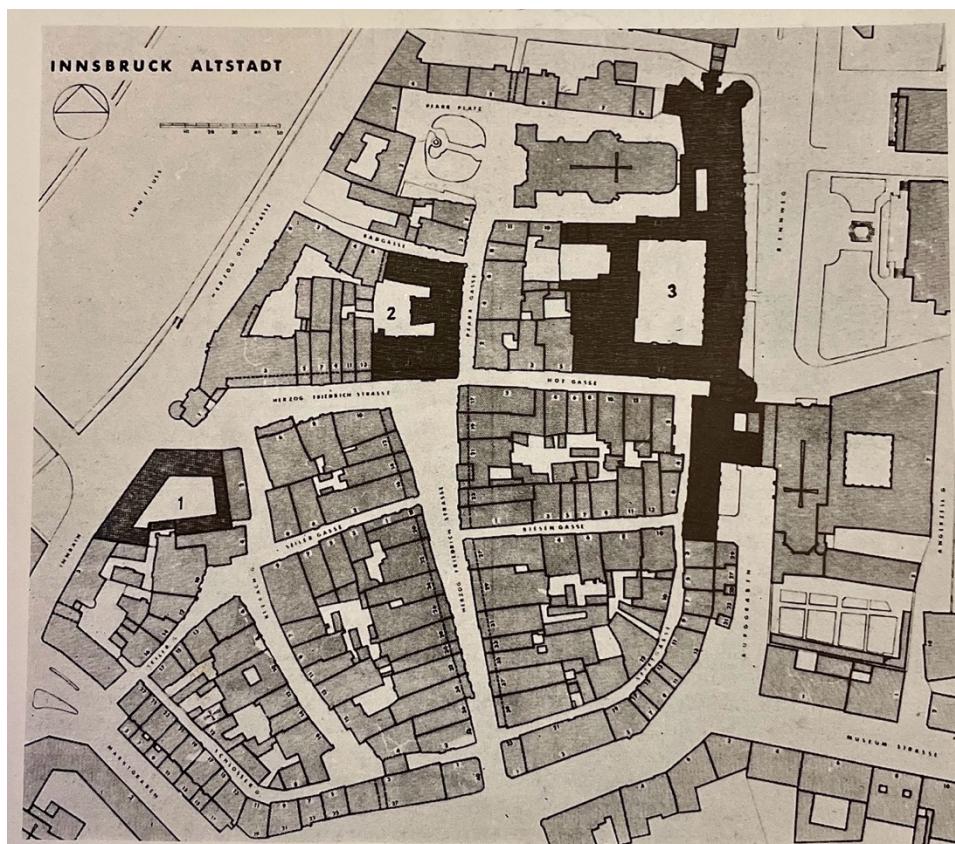


Abb. 5 Grundriss der Innsbrucker Innenstadt mit Andechser Burg (1), Neuhof (2) und Hofburg (3)

Sigmund setzte die Pläne seines Onkels ab 1453 fort, indem er mehrere Häuser und Grundstücke im Bereich der östlichen Stadtmauer und des Rumer Tors erwarb. Auch fiel ihm der Grundbesitz der Brüder Gradner zu, welcher ihnen entzogen wurde. Die einzelnen Gebäude und Grundstücke wurden räumlich und funktional miteinander verbunden, darunter auch das bereits erwähnte Starkenberger und Stamser Haus. Ersteres befand sich hinter der St. Jakobspfarrkirche und war vor seiner Einbindung in den Komplex Teil der Stadtbefestigung. Heute befindet sich an seiner Stelle das barocke Nordrondell.

Westlich davon befand sich ursprünglich ein Wehrturm, welcher etwas aus der Befestigung hervorragte und heute noch als vorspringender Eckblock des Gebäudes erkennbar ist. Das Stamser Haus, welches auch als „steinernes Haus“ bezeichnet wird, macht heute den südlichen Trakt der Hofburg aus. Auch die ursprüngliche Stadtmauer und der Zwinger wurden in dieser Zeit Veränderungen unterzogen, indem die Außenfassade des Ostflügels der Hofburg an Stelle des Zwingers trat. Dort befanden sich Räume, die von Sigmund zu repräsentativen Zwecken genutzt wurden.

Eine durch einen Akt des Innsbrucker Stadtarchivs überlieferte Skizze (Abb. 6) gibt einen Einblick auf die Situation im Süden der Hofburg im Bereich der Rumer Gasse, der heutigen Hofgasse: südlich der Rumer Gasse, im Bereich des heutigen Damenstifts, befand sich das sogenannte Harnaschhaus, welches für die Produktion und Aufbewahrung von Waffen und Rüstungen genutzt wurde. Seit 1461 befand sich nördlich der Rumer Gasse der Mitterhof, auf dessen Treppenaufgang Sigmund gerne seine Gäste empfing. Weiters wurde 1465 das Rumer Tor zum Saggenturm ausgebaut und in die Stadtbefestigung eingeschlossen.¹³²

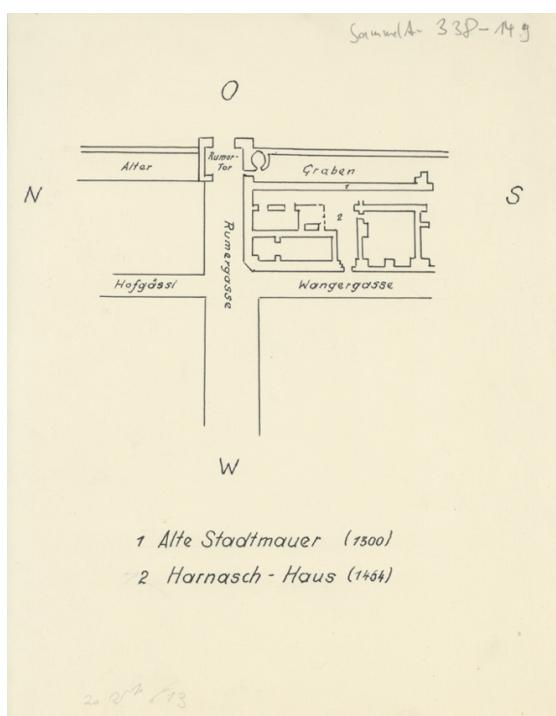


Abb. 6 Bereich südlich der Innsbrucker Hofburg mit Rumergasse, Harnaschhaus und Stadtgraben

¹³² Patrick Werkner, Die Innsbrucker Burgen. In: Oswald Trapp (Hg.), Tiroler Burgenbuch. Mittleres Inntal, Band 6 (Bozen/Innsbruck/Wien 1982), 114 – 122.; Stadtarchiv Innsbruck (StAI), Sammelakt 338-14.9.

An der heute noch bestehenden Hofburg, welche wie bereits erwähnt durch Maria Theresia verändert wurde, sind noch die Grundstrukturen des ursprünglichen Baus in Ansätzen erkennbar. Etwa kann man an der Fassade, die in Richtung des Rennwegs und des Landestheaters zeigt, noch eine leichte Verkrümmung der äußeren Mauer erkennen. Diese zeigt heute noch den Verlauf der mittelalterlichen Stadtmauer, welche entlang eines Stadtgrabens verlief und später in die Außenfassade der Hofburg integriert wurde. Der älteste Teil der Hofburg befindet sich an der Stelle des Gotischen Kellers, im Nordosten des Komplexes.¹³³

Um eine grobe Vorstellung vom Aussehen des Burghofs und der Fassade der spätmittelalterlichen Burg zu bekommen, können zwei Aquarelle von Albrecht Dürer¹³⁴ herangezogen werden. Diese Darstellungen stammen aus dem Jahr 1496, dem Todesjahr von Sigmund. Zwar war die Hofburg zu diesem Zeitpunkt schon in den Besitz Maximilians I. übergegangen, dennoch handelt es sich um die naheliegendste Abbildung von Sigmunds Hofburg. Erweiterungen des Frauenzimmers und des Harnaschhauses sind als Bautätigkeiten Maximilians überliefert. Ansonsten dürfte es keine großen Unterschiede zum ursprünglichen Bau gegeben haben. Das erste Gemälde Dürers (Abb.7) zeigt den Burghof in Richtung Norden. Rechts sieht man den länglichen Ostflügel mit polygonalem Turm und tiefem Dach, welcher repräsentative Räume beherbergte. Dieser Trakt stieß Richtung Norden an ein höheres Gebäude, den Paradeis. Dieses war über den im Zentrum des Gemäldes abgebildeten Fachwerkgang mit dem Wohnturm im Nordwesten und durch einen weiteren Gang mit der Kanzlei verbunden. Beim im Bild vom Arkadengang verdeckten Gebäude mit Erkern und Fachwerkfassade handelt es sich um den Trakt, in welchem sich das Frauenzimmer mit einem eigenen, kleineren Hof befand. Westlich davon befand sich der Schatzturm und der Turm der St. Jakobskirche. Östlich von und mit dem Frauenzimmer verbunden befand sich das *Rondell*.

¹³³ Benedikt Sauer, Hofburg Innsbruck (Bozen/Wien 2010) 11 – 15.

¹³⁴ Albrecht Dürer (1471 – 1528), Maler, Graphiker und Kunstdenktheoretiker aus Nürnberg.



Abb. 7 Hof der Innsbruck Burg in Richtung Norden nach Albrecht Dürer



Abb. 8 Hof der Innsbruck Burg in Richtung Süden nach Albrecht Dürer

Auf Dürers zweiter Abbildung der Hofburg sieht man die Hofburg in Richtung Süden.

Südlich des Rumer Tors, an der Stelle des heutigen Stiftskellers und des Damenstifts, befand sich das sogenannte Harnaschhaus. Es diente der Lagerung und Herstellung von Waffen und Rüstungen.

Nördlich des Rumer Tors befand sich seit 1461 der *Mitterhof*, welchen man auf Abbildung 8 links im Bild sieht. Dieser bildete das Zentrum von Sigmunds Hof. Er beinhaltete unter anderem den *Türnitz*, einen Saalbau, welcher ab 1463 auch schriftlich belegbar ist und zu repräsentativen Zwecken genutzt wurde, und die Kapelle, welche 1469 geweiht wurde. Ersetzend zur früheren Stadtmauer bildete nun die Burg vom Harnaschhaus im Süden bis zum Frauenzimmer im Nordosten, wo sie auf die Stadtmauer traf, eine miteinander verbundene Front.

Dürers Aquarelle wurden außerdem gemeinsam mit archivalischen Quellen, archäologischen Befunden und aktuellen Plänen in den letzten Jahren verwendet, um eine digitale Rekonstruktion der spätgotischen Hofburg zu erstellen. Durch Vergleiche der Befunde der Bausituation mit diversen Plänen, Grund- und Aufrissen wurde versucht, eine Chronologie und ein digitales Modell zu erschaffen. Dabei wurden außerdem neue Hypothesen geprüft und alte Theorien verworfen oder zumindest hinterfragt. Unter anderem wurden anhand des Modells Fehler in der detailgetreuen Wiedergabe der

Hofburg in Dürers Darstellungen, wahrscheinlich mit dem Zweck eine ästhetisch ansprechende Bildkomposition zu produzieren, aufgedeckt. Etwa stellte der Künstler in seinen Aquarellen nicht alle Arkaden dar. Durch geborgene Überreste von eineinhalb Arkaden wurde festgestellt, dass diese zwar der Form Dürers entsprechen, allerdings die Anzahl der Bögen nach einer Projizierung auf die Hofbreite nicht mit der Darstellung des Künstlers zusammenpassen. Ein weiteres Problem fand man beim Aufeinandertreffen des Arkadengangs mit dem Eckturm auf der einen Seite und dem sogenannten Paradeisbau auf der gegenüberliegenden Seite. Während der Anschluss des Quergangs an den Eckturm bei Dürer gar nicht abgebildet ist, passt der abgebildete Anschluss an den Paradeisbau, welcher durch ein kleines Treppentürmchen außerdem mit dem westlichen Trakt, Frauenzimmer und Pfarrkirche verbunden ist, nicht mit dem Befund zusammen. Durch Heranziehung von Mauerresten zur Erstellung des digitalen Modells kommt man zum Schluss, dass der Arkadengang eigentlich aus sieben Arkaden bestanden haben muss.



Abb. 9 Rekonstruktion der Innsbrucker Hofburg in Richtung Nordwesten

Neben diesen wahrscheinlich bewusst gewählten Ungenauigkeiten waren die Darstellungen der Hofburg durch Albrecht Dürer essenziell für die Erstellung einer digitalen Rekonstruktion. Durch sie war es möglich, bereits erschlossene Pläne und archäologische Befunde zu bestätigen. Nicht zuletzt wegen Dürers Darstellungen gilt die Innsbrucker Hofburg bis heute als einer der bestdokumentierten, spätgotischen Bauten.¹³⁵

¹³⁵ Riegel, Zur Baugeschichte der Innsbrucker Hofburg, 45 – 51.; Werkner, Die Innsbrucker Burgen, 114 – 122.;

Als weitere wichtige Quelle für die Anfänge der Hofburg können außerdem archäologische Grabungen in diesem Areal herangezogen werden:

Im April 2018 wurden im Bereich des Großen Burghofs, welcher auch auf Dürers Gemälden zu sehen ist, und des Küchenhofs geophysikalische Untersuchungen vorgenommen. Mit dem Ziel die Struktur der gotischen Burg nachzuvollziehen, wurde das Areal mit dem Bodenrad-Messgerät sowohl längs als auch quer abgefahren.

Mithilfe elektromagnetischer Wellen konnte der Bereich bis in eine Tiefe von 3 Metern gut erschlossen werden: in den Schichten, welche sich in der Nähe der Oberfläche befanden, wurden vor allem Kanäle und Leitungen, aber keine historischen Überreste gefunden. In den tiefer gelegenen Bereichen konnte man jedoch nennenswerte archäologische Strukturen feststellen. Besonders im Großen Burghof werden mögliche Reste früherer Gebäude vermutet. Im Zentrum wurden Funde von mehreren geschlossenen Mauerstrukturen gemacht. Den Berichten nach stammen diese jedoch von den romanischen Vorgängerbauten aus dem 13. Jahrhundert, welche im Zuge der Errichtung des Residenzbaus zerstört wurden. Diese befanden sich in parallel verlaufender Richtung zur Ostfassade des Burghofs. Innerhalb der Mauern wurden außerdem in tieferen Schichten „Bereiche mit hoher Verdichtung“¹³⁶ festgestellt. Die tätigen Archäolog*innen schlossen daraus auf eine Existenz von Kellerböden oder Planierschichten. Zusätzlich weisen entlang der Ostfassade und im Westen der Südfassade mehrere Bereiche mit höherer Reflexionsenergie auf höhere Schuttkonzentrationen oder ebenso verdichteten Boden hin. Durch einen Vergleich der Prospektionsergebnisse mit den Ansichten Dürers und Plänen von Keller und Erdgeschoss der Burg von Johann Martin Gumpp dem Jüngeren¹³⁷ aus dem 18. Jahrhundert konnte erschlossen werden, dass sowohl die in den

K.G. Saur, „Dürer, Albrecht“. In: Rudolf Vierhaus (Hg.), Deutsche Biographische Enzyklopädie Online, <https://www.degruyter.com/database/DBE/entry/dbe.2-4003/html> (26.06.2024).; Reinhard Munzel, Nicole Riegel, Befund schlägt Darstellung – Darstellung erhellt Befund. Zur digitalen Rekonstruktion der Innsbrucker Burg in ihrem urbanen Kontext um 1500. In: Monika Frenzel, Christian Gepp, Markus Wimmer (Hg.), Maximilian 1. Aufbruch in die Neuzeit (Ausstellungskatalog Hofburg Innsbruck, 25.05. – 12.10.2019, Innsbruck/Wien 2019) 58 – 61.;

¹³⁶ Petra Mayrhofer, Markus Wimmer, Aktuelle Forschungen rund um die gotische Burg. Neueste Erkenntnisse aus der Bauforschung zur Hofburg zu Innsbruck. In: Monika Frenzel, Christian Gepp, Markus Wimmer (Hg.), Maximilian 1. Aufbruch in die Neuzeit (Ausstellungskatalog Hofburg Innsbruck, 25.05 – 12.09.2019, Innsbruck/Wien 2019) 53.

¹³⁷ Johann Martin Gumpp der Jüngere (1686-1765), österreichischer Architekt.

Hof vorragenden Treppengebäude wie auch die Türme der spätmittelalterlichen Hofburg Baumaßnahmen unter Maria Theresia zum Opfer fielen.¹³⁸

Ergänzend zu den oberflächlichen Prospektionen wurden im Herbst 2018 außerdem archäologische Grabungen im Bereich der Kreuzung Rennweg-Universitätsstraße, direkt vor der Hofburg, durchgeführt. Auch hier wurden unterschiedliche Mauerstrukturen entdeckt. Im Bereich des Rennwegs wurden Reste der früheren Begrenzungsmauer des Stadtgrabens freigelegt. Der Befund zeigt deutlich drei verschiedene Bauphasen: die erste Lage besteht aus schräg und hochgestellt verlegten Bachsteinen und kann eindeutig in die romanische Entstehungszeit der Mauer eingeordnet werden. In der Mitte befindet sich eine sehr unregelmäßige Schicht aus Bachsteinen im östlichen und aus großen Tuffsteinen im westlichen Bereich der Mauer. Die oberste Schicht ist ebenfalls sehr unregelmäßig aus Bachsteinen, Tuffsteinfragmenten und Ziegelbruchstücken geformt.

Im Süden des heutigen Leopoldbrunnen befindet sich ein in Nord-Süd-Richtung verlaufender Kanal mit Mauerstrukturen aus unterschiedlichen Bauphasen. Eine aus Bach- und Bruchsteinen bestehende Mauer mit einer Breite von 73 cm und einer Länge von 9 m verlief entlang des Kanals. Auf der westlichen Seite dieser Mauer wurden außerdem drei halbrunde vermörtelte Öffnungen mit Holzresten und Eisennägeln gefunden, was Archäolog*innen auf das Bestehen von hölzernen Konstruktionselementen schließen ließ.

Abschließend ist hier anzuführen, dass es sich bei allen archäologischen Grabungen im Bereich der Hofburg nur um begleitende Maßnahmen von Bauarbeiten handelt und so nur kleine Ausschnitte unter großem Zeitdruck ergraben werden konnten. Somit besteht aus archäologischer Sicht auch kein Gesamtüberblick.¹³⁹

¹³⁸ Mayrhofer, Wimmer, Aktuelle Forschungen um die gotische Burg, 52-54.; K.G. Saur, „Gumpp, Johann Martin“. In: Rudolf Vierhaus (Hg.), Deutsche Biographische Enzyklopädie Online, <https://www.degruyter.com/database/DBE/entry/dbe.4-760/html> (26.06.2024).

¹³⁹ Mayrhofer, Wimmer, Aktuelle Forschungen um die gotische Burg, 55-57.

5.3. Das städtische Handwerk im Umfeld des Hofes (1440 – 1470)

Wie bereits angesprochen durchlebte Tirol aufgrund seiner Position als Durchzugsland im 15. Jahrhundert eine Aufwärtsbewegung im Verkehr und Handel, was sich auch auf das Handwerk in Innsbruck auswirkte. Etwa erlangten die Jahrmärkte an mehreren Orten Tirols, darunter auch jene in Innsbruck, internationale Bedeutung. Wir erfahren durch eine Urkunde des Stadtarchivs etwa von einer Verschiebung der Innsbrucker Jahrmärkte aufgrund eines zeitlichen Zusammenfallens mit den Jahrmärkten in Hall, um ihre wirtschaftlichen Erträge zu steigern.

Außerdem bot der Hof Sigmunds Arbeit und Raum für diverse Handwerker und Künstler. Durch die, im Vergleich zu seinem Vater, besonders teure und luxuriöse Hofhaltung muss hier ein besonderer Blick auf das Textilwesen, sowie das Bauwesen, welches besonders durch den zeitaufwendigen Bau der Hofburg ab den 1450ern in Anspruch genommen wurde, geworfen werden. Die vermehrte Bautätigkeit formte einen Anreizpunkt für ausländische und inländische Künstler, sodass es außerdem zu einer Blüte des Kunsthandswerks kam. Auch das Metallhandwerk durfte einen Aufschwung erleben und besonders die Büchsenproduktion erlangte unter Sigmund internationale Bedeutung.¹⁴⁰ Im Vergleich zur früheren Überlieferung unter Friedrich IV. war es von 1440 bis 1470 um einiges leichter, Bezeichnungen von Nachnamen und Berufen zu unterscheiden, sowie auch Standorte der einzelnen Handwerker ausfindig zu machen. Bei einem deutlich größeren Teil der gefundenen Namen konnte eine Werkstatt in Innsbruck nachgewiesen werden.

Ich konnte bei meiner Erschließung der Rechnungsbücher und Urkunden von 1440 bis 1470 insgesamt 145 Namen den ausgewählten Handwerksberufen aus dem metallverarbeitendem, Textil- und Baugewerbe, sowie dem Kunsthandswerk zuweisen. Die größte Gruppe bleibt, wie schon zur Zeit Friedrichs IV., das metallverarbeitende Handwerk mit 75 Personen. Die Gruppe des Textilhandwerks besteht aus 39 Personen und dem Bauwesen konnte ich 32 Handwerker zuordnen.¹⁴¹

¹⁴⁰ Prock, Tiroler Habsburger, 97.; Margarethe Ortwein, Der Innsbrucker Hof zur Zeit Erzherzog Sigmunds des Münzreichen (Innsbruck 1936) 98 – 100.; StAI, Urkundenreihe, U-345, 25.10.1445.

¹⁴¹ TLA, Handschriftenreihe, AT TLA/BBÄ MIB – Handschriften 0133 – 0137, 0155 – 0158, 0200 – 0203, 0206, 0207, 0296, 0305, 0452, 1467, 2647, 2648, 2652, 2653, 2668 – 2670, 3349.; TLA, Raitbücher der Oberösterreichischen Kammer, AT TLA/BBÄ MIB Band 0 – 4.; TLA, Urkundenreihe I; TLA, Urkundenreihe II.

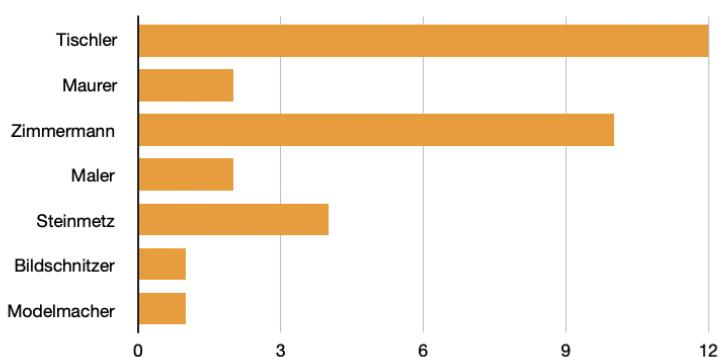
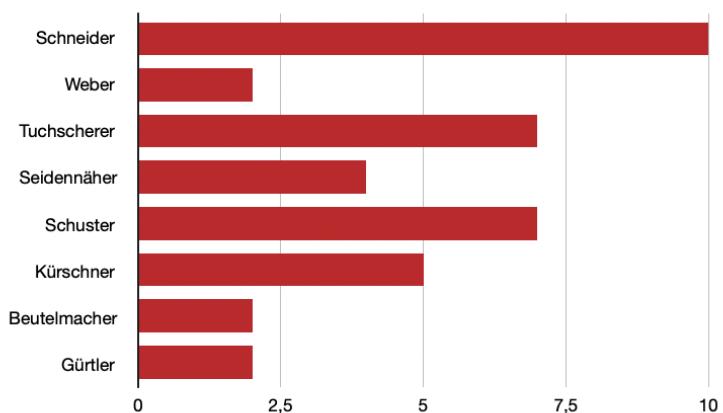
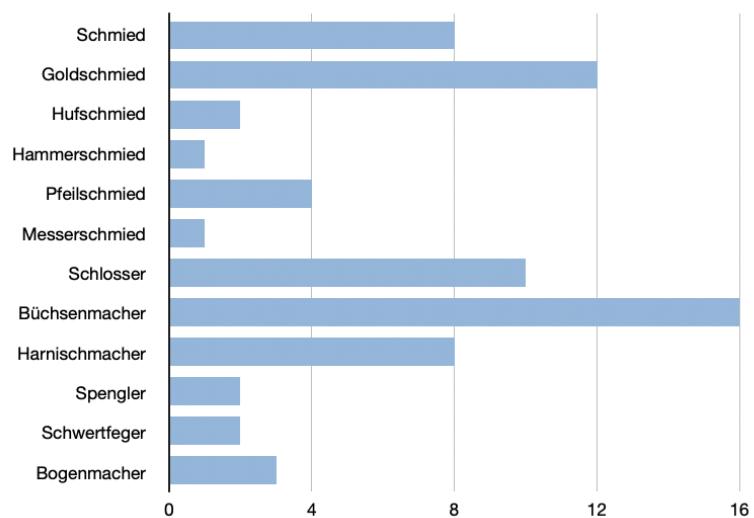


Abb. 10 Darstellung der Verteilung der Handwerker von 1440 bis 1470

Das Metallhandwerk kann auf 12 verschiedene Berufszweige aufgeteilt werden, wobei neben Büchsenmachern, die Goldschmiede, Schmiede, Harnischmacher und Schlosser die zahlenmäßig größten Gruppen bilden. Bei Haidacher sind diese Berufe, ausgenommen die Büchsenmacher, die personalstärksten Gruppen. Bezuglich der Diskrepanz der Büchsenmacher verweise ich an dieser Stelle erneut an meinen Erklärungsansatz im vorigen Kapitel zur Schwierigkeit mit dem Umgang des Nachnamens *Puchsenmaister* und seinen zweifachen Interpretationsmöglichkeiten.

Besonders hervorheben möchte ich außerdem, dass es sich beim Schlosserhandwerk um neun Schlosser und eine Schlosserin handelt. Appolonia Schlosserin, Witwe des Lienhart Schlosser, welcher ebenso unter den genannten Schlossern aufscheint, übernahm nach dem Tod ihres Mannes die Werkstatt und taucht seitdem mehrmals in den Überlieferungen sowohl urkundlich als auch in den Raitbüchern auf. Eine weitere weibliche Handwerkerin ist die Schmiedwitwe Agnes Conratz, welche, genauso wie Appolonia Schlosserin, das Handwerk ihres Mannes nach seinem Tod fortsetzte, wie durch diesen Eintrag des Rechnungsbuchs überliefert wird:

„It(em) auch haben si [Agnes Conratz und ihr Knecht] allerlay wag(e)n und wagngeschir und pirgenwägen, eysenpalkchen, gäter, und anders ge(n) hof gebracht [...]“¹⁴²

Die zweitgrößte Gruppe bildet nach wie vor mit 39 Namen das Textilhandwerk. Sie ist in acht Berufszweige untergliedert, wobei drei davon dem textilproduzierenden Handwerk – durch Haidacher als Textilgewerbe bezeichnet – und die übrigen fünf der Kleiderherstellung zugeordnet werden können. Zahlenmäßig kann man hier drei verschiedene Gruppierungen erkennen: während Weber, Beutelmacher und Gürtler sich mit je zwei Handwerkern im unteren Bereich bewegen, konnte ich für den Schneiderberuf 10 Namen erschließen. Tuchscherer, Seidennäher, Schuster und Kürschner sind zahlenmäßig mit vier bis sieben Namen im Mittelbereich zu sehen. Diese Ergebnisse stimmen zu einem Großteil mit Haidachers Ergebnissen überein. Einzig die Zahl der Tuchscherer und Schneider ist umgedreht: mit zehn Tuchscherern und sechs Schneidern sieht man bei ihm eine größere Anzahl an Tuchscherern. Laut meinen Ergebnissen überwog allerdings die Zahl der Schneider die der Tuchscherer. Da es sich bei diesen

¹⁴² TLA, Raitbücher der Oberösterreichischen Kammer, Bd. 2, fol. 77r.

Berufen jedoch um miteinander verknüpfte und sehr ähnliche Handwerke handelt, ist eine Teilung der Zuständigkeiten und dadurch Verwischung der Grenzen denkbar.

Die 32 ausgemachten Namen des Bauwesens und Kunsthandwerks sind sieben verschiedenen Handwerkszweigen zuzuordnen. Mit zwölf Namen innerhalb des Tischlerhandwerks und zehn Namen innerhalb des Zimmermannwesens machen diese beiden Gruppen den Großteil der Handwerker aus. In Verbindung mit der hohen Bautätigkeit im Bereich der Innsbrucker Hofburg und der Vorliebe von Sigmund und Eleonore von Schottland sowie Katharina von Sachsen für Luxusgegenstände und Prestigegüter machen diese Zahlen durchaus Sinn. Während die Zahl von zwei Maurern hingegen sehr niedrig erscheint. Neben diesen sind vier Steinmetze und im Bereich des Kunsthandwerks außerdem zwei Maler, sowie je ein Bildschnitzer und Modelmacher bezeugt.

6. Handwerk im spätmittelalterlichen Innsbruck

Abgesehen von Innsbruck vermittelt die Stadtgeschichtsforschung im deutschen Raum eine wirtschaftliche Blüte im Bereich von Handwerk und Gewerbe im Spätmittelalter, welche bis zur Mitte des 15. Jahrhundert andauerte. Eng damit verbunden ist die Entwicklung von Handwerksgemeinschaften, den sogenannten Zünften.¹⁴³ Knut Schulz entwickelt in Bezug auf die Entwicklung des Zunftwesens und dem damit einher gehenden wirtschaftlichen Aufschwung für Basel ein Schema in sechs Phasen, einsetzend mit der Entstehung der Zünfte und ihrer rechtlichen Anerkennung durch die Obrigkeit in der Mitte des 13. Jahrhunderts. In einer zweiten und dritten Phase beschreibt er den steigenden Einfluss der Zünfte im Stadtwesen und der Regierung im späten 13. und 14. Jahrhundert. Im 15. Jahrhundert hatten sie sich bereits in der Stadtregierung, im Fall von Basel mit 15 Zunftratsherren, fest etabliert. Bis zum Ausgang des 15. Jahrhunderts stieg ihre Dominanz und es kam zu einem weiteren Ausbau der Zahl der Ratsmandate. De facto kann man jedoch trotz einer Mehrheit von durch Zünfte besetzten Ratssitzen in verschiedensten Städten des Spätmittelalters nicht von einem „Zunftregiment“ sprechen. Denn diese wurden im Regelfall nicht durch Handwerker, sondern durch kaufmännische Vertreter besetzt. Max Weber¹⁴⁴ verwies bereits auf die Tatsache, dass es finanziell, zeitlich und wirtschaftlich unmöglich war, neben der Ausübung eines handwerklichen Gewerbes ehrenamtlich im Stadtrat politisch mitzuwirken.¹⁴⁵

Im Bereich des Handwerks waren besonders kleine Betriebe die Realität. Große Betriebe hatten nur an Orten Überlebenschancen, wo durch vielfältigen (Fern-)Handel ein dauerhafter Verkauf ihrer Waren möglich war, wie beispielsweise in Innsbruck. Solche Betriebe konnten es sich auch erlauben, mehrere Gesellen und Lehrjungen zu beschäftigen. Bereits im Mittelalter war es notwendig eine dreistufige Ausbildung zu

¹⁴³ Zünfte (auch: Innungen, Ämter, Gaffeln) waren freie Handwerkszusammenschlüsse auf genossenschaftlicher Grundlage.

¹⁴⁴ zit. nach: Knut Schulz, Handwerk, Zünfte und Gewerbe. Mittelalter und Renaissance (Darmstadt 2010) 62f.

¹⁴⁵ Gerhard Fouquet, Stadtwirtschaft: Handwerk und Gewerbe im Mittelalter. In: Günther Schulz, Christoph Buchheim, Gerhard Fouquet, Rainer Grömmel, Friedrich-Wilhelm Henning, Karl Heinrich Kaufhold, Hans Pohl (Hg.), Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Arbeitsgebiete – Probleme – Perspektiven (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 169, Wiesbaden 2004) 69f.; Knut Schulz, Handwerk, Zünfte und Gewerbe. Mittelalter und Renaissance (Darmstadt 2010) 60-68.; Hermann Conrad, Deutsche Rechtsgeschichte. Frühzeit und Mittelalter, Bd. 1 (Karlsruhe 1962²) 208f.

absolvieren, um in einem Handwerksgewerbe tätig zu werden. Es wird allerdings erst seit dem 15. Jahrhundert eindeutig zwischen Gesellen und Lehrjungen unterschieden: erst nach Abschluss der Lehrzeit, deren Dauer je nach Ort variierte, und der anschließenden Wanderschaft konnte um Verleihung des Gesellenstatus angesucht werden. Die Wanderschaft ist erst seit dem 14. Jahrhundert überliefert und wird in der Forschung als Entwicklung der Nachfrage nach Arbeitskräften nach den Pestepidemien interpretiert. Zum Erlangen einer Meisterschaft mussten Gesellen einen Treueid leisten und ihre Wanderschaft abgeschlossen haben.

Neben wachsendem politischem Gewicht der Zünfte durfte das Handwerk nach 1400, nach einem kurzen Einbruch, ausgelöst durch die Auswirkungen der Pestwelle und durch Missernten und Hungersnöte, eine bemerkbare wirtschaftliche Blüte verbuchen. Weiter folgten im zweiten Viertel des 15. Jahrhunderts erneut Preissteigerungen und ein Wachstum der Kaufkraft. Gleichzeitig kam es in dieser Zeit europaweit zu einer Differenzierung und Spezialisierung der Handwerke. Häufig gerieten Handwerker so in ein Abhängigkeitsverhältnis zu vermögenderen Handwerkern und Kaufleuten, welche sie mit den benötigten Rohstoffen und Materialien versorgten. In Innsbruck könnte diese Entwicklung durch die schlagartige Präsenz eines Fürstenhofes und Hofstaates verstärkt worden sein.

Allgemein erlebten im Spätmittelalter auch die Bereiche der Metallverarbeitung, Textiltechnik und des Baugewerbes einen großen Aufschwung und Veränderungen. Nicht zuletzt durch den technischen Fortschritt, etwa die Erfindung des Buchdrucks und des Flügelspinnrads, kam es zu einem Aufblühen des Handwerks, beeinflusst durch die Möglichkeit, schneller und mehr herzustellen.

Als Begründung für die immense Differenzierung und Blüte des Metallgewerbes kann man das Kriegswesen anführen. Neben dem Aufkommen von neuem Kriegsgerät wie Kanonen oder Büchsen, diente es außerdem der Repräsentation des Fürsten und erlebte in Tirol besonders unter Sigmund einen deutlichen Aufschwung. Eine andere Möglichkeit der Repräsentation, die Architektur, ist sowohl unter Sigmund als auch unter seinem Vater Friedrich zu beobachten. Beide nutzten die Errichtung von Residenzgebäuden, dem Neuhof und der Innsbrucker Hofburg, um ihre Stellung und ihren Status zu

verdeutlichten. Auch in diesem Prozess war die Miteinbeziehung von unterschiedlichen Handwerkern essenziell.¹⁴⁶

In Bezug auf Innsbruck sind all die bereits erwähnten Entwicklungen denkbar. Aufgrund der schlechten Quellenlage des Mittelalters ist es allerdings schwer, die genannten Strukturen exakt nachzuzeichnen.

Eine wichtige Grundlage für die Erschließung der Gliederung des Handwerks bildet die Publikation von Christoph Haidacher zur Bevölkerungsentwicklung im spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Innsbruck. Seine Ergebnisse stützen sich allein auf die urkundliche Überlieferung, während ich außerdem die landesfürstlichen Rechnungsbücher hinzuziehe.

Haidacher betont besonders die schwierige Quellenlage und die daraus resultierende Unmöglichkeit einer differenzierten Untersuchung des 15. Jahrhunderts. Durch die Aufzeichnung von Entwicklungsrichtungen und Tendenzen sei es aber möglich, ein grobes Bild der beruflichen Struktur der Stadtbevölkerung zu schaffen.

Den Zeitraum vom 15. bis zum 17. Jahrhundert kann man als Blütezeit bezeichnen, welche sich auf die soziale und berufliche Struktur ausgewirkt hat. Die Schaffung eines Fürstenhofes in greifbarer Nähe der gemeinen Bevölkerung im Stadtzentrum Innsbruck führte zur Immigration von Beamten, Adeligen und Angehörigen verschiedenster Berufsgruppen. Außerdem kam es zu einer starken Änderung der wirtschaftlichen Struktur. In Kombination mit weiteren Faktoren, wie ein Aufblühen des Bergbaus und des Handels, nicht zuletzt begünstigt durch die Residenz in Innsbruck, führte das schließlich zur Entstehung von neuen Berufsgruppen, beziehungsweise zur Spezialisierung und Aufsplitzung bereits bestehender Berufe. In Verbindung mit dem Fürstenhof sind hier besonders das Luxusgewerbe und metallverarbeitende Berufsgruppen zu nennen, wie etwa die Zunft der Büchsenmacher oder der Hutmacher.

¹⁴⁶ Bernd Fuhrmann, Hinter festen Mauern. Europas Städte im Mittelalter (Darmstadt 2014) 198-200.; Reinhold Reith, Köstlich oder Schlecht. Wirtschaftliche und soziale Entwicklung des Handwerks. In: Christine Sauer (Hg.), Handwerk im Mittelalter (Darmstadt 2012) 15-21.; Rolf Sprandel, Handwerklich-technischer Aufschwung im Spätmittelalter: seine Reflexe der zeitgenössischen Historiographie. In: Handwerk und Sachkultur im Spätmittelalter (Veröffentlichungen des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs 11, Wien 1988) 7-14.; „Handel“. In: Lexikon des Mittelalters, <https://apps-brepolis-net.uaccess.univie.ac.at/lexema/test/Default2.aspx> (09.05.2024).

Man kann für Innsbruck bereits im 14. Jahrhundert zwei Gruppen von Handwerkern unterscheiden: aufgrund der merkantil guten Lage der Stadt konnte sich schon sehr früh eine Gruppe an Handwerkern herauskristallisieren, welche den Durchzugsverkehr zu ihren Gunsten nutzen konnte. Bestehend aus Schmieden, Hufschmieden, Sattlern, Seilern und Wagnern spezialisierte sie sich allein auf passierende Kaufleute. Neben diesen bestand auch eine Gruppe, die besonders für den Eigennutzen der Stadt produzierte und Dienstleistungen anbot.¹⁴⁷

6.1. Metallverarbeitendes Handwerk und Waffenproduktion

Das am meisten genannte und differenzierte Handwerk ist eindeutig das Metallverarbeitungsgewerbe. Neben der Nahrungsmittelherstellung gehört es zu den wesentlichen Grundlagen des kommunalen Gemeinwesens. Voraussetzung für das Aufblühen dieses Handwerkzweigs ist grundsätzlich die Verfügbarkeit von Rohstoffen und Metallen, weswegen besonders Städte an wichtigen Handelsrouten als ideale Standorte zu betrachten sind. So ist ein Aufblühen der verschiedenen Berufsrichtungen des Metallhandwerks in Innsbruck bereits vor der Verlegung der Residenz nachvollziehbar. Weitere begünstigende Faktoren sind etwa das Bestehen von Lehmgruben. Das Bestehen einer Lehmgrube in Innsbruck ist für die Frühe Neuzeit bestätigt. Diese soll sich im Bereich der Weiherburg, welche bereits im 15. Jahrhundert errichtet wurde, befunden haben. Es bleibt allerdings reine Spekulation, ob parallel zur Weiherburg auch bereits eine Lehmgrube bestand.¹⁴⁸

Eine besonders tiefe Spezialisierung des Metallhandwerks fand unter anderem in Nürnberg statt, wo es im Spätmittelalter für fast jedes Produkt einen eigens dafür spezialisierten Hersteller gab. Darunter zu nennen wären etwa Fingerhuthersteller, Haftelmacher, Gürtler oder Feilenschmiede. Um innerzünftliche Konflikte zu vermeiden, war es erlaubt nur Produkte des eigenen Handwerkzweigs zu produzieren und zu verkaufen. Einzelne Metallhandwerker waren durch riesige Netzwerke miteinander verknüpft. Denn obwohl meist eine Dominanz von Handwerkern, welche mit Eisen und

¹⁴⁷ Haidacher, Bevölkerungsgeschichte von Innsbruck, 113-115, 124f., 116f.

¹⁴⁸ StAI, Aktenreihe, Karton 1313, Akt 528, 20.11.1697.; Sven Hauschke, Das Metallhandwerk. Eisen-, Zinn- und Kupferverarbeitende Gewerbe. In: Christine Sauer (Hg.), Handwerk im Mittelalter (Darmstadt 2012) 57-65.

Kupfer arbeiteten, vorlag, hingen diese auch von anderen Gewerben inner- und außerhalb des metallverarbeitenden Gewerbes ab. Häufig kam es zu einer Spezialisierung auf die Produktion von Rohstoffen, die in einem späteren Arbeitsschritt durch anders spezialisierte Handwerker weiterverarbeitet wurden. Beispielsweise produzierten Drahtzieher mit Draht einen essenziellen Rohstoff für mehrere Berufsstände, darunter Nadler, Kettenhemdmacher oder Papierer, welche daraus Schöpfssiebe herstellten.

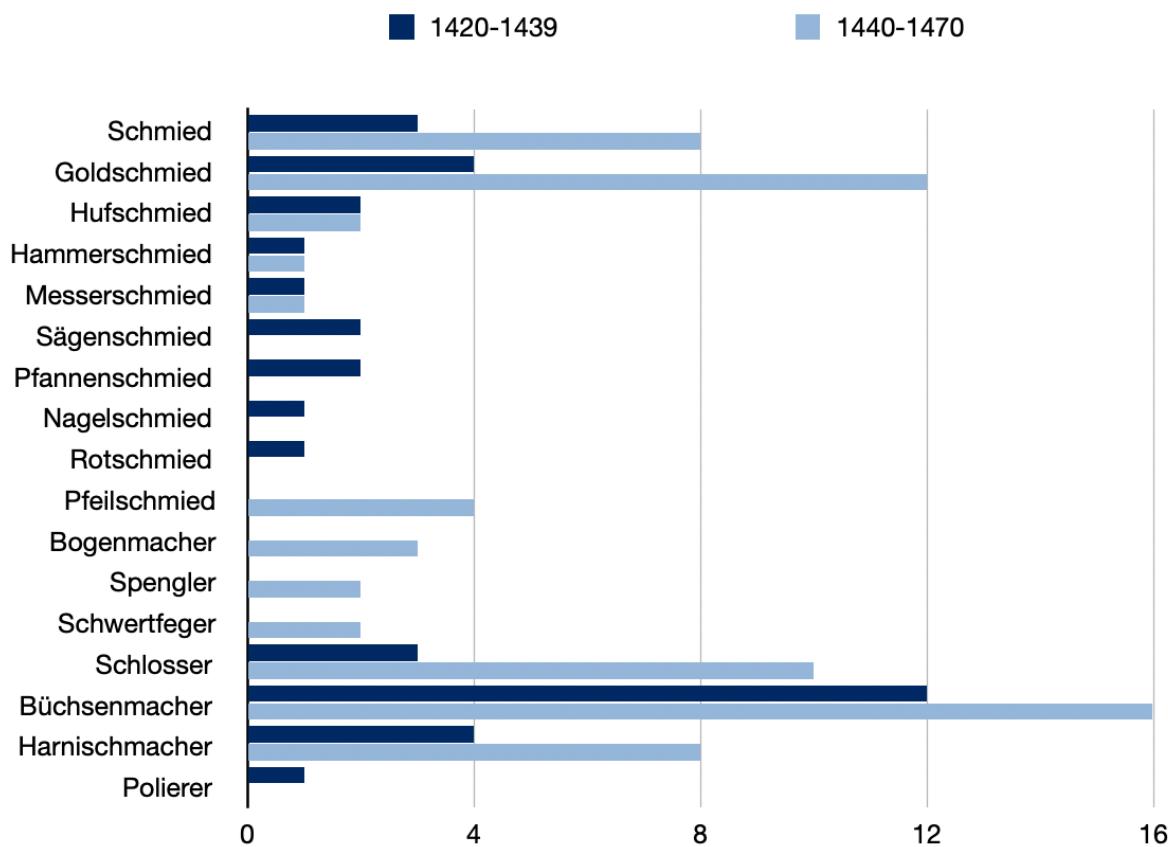


Abb. 11 Verteilung der metallverarbeitenden Handwerker unter Friedrich IV. und Sigmund

Für Innsbruck scheint eine verdichtete Spezialisierung, besonders im Bereich des Schmiedehandwerks, bereits zur Zeit Friedrichs IV. passiert zu sein. Anders als vorher angenommen kam es von 1420 bis 1470 nicht zu einer verstärkten Auffächterung der einzelnen Handwerksberufe. Während die Zahl der Berufe, mit 12 bzw. 11 Zweigen, nahezu gleichbleibt, erkennt man an diesem Diagramm, dass es trotzdem eine Bewegung gab. Während vor allem im Bereich der Waffenherstellung neue Berufe in der Überlieferung auftauchen, darunter etwa die Bogenmacher oder Schwertfeger, scheint es im Bereich des Schmiedehandwerks wieder zu einer Vereinfachung und Zusammenlegung von einzelnen Berufssparten zu kommen. Etwa konnte ich für den

Zeitraum von 1440 bis 1470 keine Nagelschmiede, Rotschmiede oder Pfannenschmiede mehr fassen. Insgesamt schrumpft das Schmiedehandwerk von zuvor neun verschiedenen auf nur noch sechs unterschiedliche Zweige. Es ist allerdings sehr unwahrscheinlich, dass essenzielle Berufe wie Nagelschmiede oder Pfannenschmiede ganz verschwinden. Vielmehr ist auch hier etwa mit einer Überlieferungslücke oder einer Verlagerung der Produktion außerhalb von Innsbruck zu rechnen.

In Bezug auf eine zahlenmäßige Zunahme des Personals innerhalb des metallverarbeitenden Handwerks konnte ich meine Hypothese jedoch bestätigen. Besonders im Bereich der Waffenproduktion ist ein enormes Wachstum festzustellen. Etwa steigt die Zahl der erschlossenen Handwerker innerhalb des Schlosserhandwerks von drei auf zehn Namen und innerhalb des Harnischmachergewerbes von vier auf acht Namen an. Auch passend zum Herrschaftsstil Sigmunds findet man nun 12 Goldschmiede, im Gegensatz zu vier Nennungen unter seinem Vater.

Allgemein kann man festhalten, dass sich die durch Sigmund vorgenommene Vergrößerung des Fürstenhofes und Investition in Büchsen- und Rüstungsproduktion, sowie Münzherstellung ganz deutlich in der zahlenmäßigen Überlieferung des städtischen Handwerks in Innsbruck widerspiegelt. Insgesamt konnte ich mit einem Wachstum von 37 auf 69 Namen fast eine Verdopplung der städtischen Handwerker innerhalb des metallverarbeitenden und waffenproduzierenden Handwerks feststellen.

Waffenschmied

Wie schon anhand der Ausführungen ersichtlich gemacht wurde, fand innerhalb des Metallhandwerks eine Spezialisierung der Waffenproduktion, welche sich noch weiter differenzierte, statt. Während die Tiroler Rüstungsindustrie erst unter Sigmund und Maximilian I. ihren Höhepunkt erreichte, kann man anhand des Diagramms erkennen, dass sie bereits unter Friedrich IV. existierte. Unter Sigmund wuchs ihre Bedeutung jedoch signifikant.

Von insgesamt 37 Handwerkern, welche anhand der Tiroler Rechnungsbücher ausfindig gemacht werden konnten, sind beinahe die Hälfte dem größeren Arbeitskreis der Waffenschmiede zuzuordnen. Während die Produktion von Harnischen und Waffen unter Sigmund wohl hauptsächlich prestigeträchtige Gründe hatte, muss man zur Zeit

Friedrichs besonders die konfliktreiche außenpolitische Lage als Hauptgrund in Betrachtung ziehen.

Wichtig, vor allem aus strategischer und belagerungstechnischer Sicht, waren die Plattner. Denn es mussten immer genügend Waren zur Verfügung sein, um bei kleineren oder größeren Konflikten sowie Belagerungen entsprechend reagieren zu können. Aus diesem Grund wurden in stadtnahen Zeughäusern, im Fall des sigmundianischen Innsbrucks im Harnaschhaus nahe der Hofburg, neben Kanonen auch ausreichend Harnische, Plattenpanzer und Rüstungen aufbewahrt.¹⁴⁹

Schmiede, ohne jegliche Spezialisierung, sind im deutschen Sprachraum ab dem 12. Jahrhundert greifbar. Neben diesen treten in Kölner Überlieferungen bereits die ersten auf Waffenproduktion spezialisierten Handwerker auf. Diese sprechen außerdem von insgesamt 21 Handwerkszweigen innerhalb der Schmiedezunft, darunter unter anderem Schwertschmiede und Harnischmacher, welche sich aber nach und nach herauslösten.

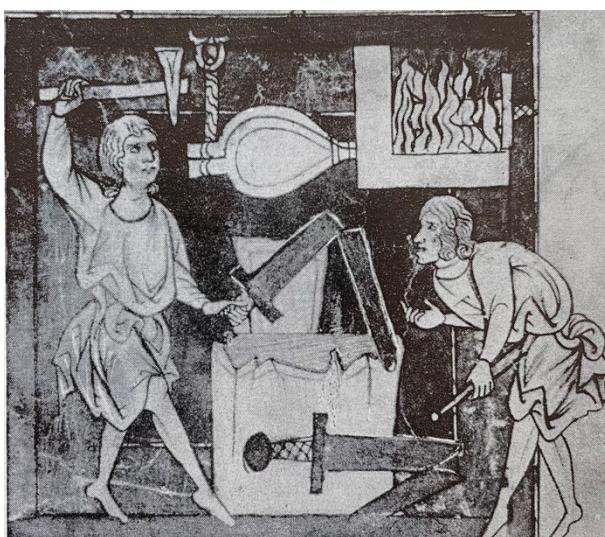


Abb. 12 Darstellung einer Werkstatt eines Schwertschmiedes, 13. Jh.

Diese Teilung der Waffenschmiede, sowie das innerhalb des Handwerks bestehende Netzwerk und die aufgeteilten Arbeitsschritte der Waffenproduktion, sind besonders gut aus der deutschen Stadt Solingen überliefert: bei der Produktion der Waffe agierten neben dem Schwertschmied außerdem Hammerschmiede, welche das Rohmaterial in die richtige Form brachten, Härter, welche für die Federkraft der Klinge sorgten, und

¹⁴⁹ Hauschke, Metallhandwerk, 57-65.; Alexander Freiherr von Reitzenstein, Der Waffenschmied. Vom Handwerk der Schwertschmiede, Plattner und Büchsenmacher (München 1964) 5.

Schleifer, welche schließlich für die Schneidfähigkeit der Klinge sorgten. Für das spätmittelalterliche Innsbruck konnte ich von diesen spezialisierten Gewerben nur den Hammerschmied und den Polierer, als Pendant zum Schleifer, ausfindig machen. Vorstellbar wäre hier jedoch bei der Schwertherstellung eine Zusammenarbeit mit dem Messerschmied. Aufgrund der hohen Anzahl der Büchsenmacher, könnte auch eine weitere Spezialisierung dieser, inklusive Herstellung von Stichwaffen, möglich gewesen sein. Import von Waffen aus dem Ausland oder eine Lücke in der Überlieferung wären noch weitere nicht auszuschließende Ansätze.¹⁵⁰

Obwohl die Büchse¹⁵¹ erst unter Maximilian I. in Tirol an Bedeutung gewann, findet man bereits in den frühen Rechnungsbüchern, unter Friedrich IV., Hinweise zu Produktion und Einsatz von Büchsen:

„It(em) so hat er ausgeb(e)n umb iij^c lxxiiij lb eisen die hainntz smid an meran verarbaitet und raiff an die form zu der **puchsen**, fewerhaken und ring daraus gemachet hat [...] xxxv lb p.“¹⁵²

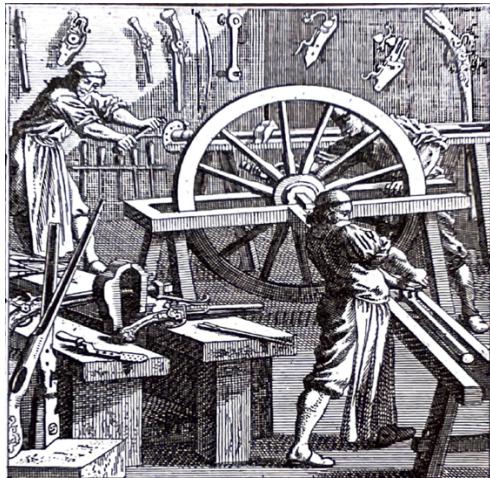


Abb. 13 Darstellung von Büchsenmachern, 1698¹⁵³

¹⁵⁰ Freiherr von Reitzenstein, Waffenschmied, 5-8.

¹⁵¹ Spätmittelalterliche Feuerwaffe

¹⁵² TLA, Handschriftenreihe, AT-TLA/BBÄ MIB – Handschrift 0134, fol. 77r.

¹⁵³ Freiherr von Reitzenstein, Waffenschmied, 83.

Zwar handelt es sich hier bei Heinz Schmied aller Wahrscheinlichkeit nach noch nicht um einen spezialisierten Büchsenschmied, doch wurden neben Feuerhaken und Ringen auch *puchsen* produziert. Eine Urkunde, welche noch fünf Jahre vor diesem Eintrag datiert, bestätigt außerdem einen Büchsenmeister namens Meister Abraham in den Diensten Friedrichs IV. Unter Sigmund stieg die ohnehin schon große Zahl der vermerkten Büchsenmacher auf sechzehn Namen, wobei drei von ihnen als *Büchsenknechte* bezeichnet werden. Die große Zahl bestätigt die wachsende Bedeutung der Waffenindustrie des Tiroler Landesfürsten. Neben der Produktion für den eigenen Nutzen wurden Büchsen in großer Zahl auch ins Ausland exportiert und verkauft.

„*It(em) Klausen Slosser von Nur(e)nperg [...] hat sein(er) gnaden darumb ze kauffen und bestellen two tarraspuchsen, hantpuchsen gegossen [...] mitsamb den zugsail(er) [...]*“¹⁵⁴

Auf einen weiteren Einsatzbereich der Büchsenmeister verweist außerdem eine Urkunde aus dem Bestand des Tiroler Landesarchivs, in welcher die Produktion einer Glocke durch Michael Puchsensmid festgehalten wurde.¹⁵⁵

Trotz der wachsenden Bedeutung der Büchse scheint sie für längere Zeit noch kein entscheidender Faktor für den Ausgang von Schlachten gewesen zu sein. Weiter gilt die Pike als wichtigste Waffengattung der Infanterie.

Bei der Herstellung einer Büchse waren mehrere Personen beteiligt. Im Vorfeld wurden Lauf durch den Laufschmied, Schloss durch den Schlossmacher und Schäftung durch den Büchsenschäfter gefertigt. In einem letzten Schritt wurden diese Bestandteile durch den Büchsenmacher zur fertigen Büchse zusammengefügt. Da für Innsbruck, bis auf den Büchsenmacher, keiner dieser Handwerker ausfindig gemacht werden konnte, kann man annehmen, dass solche Rohmaterialien aus dem Ausland angekauft wurden. Auch Alexander Freiherr von Reitzenstein verweist in seiner Publikation zum Waffenschmiedehandwerk auf diese Möglichkeit.

¹⁵⁴ TLA, Raitbücher der Oberösterreichischen Kammer, Bd. 0, fol. 40r.

¹⁵⁵ TLA, Urkundenreihe, Urk. 4632, 24.08.1422.; „Büchse“. In: Deutsches Rechtswörterbuch, <https://drw-www.adw.uni-heidelberg.de/drw-cgi/zeige?index=lemmata&term=Buechse> (28.07.2024); TLA, Urkundenreihe II, Urk. 257, 19.03.1448.

Auch das Harnischmacherhandwerk durfte unter Sigmund einen deutlichen Aufschwung erleben.

Rüstungen in Form von Lederpanzern bestehen bereits seit dem Altertum. Im Hochmittelalter setzte sich schließlich das aus mehreren eisernen Ringen zusammengesetzte Kettenhemd als beliebtester Körperschutz durch. Das Bestehen einer Harnischmacherzunft ist durch eine Kölner Urkunde seit dem späten 14. Jahrhundert überliefert. Spätestens 1397 erlangten Harnischmacher das Recht, ihre Ware frei zu verkaufen. Eine Ausfuhr von Rüstungen aus Städten durfte allerdings nur nach meisterlicher Beschauung durchgeführt werden. Im Spätmittelalter verlor das Kettenhemd schließlich immer mehr an Bedeutung, ausgelöst durch die vermehrte Nutzung von Fernwaffen wie der Armbrust oder des Langbogens, und wurde durch den Plattenpanzer oder Harnisch abgelöst, dessen Produktion in Innsbruck besonders unter Sigmund eine Blütezeit erleben durfte. Die ursprüngliche Intention, besonders verletzliche Körperstellen durch Eisenplatten zu schützen, wurde rasch durch die Entwicklung zu einer Ganzkörperrüstung überholt. Diese Entwicklung bis zum zusammenhängenden, beweglichen Plattenpanzer war schließlich zu Beginn des 15. Jahrhunderts abgeschlossen und erlebte in den folgenden Jahren keine großen mechanischen Veränderungen mehr. Je nach Region kann man jedoch stilistische Merkmale der Harnische unterscheiden. Erst mit dem Aufkommen von Feuerwaffen gegen Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts verlor der Plattenpanzer wieder maßgeblich an Bedeutung.

Für die Entwicklung eines Plattnergewerbes in Innsbruck, welches unter Sigmund und Maximilian I. international an Bedeutung gewann, spielten mehrere Faktoren eine entscheidende Rolle. Die Lage der Stadt ermöglichte es auf einfachem Weg Eisen aus der Steiermark zu transportieren. Außerdem lieferte die Lage am Inn Wasserkraft, welche für das Betreiben der Schmieden notwendig war. Bereits unter Friedrich scheinen vier Harnischmacher namentlich in den Raitbüchern auf. Diese Zahl verdoppelte sich unter Sigmund. In sekundärer Überlieferung wird die Qualität der Produkte der tiroler noch über die der italienischen Produktionsstätten gestellt. Auch zeugt der Export von

prestigeträchtigen Rüstungen, wie etwa als Geschenk an König Jakob von Schottland, von dem Stellenwert und der Bedeutung der Sigmundianischen Harnischproduktion.¹⁵⁶

Trotz der Bedeutung unter Sigmund schien das Plattnerwesen jedoch bereits unter Friedrich IV. Bedeutung gehabt zu haben. Eine Notwendigkeit der Existenz von Harnischmachern in Innsbruck bestand besonders wegen der schwierigen politischen Lage in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Während Büchsen, Schwerter oder Harnische grundsätzlich durch Büchsenmacher, Schmiede und Harnischmacher fertiggestellt wurden, konnten in einem weiteren Arbeitsschritt durch Kunsthändler, wie Gold- oder Silberschmiede, aufwendige und prunkvolle Verzierungen angefügt werden. Allgemein veränderten sich die Techniken von Gold- und Silberschmieden, welche man berechtigt als Verbindung zwischen Handwerkern und Künstlern bezeichnen darf, über mehrere Jahrhunderte hinweg wenig. Allerdings kann man je nach Zeit, Region und Zielgruppe deutliche Unterschiede in der Form erkennen. Im Spätmittelalter erfuhr die Funktionalität der Waffe durch das Kunsthändlerhandwerk noch keine spürbare Beeinträchtigung. Vielmehr beschränkte sich der Schmuck meist auf einfache Reliefs. Trotzdem handelte es sich bei solchen Waffen oder Rüstungen nicht mehr um Gebrauchsgegenstände, sondern viel mehr um repräsentative Objekte. Namen aus dem Goldschmiedehandwerk, wobei nicht geklärt ist, ob diese nicht ebenso als Silberschmiede arbeiteten, sind bereits aus der Zeit Friedrichs IV. in ansehnlicher Zahl überliefert. Neben der Bearbeitung von Waffen und Rüstungen sind die Werkstoffe Gold und Silber in dieser ersten Phase der Residenzstadt jedoch vor allem mit der Produktion von Münzen und der Anfertigung von Schmuck verbunden. Unter Sigmund kam es zu einem signifikanten Anstieg der Goldschmiede von vier auf zwölf überlieferte Handwerker. Dies bestätigt die Überlieferung und Beschreibung von Sigmunds Hof als luxuriöser, größer und verschwenderischer als der seines Vaters. Zeugnis davon ist beispielsweise die schon erwähnte vergoldete Rüstung Jakobs von Schottland.

„So hab ich geben [...] michln goltschmid zu dem harnasch gen Schottenland zuverguld(e)n geben x duc(aten) und iiij reinisch gulden“¹⁵⁷

¹⁵⁶ Freiherr von Reitzenstein, *Waffenschmied*, 33-52.; TLA, Raitbücher der Oberösterreichischen Kammer, Bd. 1, fol. 204r.

¹⁵⁷ TLA, Raitbücher der Oberösterreichischen Kammer, Bd. 1, fol. 204r.

Neben dem hohen Materialwert verliehen Gegenstände aus Gold oder Silber auch aufgrund ihrer mythischen Bedeutung Prestigeträchtigkeit. Waffen und Werkzeuge berühmter Helden wie Gilgamesch oder Iason bestanden aus Gold. Gleichzeitig waren sie als Werkstoff aufgrund ihrer Unempfindlichkeit gegenüber äußeren Einflüssen besonders beliebt.

Man kann bei der Bearbeitung von Gold und Silber zwischen Schmieden und Treiben, die Bearbeitung von heißem beziehungsweise kaltem Metall, sowie Gießen unterscheiden. Beim Treiben kommt es zur Bearbeitung eines Rohlings mittels Treibhammer. Durch das Behämmern des Stücks kommt es nach und nach zur Ausformung eines immer dünner werdenden Hohlkörpers. Besonders zur Fertigung von Schmuck wandte man das Gießen durch Wachsausschmelzverfahren an.

Für das Ausschmücken von Oberflächen, wie von Waffen oder Rüstungen, in Form von Gravuren oder Reliefs, wurden in einem ersten Arbeitsschritt dünne Einkerbungen durch einen Gravierstichel eingefügt. Dies diente als Basis für weiterführende Arbeiten wie Tauschieren oder Emaillieren. Häufig kam es bei der Schaffung einer geschmückten Waffe bereits im Vorfeld der Goldschmiedearbeiten zu einer Zusammenarbeit mit Zeichnern oder Malern, welche Entwürfe für den Schmuck anfertigten.¹⁵⁸

Als letzter Punkt muss innerhalb des Metallhandwerks, und besonders des Schmiedens von Edelmetallen, auch die Möglichkeit des Prägens von Münzen angesprochen werden. Obwohl die Anfänge von Sigmunds Münzreform außerhalb des gewählten Zeitraums liegen, möchte ich diesen Aspekt dennoch kurz ansprechen. Denn bereits unter Friedrich IV. bestanden mit Münzprägestätten in Lienz und Meran Möglichkeiten einer eigenen Münzproduktion. Unter seinem Sohn kam es schließlich zu einer Verlegung der Münzprägestätte von Meran nach Hall in Tirol, in unmittelbarer Nähe zu Innsbruck. Diese Verlegung fand unter anderem statt, um den Transport des Silbers aus Schwaz durch einen kürzeren Weg zu vereinfachen, sowie aufgrund der stabileren politischen Verhältnisse. Außerdem wurden aufgrund der im Vergleich zu Friedrich IV. aufwendigeren und preisintensiveren Hofhaltung Sigmunds größere Mengen an Geld benötigt, welche mithilfe des Haller Münzwerks geschaffen werden konnten.

¹⁵⁸ Freiherr von Reitzenstein, Waffenschmied, 81f.; Thomas Eser, Der Gold- und Silberschmied. Edelmetall- und edelsteinverarbeitende Gewerbe. In: Christine Sauer (Hg.), Handwerk im Mittelalter (Darmstadt 2012) 43-47.

Neben dem naheliegenden Zweck von Münzen als Zahlungsmittel, spielten sie seit ihrer Entstehung im antiken Lydien jedoch auch eine wichtige politische Rolle als Propagandamittel. Perfektioniert wurde dies schlussendlich durch Sigmund den Münzreichen und Maximilian I. durch die Schaffung von Medaillen. Bereits unter Sigmund wurden in Hall Halbguldiner und Guldiner geschaffen. Der Wert des silbernen Guldiners entsprach jenem des aus Gold bestehenden Guldens. Der Schauguldiner Sigmunds zeigt auf seinem Avers eine Frontalansicht des Herzogs mit Harnisch, Mantel, Schwert, Zepter und Erzherzogshut, während auf seinem Revers ein Reiterbild abgebildet ist.¹⁵⁹

Für den Zeitraum von 1440 bis 1470 konnte ich, aus genannten Gründen, keine Nachweise für Münzprägung im nordtirolischen Raum finden. Dennoch spielte die Prägung von kleineren Münzen, wie Kreuzern oder Vierern, eine ausschlaggebende Rolle. Neben zwei Münzmeistern aus Lienz und Meran wird durch die Tiroler Rechnungsbücher außerdem die Anfertigung von genannten Münzen überliefert.¹⁶⁰

6.2. Textilhandwerk

Mit der Grundlage, mehrere Fasern zu einem Gesamtwerk zusammenzufügen, zählt das Textilwesen zu den ältesten Handwerken überhaupt. Zwar kam es im Laufe der Jahrhunderte zu technischen Innovationen, welche den Prozess des ursprünglich mühsamen Spinnens und Webens erleichterten, doch hat sich bis heute das Textilhandwerk in seinen Grundzügen nicht verändert. Das Produkt dieses Handwerks konnte vielseitig eingesetzt werden: zum Schutz vor Kälte, zur Erhöhung des Komforts, zu Repräsentationszwecken.

Die Entwicklung des Textilwesens verlief orts- und zeitabhängig unterschiedlich. Ein besonders frühes Zeugnis für kleidertragende Menschen stammt aus dem 6. Jahrtausend vor Christus, abgebildet auf Tontafeln aus dem Vorderen Orient. Durch neue Erfindungen und Innovationen, wie das Flügelsspinnrad oder den Trittwebstuhl, ausgelöst, kam es schließlich im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit zu einem Höhepunkt der

¹⁵⁹ Karl Moeser, Fritz Dworschak, Erzherzog Sigmund von Tirol 1427 – 1496. Die große Münzreform (Wien 1960) 18-21.; Helmut Rizzolli, Die große Münzreform Erzherzog Sigmunds. In: Heinz Moser, Helmut Rizzolli, Heinz Turski (Hg.), Tiroler Münzbuch. Die Geschichte des Geldes aus den Prägestätten des alttirolischen Raumes (Innsbruck 1984) 62f.; Erich Egg, Der Tiroler Taler. Die Prägungen der Münzstätte Hall in Tirol 1477 – 1809 (Innsbruck 1972) 14-16.; Prock, Tiroler Habsburger, 89-92.

¹⁶⁰ TLA, Raitbücher der Oberösterreichischen Kammer, Bd. 0, fol. 28v., 34r.

Textilherstellung. Damit einher ging außerdem eine erhöhte Qualität der Produkte, sowie eine Steigerung der Produktion.¹⁶¹

Beim Erschließen der Rechnungsbücher konnte ich für den Zeitraum von 1420 bis 1439 insgesamt neun Personen innerhalb des Textilhandwerks finden. Diese sind insgesamt drei unterschiedlichen Handwerkszweigen zuzuordnen, wobei die Schneider, mit sechs Vertretern, die größte Gruppe ausmachen. Neben diesen sind außerdem Schuster und Hutmacher angeführt. Im Gegensatz zum Metallhandwerk ist innerhalb des Textilwesens unter Sigmund eine stärkere Spezialisierung festzustellen. Von nur drei Berufszweigen fächert es sich ab 1440 auf acht unterschiedliche Handwerke auf, wobei diese nach wie vor eng miteinander verknüpft sind.¹⁶²

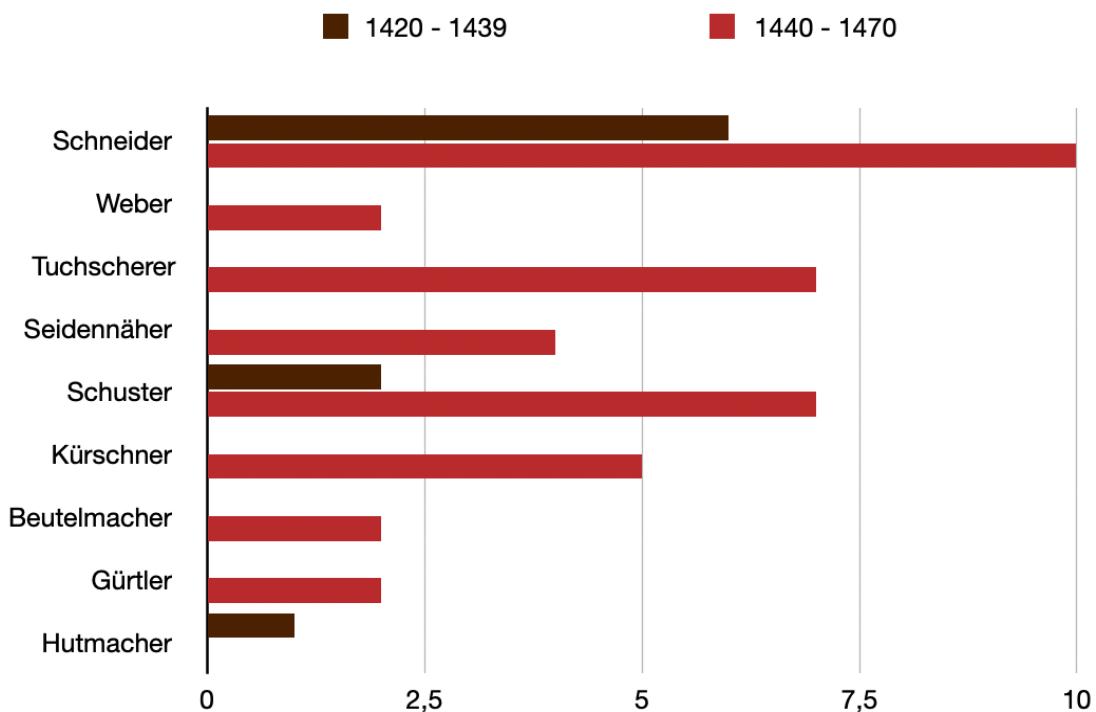


Abb. 14 Verteilung der Handwerker des Textilwesens unter Friedrich IV. und Sigmund

¹⁶¹ Melanie Langbein, Die Textilproduktion. Spinnen, Weben, Färben, Nähen. In: Christine Sauer (Hg.), Handwerk im Mittelalter (Darmstadt 2012) 71-79.; Haidacher, Bevölkerungsgeschichte von Innsbruck, 124-126.; Leonie von Wilckens, Geschichte der deutschen Textilkunst. Vom späten Mittelalter bis in die Gegenwart (München 1997), 14-16.; Axel Föhl, Manfred Hamm, Die Industriegeschichte des Textils. Technik, Architektur, Wirtschaft (Düsseldorf 1988), 9-15.

¹⁶² TLA, Handschriftenreihe, AT-TLA/BBÄ MIB – Handschrift 0133 – 0137.

In einem Vergleich mit Haidacher ergibt sich, dass dort keine so deutliche Überzahl der Schneider, besonders gegenüber dem Schusterhandwerk, vorherrscht. Während Hutmacher in Haidachers Beobachtungen gar nicht vorkommen, führt er unter den Mitgliedern des Textil- und Kleidungsgewerbes außerdem Tuchscherer, Weber und Seidensticker an. Diese treten in meinen Ergebnissen erst ab 1440 auf. Aufgrund der Vorliebe des Herzogs und der Herzoginnen, besonders Katharinas von Sachsen, für teure Stoffe und Kleidung, den gewachsenen Hofstaat und eine damit einhergehende größere Nachfrage ist ein so immenser Zuzug von Textilhandwerkern durchaus denkbar. Etwa ist der Kauf von „samadt [Samt] damaschk [Damast] portler und ander seyden gewant“ für „meins herrn und mein(er) fraw(e)n gnaden“¹⁶³ überliefert. Im Gegensatz dazu überliefert ein Eintrag als Zeugnis für eine einfachere Lebensweise unter Friedrich IV. lediglich den Kauf von „leinem tuch, zwilch [grober Leinenstoff] und loden und wollein tuch“¹⁶⁴. Die große Zahl der Tuchscherer und Seidennäher, mit sechs beziehungsweise vier Namensnennungen, stimmt außerdem gut mit der Vermehrung von sechs auf zehn Schneider zusammen. Auch im Bereich des Schusterhandwerks kann man mit sieben Nennungen einen signifikanten Anstieg beobachten. In absoluten Zahlen kam es im Zeitraum von 1440 bis 1470 mit insgesamt 39 Handwerkern in acht unterschiedlichen Berufszweigen zu einer Vervierfachung im Vergleich zum Zeitraum von 1420 bis 1439.

Am Beginn der Produktion von Kleidung stehen das Weber- und Spinnerhandwerk, zur Herstellung von Textilien. Dabei können zwei unterschiedliche Werkstoffe herangezogen werden: pflanzliche oder tierische Fasern. Bei Letzteren verwendete man in größeren Mengen meist Schafwolle. Haare von Rindern oder Ziegen wurden in kleineren Mengen herangezogen. Als besonders wertvoller Rohstoff galten Fasern von Seidenspinnerkokons, aus welchen die vor allem vom Adelsstand und reichen Bürgertum genutzte Seide gefertigt wurde. Durch Existenz von Seidenspinnern in Innsbruck bestätigt, scheint auch hier diese prestigeträchtige Textilie produziert worden zu sein. Von den pflanzlichen Fasern wurden im Mittelalter vor allem Leinen bzw. Flachs verwendet. Baumwolle wurde jedoch besonders in der (Frühen) Neuzeit immer begehrter.

¹⁶³ TLA, Raitbücher der Oberösterreichischen Kammer, Bd. 0, fol. 38v.

¹⁶⁴ TLA, Rechnungsbücher der Handschriftenreihe, Handschrift 0135, fol. 83r.

Nicht jeder der erwähnten Rohstoffe war für alles geeignet: während man etwa Tuch aus Wolle aufgrund ihrer Wärmefähigkeit besonders für Oberkleidung verwendete, nutzte man Leinen gerne auch als Gebrauchsstoff oder für Unterkleidung. Innerhalb der einzelnen Faserarten gab es außerdem auch große Unterschiede.

Nach dem Erhalt der Fasern, im Fall von tierischen Fasern durch das Schären, wurden diese als nächste Arbeitsschritte zuerst gewaschen, anschließend geschlagen und gekämmt. Die einzelnen Fasern, sei es aus Leinen, Wolle oder Seide, wurden schließlich durch das Spinnen zu einem Garn verdreht.

Innerhalb des Spinnhandwerks wurden mehrere Methoden angewendet, welche sich im Laufe der Zeit je nach technischem Fortschritt immer wieder änderten. Als älteste Methode gilt das Spinnen mit einer Fallspindel oder einem Spinnwirtel. Der Wirtel konnte aus unterschiedlichen Materialien, wie Ton oder Holz, bestehen und wurde mit einem Stab verbunden, an welchem ein Ende der zu verbindenden Fasern befestigt wurde. Durch eine regelmäßige Drehung wurden die einzelnen Fasern miteinander verbunden. Erst ab dem 13. Jahrhundert treten die ersten Spinnräder auf. Diese arbeiten grundsätzlich nach dem gleichen Prinzip wie Spinnwirtel: hier wird die Spindel durch ein sich drehendes Rad angetrieben. Während die Spinner*in mit einer Hand das Rad in regelmäßigen Abständen antrieb, nahm sie mit der anderen Hand die Verbindung der Fasern vor. Mit dem 15. Jahrhundert kam es zum Einsatz des Flügelspinnrads, was auch die bereits angesprochene Blüte der Textilindustrie im Spätmittelalter erklärt. Hier befindet sich über der waagrecht platzierten Spindel ein U-förmiger Flügel mit einer Öse, welcher ein ununterbrochenes Spinnen gewährleistet. Um 1530 wurde von Johann Jürgens der Fußantrieb, anstatt des zuvor genutzten Handantriebs, für das Spinnrad erfunden.¹⁶⁵

Auch das Handwerk des Webers ist bereits seit der Jungsteinzeit überliefert. In Mitteleuropa war besonders das Weben am Webstuhl verbreitet: am Webstuhl selbst waren in Längsrichtung Fäden befestigt, die sogenannten Kettfäden. Durch diese wurden anschließend in Querrichtung Schussfäden gezogen, sodass ein Gewebe entstand. Um die Qualität der Erzeugnisse zu sichern, gab es auch innerhalb des Webergewerbes

¹⁶⁵ Föhl, Hamm, Industriegeschichte des Textils, 15f.

zahlreiche Vorgaben, betreffend beispielsweise die Qualität der Wolle oder Färbung. Innerhalb des Weberhandwerks kann man zwischen Woll- und Leinenwebern, sowie Mischwebern unterscheiden. Innerhalb dieser gab es weitere Unterteilungen. Unter den Wollwebern gab es etwa die Tuchmacher und Lodenmacher. Unter den Mischwebern gab es Wollweber oder Deckweber, welche Teppiche und Decken produzierten.

Die Erfindung des Schaftwebstuhls führte schließlich zu einer wesentlichen Erleichterung des Handwerks. Der Schaft wird beim Schaftwebstuhl aus quer verlaufenden und senkrecht übereinander liegenden Leisten gebildet. Diese sind mit sehr eng gestellten Schnüren verbunden, welche abwechselnd die Kettfäden¹⁶⁶ bewegen. Diese Schäfte sind im oberen Bereich des Webstuhls durch Rollen oder Achsen miteinander verbunden und können durch Pedale, welche sich im unteren Bereich des Webstuhls befinden, bewegt werden. Dadurch war es nun möglich durch eine einfache Bewegung mit dem Fuß ein Fach¹⁶⁷ zu bilden.



Abb. 15 Darstellung eines Wollwebers aus Nürnberg

¹⁶⁶ Ein Kettfaden ist ein im Webstuhl längs gespannter Faden.

¹⁶⁷ Das Fach meint den Zwischenraum zwischen den einzelnen Kettenfäden des Webstuhls.

Der abgebildete Wollweber und Webstuhl ist die erste bildliche Darstellung eines Trittwebstuhs und stammt aus dem 15. Jahrhundert aus Nürnberg. Entwickelt wurde die Schaftechnik wahrscheinlich bereits um 1000 in China, weswegen der hier abgebildete Webstuhl technisch bereits fortgeschritten sein dürfte, als der ursprüngliche Schaftwebstuhl. Axel Föhl und Manfred Hamm heben hier etwa vier Pedale und Rollen hervor, sodass mehr als ein Fach gleichzeitig gebildet werden und vielfältigere Mustervariationen produziert werden konnten.

Unter Sigmund sind mit Hans und Jorg Weber zwei Weber überliefert. Im Zuge meiner Recherche konnte ich jedoch keine Angehörigen des Spinnerhandwerks festmachen. Auch bei Haidacher scheinen für das 15. Jahrhundert keine Spinner, jedoch vier Weber auf. Erneut kann man hier von den bereits angesprochenen Möglichkeiten einer lückenhaften Überlieferung oder von Import der benötigten Rohstoffe ausgehen. Als dritter Erklärungsweg wäre auch eine noch nicht ausgereifte Spezialisierung des Textilgewerbes denkbar. So könnte etwa der Prozess des Spinnens in Innsbruck noch nicht von einem eigenen Berufsstand ausgeübt worden sein und eine Spezialisierung und Herauslösung des Spinnerhandwerks erst zu einem späteren Zeitpunkt erfolgt sein.¹⁶⁸

Direkt anschließend an das Weben wurde das Tuch gewaschen und gewalkt. Je nach Tuchart wurde dies in höherer oder niedriger Intensität durchgeführt und hatte den Zweck, das Material zu verdichten. Anschließend wurde es in einen Rahmen gespannt und nach dem Trocknen aufgeraut, um die Oberfläche zu lockern. Schäden wurden von Stopfern ausgebessert und abstehende Fasern wurden von Tuchscherern einheitlich zurückgeschnitten. Manche Tucharten wurden in einem letzten Schritt geplättet, was ihnen eine glänzende Oberfläche verlieh. Dies war besonders im Spätmittelalter sehr beliebt.

Als letzter Arbeitsschritt vor der Weiterverarbeitung durch Schneider, Hutmacher oder andere Gewerbe konnte der Stoff gebleicht werden. Im Spätmittelalter war dies besonders für Leinenstoffe wichtig, da diese ohne Bleichung einen beigen Farnton besaßen, welcher besonders in höheren sozialen Schichten nicht geschätzt wurde. Zwar konnte ich weder durch meine eigene Recherche noch durch die von Christoph

¹⁶⁸ Langbein, Die Textilproduktion, 71-79.; Haidacher, Bevölkerungsgeschichte von Innsbruck, 124-126.; Föhl, Hamm, Industriegeschichte des Textils, 10f.

Haidacher veröffentlichten Ergebnisse Bleicher im spätmittelalterlichen Innsbruck festmachen, bildeten sie dennoch ein eigenes Handwerk. Allerdings ist aus Nürnberg belegt, dass der Begriff *Färber* das Handwerk der Wollweber bezeichnete und Färbe- und Webtätigkeit durch dieses ausgeübt wurde. Somit wäre dies auch für Innsbruck vorstellbar. Für das Färben standen verschiedene Farbstoffe zur Verfügung: besonders beliebt war das Färben mit Blättern der Waidpflanze, welche für Blau- und Grüntöne verwendet wurden. Um Stoffe blau zu färben verwendete man, vor der Verbreitung von Indigo, außerdem Blauholz und Kornblumenblüten. Für Rottöne kamen als Farbstoffe Krappwurzel, Brasil- oder Martinsholz zum Einsatz.¹⁶⁹

Bei einem Großteil der für Innsbruck festgehaltenen Handwerker handelt es sich um Angehörige der textilverarbeitenden und kleidungsherstellenden Handwerke.

Neben Schneidern waren Kürschner, Schuster, Seidensticker oder Hutmacher bei der Herstellung von Kleidung beteiligt, wobei es zwischen den einzelnen Handwerkern oft zu Zusammenarbeiten kam. Darauf bezieht sich Kirsten O. Frieling in ihrem Werk über Kleidung im höfischen Umfeld bei der Produktion von zwei Hüten für Maria von Habsburg und Anna von Ungarn, welche als Zusammenarbeit von Schneidern, Seidenstickern und Federmachern hergestellt wurden. Ähnliches ist für den Innsbrucker Hof auch zu vermuten, wobei ein Großteil der Arbeit durch Schneider und Tuchscherer durchgeführt worden sein dürfte, was auch ihre größere Anzahl, im Vergleich zu den anderen Handwerksberufen, erklärt. Es ist außerdem anzunehmen, dass Handwerker im direkten Umfeld des Hofes wohlhabender waren. Während einfache, städtische Handwerker meist mit ihren Einnahmen nur ihr eigenes Leben, sowie die Bezahlung ihrer Gesellen und Lehrlinge finanzieren konnten, scheinen hofnahe Handwerker durchaus mehr Ressourcen zur Verfügung gehabt haben. Davon zeugt der Besitz eines Hauses mit Hofstatt und Garten in der Innsbrucker Altstadt eines Tuchscherers namens Ulrich Nebel, welches später durch Sigmund gekauft wurde.¹⁷⁰

¹⁶⁹ Langbein, Textilproduktion, 71-79.; Haidacher, Bevölkerungsgeschichte von Innsbruck, 125.

¹⁷⁰ TLA, Urkundenreihe I, Urk. 1607, 01.06.1463.; Kirsten O. Frieling, Sehen und gesehen werden. Kleidung an Fürstenhöfen an der Schwelle vom Mittelalter zur Neuzeit. In: Bernd Schneidmüller, Stefan Weinfurter (Hg.), Mittelalter-Forschungen, Bd. 41 (Ostfildern 2013) 107f., 127-129.; „Handwerk“. In: Lexikon des Mittelalters, Vol. 4, col 1910 – 1914, <https://apps-brepolis-net.uaccess.univie.ac.at/lexiema/test/Default2.aspx> (25.05.2024)

Besonders im Umfeld des Fürstenhofes bedurfte es sehr zeitaufwendige Vorarbeit, bis es zur Fertigstellung eines Kleidungsstückes kam. Neben der Herstellung und Beschaffung der notwendigen Textilien gehörte dazu unter anderem das Entwerfen und Festlegen des richtigen Schnitts, von Stoffmustern oder Verzierungen¹⁷¹. Erst dann kam es zum Einsatz von Schneidern, Schustern, Seidennähern oder anderen Handwerkern. Hier kann man außerdem zwischen am Hof ansässigen Handwerkern, den Hofhandwerkern, und Handwerkern aus der näheren Umgebung unterscheiden. Aufgrund der geringen Größe von Friedrichs Hof kann man für Innsbruck wohl eher von Letzterem ausgehen. Dies wird unter anderem durch diesen Eintrag, in welchem die Lieferung von Textilien an den Schneider, welcher lediglich als Wachtern bezeichnet wird, festgehalten wird, bestätigt.

„It(em) so hat er ausgeb(e)n umb leinem tuch zwilch [derber Leinenstoff] und loden und wollein tuch umb filcz den wachtern zu schick(e)n bri(n)gt alles viij ducaten ij lb j gl“¹⁷²

Zur Arbeit des Schneiders zählten zum einen das Zuschneiden der Materialien und zum anderen letztlich das Nähen von Kleidung. Aufgrund des großen Risikos bei Fehlern des Zuschneidens wertvolle Stoffe zu verschwenden, wurde dies häufig durch Meister oder den eigenen Beruf der Tuchscherer, welchen ich erst ab 1440 nachweisen konnte, durchgeführt. Das Vernähen der einzelnen Stoffe wurde anschließend mit Instruktionen an Gesellen, Lehrlinge oder Närerinnen weitergegeben.¹⁷³

Dass neben Kleidung auch andere Produkte aus Textilien produziert wurden, zeigt ein weiterer Eintrag aus einem Tiroler Rechnungsbuch. In diesem wird festgehalten, dass Betten und Teppiche durch den Kämmerer des Herzogs aus Meran abgeholt wurden.

„It(em) von petten und tebichen und umb schleg(er) so vmb meins herr(e)n kamrer heraus vo(n) meran aus des leutlingers hab hat gefuert vj lb p und vij kreucz(er)“¹⁷⁴

Der Anstieg des Textilhandwerks kann als besonderes Zeugnis für eine veränderte, luxusorientierte Hofhaltung unter Sigmund und Eleonore von Schottland beziehungsweise Katharina von Sachsen herangezogen werden. Während in den früheren Rechnungsbüchern durchgehend Stoffe wie Leinen oder Wolle auftauchen,

¹⁷¹ Auf diesen Prozess kann an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden, da dies den Rahmen dieser Masterarbeit sprengen würde.

¹⁷² TLA, Handschriftenreihe, AT-TLA/BBÄ MIB – Handschrift 0135, fol. 83r.

¹⁷³ Frielin, Sehen und gesehen werden, 107f., 127-129.

¹⁷⁴ TLA, Handschriftenreihe, Handschrift 0134, fol. 66r.

kann man in den Raitbüchern ab 1440 vermehrt von Import teurer und wertvoller Stoffe lesen, welche für die Weiterverarbeitung zu Hofgewand an den Innsbrucker Hof gebracht wurden. Um eine grobe Vorstellung davon zu bekommen, soll hier nur eine Auswahl aufgezählt werden: Samt, Damast und Seide aus Venedig für das Gewand des Herzogs und der Herzogin, grünes und schwarzes Tuch, weißes und rotes Tuch für Hofgewand. Weiteres Zeugnis für den Import und die Verarbeitung von kostbaren Stoffen und Produktion von Kleidung ist die Anwesenheit von vier Seidennähern in Innsbruck.¹⁷⁵

¹⁷⁵ TLA, Raitbücher der Oberösterreichischen Kammer, Bd. 0-4.

6.3. Bauwesen und Kunsthandwerk

Als letztes Handwerk möchte ich an dieser Stelle auf das Bauwesen und Kunsthandwerk eingehen. Dieses erlangte besonders unter Sigmund große Bedeutung und Anwendung, unter anderem durch den Bau der Hofburg.

Die herrschaftliche Bautätigkeit unter Friedrich IV. hielt sich hingegen in Grenzen. Hervorzuheben sind besonders die Umbauarbeiten im Bereich des Neuhofs, um die voneinander unabhängigen Gebäude zu einem Herrschaftssitz zu verbinden. Neben diesen kam es unter Friedrich noch zum Ankauf von einigen Gärten im Bereich des späteren Hofgartens. Trotzdem konnte ich mithilfe der Tiroler Rechnungsbücher 8 Handwerker¹⁷⁶ finden, die mit Vorbehalt dem Bauwesen zugeordnet werden können.

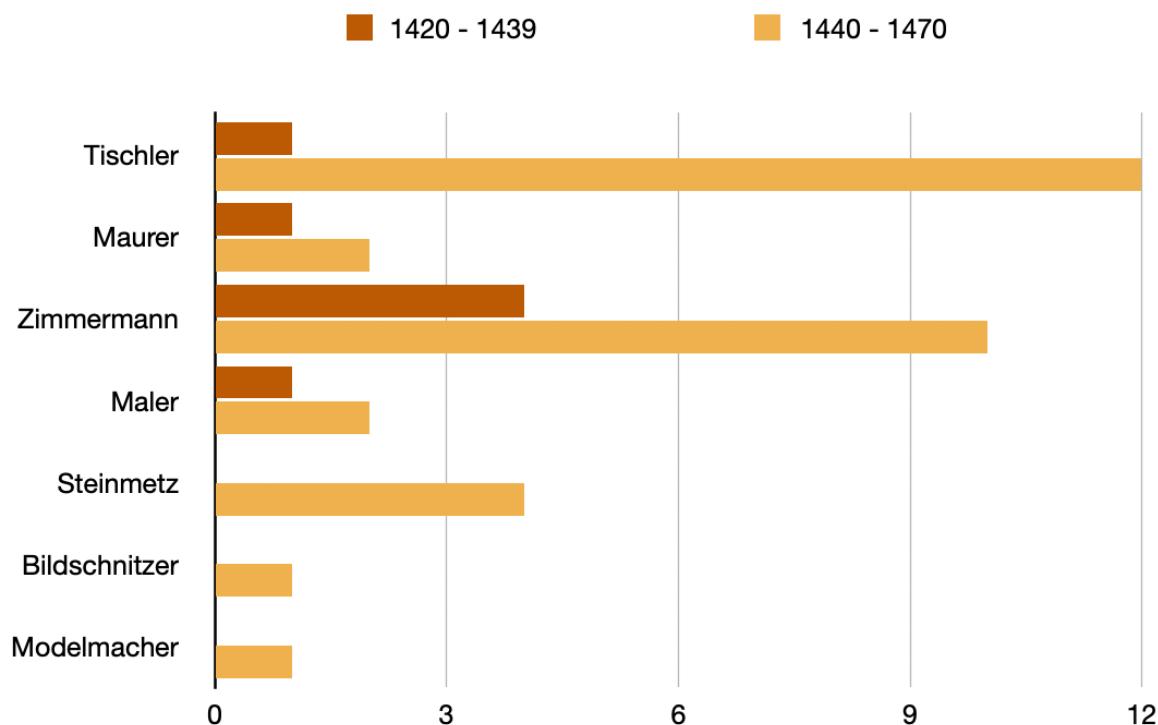


Abb. 16 Verteilung der Handwerker des Bauwesens und Kunsthandwerks unter Friedrich IV. und Sigmund

Die größte Gruppe, mit 4 Personen, machen die Zimmermänner aus, beziehungsweise jene Personen, welche den Namen *Zimmermann* tragen. Mit je einem erwähnten Handwerker sind auch das Maurer-, Holzarbeiter-, Maler- und Tischlergewerbe vertreten. Auch in diesem Bereich fand unter Sigmund eine deutliche Spezialisierung statt, sodass von 1440 bis 1470 sieben unterschiedliche Berufe fassbar sind.

¹⁷⁶ TLA, Handschriftenreihe, Handschriften 0133 – 0137.

Zu den bereits erwähnten treten außerdem 4 Steinmetze sowie je ein Bildschnitzer und ein Modelmacher hinzu. Auch die Ergebnisse von Christoph Haidacher passen mit sechs Maurern und zwei Malern gut ins Bild.

Wie schon zuvor fand auch im Bereich des Kunsthandwerks und Bauwesens, schon allein durch die Ausdifferenzierung der Berufszweige, eine deutliche Steigerung an Namensnennungen statt. Im Vergleich zu den 8 Handwerkern unter Friedrich IV. sind für 1440 bis 1470 32 Handwerker ausfindig gemacht worden. Dieses Ergebnis mit einer besonders großen Anzahl an Tischlern und Zimmermännern fügt sich besonders gut in die vermehrte Bau- und Einrichtungstätigkeit durch die Konstruktion der Hofburg durch Sigmund ein.¹⁷⁷

Das Wissen von Bautechniken, welches im Mittelalter allgemein noch sehr begrenzt vorhanden war, wurde an Neulinge während ihrer Lehrzeit und Wanderschaftsjahre weitergegeben. Allgemein richtete man sich besonders nach groben Richtlinien und Erfahrung. Einige wenige Lehrbücher stammen etwa von Vitruv, welcher über die notwendigen Voraussetzungen eines Architekten, die geeigneten Baustoffe oder über unterschiedliche Gebäudetypen schrieb, oder Leonardo Da Vinci, welcher unter anderem wichtige Erkenntnisse zur Statik vermittelte. Vitruv war für die Renaissance besonders wichtig, was man an der Masse an neu publizierten Ausgaben seines Werks von 1487 bis 1600 erkennen kann.

Im Hochmittelalter richtete man sich nach der Grundlage, Kirchen nach einem Triangel zu bauen. Erst mit der Gotik wandte man auch das Prinzip nach dem Quadrat vermehrt an.

Unter den verwendeten Materialien sind besonders Holz, Mörtel und Stein anzuführen. Holz bildete aber den mit Abstand wichtigsten und meist verwendeten Baustoff des Mittelalters. Dies spiegelt sich auch in den Erwähnungen der Tiroler Rechnungsbücher mit insgesamt vier Zimmermännern wider.

„it(em) zimerleut(e)n die zuhoff habent gearbaittet und mauwern [...]“¹⁷⁸

¹⁷⁷ Haidacher, Bevölkerungsgeschichte von Innsbruck, 125.

¹⁷⁸ TLA, Handschriftenreihe, Handschrift 0133, fol. 96r.

Eine besondere Notwendigkeit für diesen Beruf bestand auch durch die hohe Zerstörungsgefahr von Häusern und anderen Bauwerken aus Holz durch Brände. Aus Stein waren meist nur Kirchen, Befestigungen, sowie herrschaftliche und repräsentative Bauten. Während man im Süden und in flacheren Gegenden häufig auf Ziegelstein zurückgriff, wählte man im Alpenraum Naturstein.¹⁷⁹

Ich konnte mit Hans Maurer nur einen Maurer zur Zeit Friedrichs IV. namentlich festmachen. Doch aus den Einträgen der Rechnungsbücher geht die Bedeutung des Maurerhandwerks deutlich hervor:

„So ist gangen auf den paw der vesten mit mawren zimm(er)werch arbait(e)n umb
eysen lerchein holtz flechken die stub(e)n ze verglasen und ander paw [...]“¹⁸⁰

Der auf den 27. März 1428 datierte Eintrag bezieht sich mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit direkt auf den Bau des Residenzgebäudes beziehungsweise des Umbaus der durch Friedrich erworbenen Häuser zum Neuhof. Neben Mauerwerkarbeiten werden hier auch Tätigkeiten des Zimmerhandwerks mit Lerchenholz und des Metallhandwerks mit Eisen sowie das Einsetzen von Glas, angesprochen.

Unter Friedrich IV. tauchen als dem Kunsthåndwerk zuzuordnende Personen nur zwei Maler in Rechnungsbüchern und Urkunden auf. Dies könnte daran liegen, dass mit der Verlegung der Residenz von Meran nach Innsbruck die Hofkunst eine längere Anlaufzeit benötigte. Stilistisch ist sowohl die Regierungszeit Friedrichs als auch Sigmunds der Gotik, welche etwa durch Spitzbögen, Kreuzrippengewölbe und bunte Glasfenster charakterisiert wird, zuzuordnen. Unter Friedrich kam es allerdings unter anderem durch den Einfluss der böhmischen Tafelmalerei zu einer Abkehr von idealisierten Darstellungen und zu einer Hinwendung zu zunehmendem Realismus. Größere Kunstprojekte von 1420 bis 1439 sind jedoch besonders außerhalb der Landeshauptstadt zu verorten, wie etwa die Salvatorkirche in Hall mit einem gemalten Fries. Wie auch durch die Ergebnisse meiner Erschließung bestätigt, erlebte das Kunsthåndwerk erst unter Sigmund eine wirkliche Blütezeit. Neben Malern tauchen hier außerdem Bildschnitzer, Steinmetze und Modelmacher sowie die bereits erwähnte große Gruppe von

¹⁷⁹ Albrecht Kottmann, Bauen im Mittelalter (München/Zürich 1976) 2-11.

¹⁸⁰ TLA, Handschriftenreihe, Handschrift 0135, fol. 39v.

Goldschmieden auf. Grund für eine gewisse Anziehung von Künstlern und Kunsthändlern war der Hof Sigmunds des Münzreichen und der dort ansässige Adel, welcher Aufträge von Schmuck, Sakralgegenständen und kostbaren Gebrauchsgegenständen gab. Überliefert sind hier etwa Silbergürtel, vergoldete Kelche oder gläserne Gefäße. Nicht zu vernachlässigen sind außerdem durch Steinmetze gefertigte Wappensteine, wie beispielsweise der noch heute am Neuhof angebrachte Gedenkstein zur Hochzeit Sigmunds mit Katharina von Sachsen. Genauso wie unter seinem Vater sind auch zu Sigmunds Zeit Veränderungen im Bereich der Malerei zu bemerken: es kam einerseits zu einer Fortsetzung des bürgerlichen Realismus, sowie zu einer Ausformung der fürstlichen Hofkunst.¹⁸¹

Ähnlich wie schon das Textilwesen bezeugt das Kunsthändler- und Bauwesen die großen Unterschiede in der Herrschaftsausübung sowie persönlicher Vorlieben von Friedrich IV. und Sigmund von Tirol. Schon allein durch das numerische Anwachsen der Namensnennungen und größeren Differenzierung dieses Handwerkszweigs wird eine Veränderung sichtbar gemacht. Neben Beschreibungen von vergoldeten Rüstungen, verzierten Büchsen und kostbaren Stoffen liefert das Bauwesen und Kunsthändler Zeugnisse auf einer komplett anderen Ebene. Viele der gefertigten Objekte oder Gebäude sind heute noch, meist in einer etwas abgeänderten Form, sichtbar. Am prominentesten wäre hier der Neuhof, beziehungsweise das Goldene Dachl-Gebäude, zu nennen, welches der Innsbrucker Hofburg, die in ihren bautechnischen Grundzügen noch Sigmunds Hofburg entspricht, gegenübergestellt werden kann.

¹⁸¹ Prock, Tiroler Habsburger, 99 – 102.; TLA, Rechnungsbücher der Handschriftenreihe, Handschrift 0137, fol. 112r.; TLA, Rechnungsbücher der Handschriftenreihe, Handschrift 0134, fol. 63v.; TLA, Raitbücher der Oberösterreichischen Kammer, Bd. 1, fol. 130v.

7. Fazit

Abschließend lässt sich sagen, dass Friedrichs Verlegung der Residenz nach Innsbruck zahlreiche erst später einsetzende Entwicklungen und Ereignisse begünstigte und unterstützte. Auch das bereits in Innsbruck angesiedelte Handwerk konnte von den Entwicklungen des frühen 15. Jahrhunderts, sowie von der günstigen Lage der Residenzstadt profitieren und ein Wachstum unter Friedrich IV. und Sigmund erfahren.

Durch die Heranziehung von Rechnungsbüchern und Urkunden aus dem Zeitraum von 1420 bis 1470 konnte ein großer Teil der zu Beginn dieser Arbeit formulierten Forschungsfragen beantwortet und Hypothesen bestätigt werden.

Innerhalb der festgelegten Bereiche, Metallhandwerk, Textilgewerbe und Bauwesen, konnte eine bemerkbare Veränderung innerhalb der ersten fünfzig Jahre nach der Verlegung der Residenz nach Innsbruck nachgewiesen werden.

Erstens konnte ich ein deutliches Wachstum dieser Zweige und eine ausgeprägte Differenzierung in zahlreiche Berufssparten im Laufe des gewählten Zeitraums feststellen. Besonders im Bereich der Waffenproduktion und des Metallhandwerks konnte ich einen enormen Anstieg von 37 auf 69 Handwerker vermerken. Doch auch innerhalb der Textilproduktion und des Bauwesens wurde ein signifikantes Wachstum und eine organisierte Aufteilung der einzelnen Zuständigkeiten erschlossen.

Folgend konnte ich durch diese Ergebnisse die in moderner Forschungsliteratur vertretene Ansicht eines deutlichen Wachstums des Hofes unter Sigmund, sowie eine wirtschaftliche Blüte der Residenzstadt bestätigen. Durch die Vorlieben des Herzogs für Luxusgüter erfuhren Textilwesen, Bau- und Kunstwesen einen Aufschwung. Teure Kleidung aus wertvollen Stoffen, Gold- und Silberschmuck, sowie der Bau der neuen Hofburg im östlichen Bereich der Altstadt führten zu einer Vermehrung der hofnahen Handwerker. Während die Waffenproduktion bereits unter Friedrich IV. durch innen- und außenpolitische Konflikte, etwa den Eidgenossenkrieg oder die Auseinandersetzung mit dem Tiroler Adel, gefördert wurde, erlangte sie unter seinem Sohn und Maximilian I. internationale Bedeutung. Unter Einbeziehung von Goldschmieden entstanden in diesem Prozess besonders Rüstungen und Waffen, welche als Prestigegüter und zur Repräsentation genutzt wurden. Auch ist mit Sigmund der Anfangspunkt der extensiven

Büchsenproduktion zu sehen, welche aber erst unter seinem Großneffen Maximilian einen Höhepunkt erfuhr.

Es ist also eine positive Beeinflussung des Hofes auf das städtische Handwerk und somit auf die wirtschaftliche Situation Innsbrucks zu beobachten. Ausgelöst durch die erhöhte Nachfrage durch Adel und Hofstaat des Landesfürsten kam es seit dem 15. Jahrhundert, unter Einbeziehung von weiteren Faktoren wie des Silberabbaus in Schwaz oder der Teilung der Habsburgischen Erblande im Vorfeld, nicht nur zu einem wirtschaftlichen Aufschwung. Dadurch ausgelöst konnte Innsbruck im Laufe der Zeit auch maßgeblich an Bedeutung gewinnen. In den folgenden Jahrzehnten bot sie vermehrt Raum für Zeugnisse herrschaftlicher Präsenz, wie in Form des Goldenen Dachls oder von Schloss Ambras, und wurde zum Schauplatz bedeutender politischer Ereignisse wie der Hochzeit von Leopold II. und Maria Ludovica von Spanien.

8. Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1 Johann Michael Strickner, Goldenes Dachl mit Neuhof, entnommen aus: Stadtarchiv / Stadtmuseum Innsbruck, Bi-30.
- Abb. 2 Darstellung der Überlieferung der diplomatischen Tätigkeit Friedrichs IV. von 1401 bis 1419, eigene Darstellung
- Abb. 3 Darstellung der Überlieferung der diplomatischen Tätigkeit Friedrichs IV. von 1420 bis 1439, eigene Darstellung
- Abb. 4 Darstellung der Verteilung der Handwerker von 1420 bis 1439, eigene Darstellung
- Abb. 5 Grundriss der Innsbrucker Innenstadt mit Andechser Burg, Neuhof und Hofburg, entnommen aus: Patrick Werckner, Die Innsbrucker Burgen. In: Oswald Trapp (Hg.), Tiroler Burgenbuch. Mittleres Inntal, Band 6 (Bozen/Innsbruck/Wien 1982)
- Abb. 6 Skizze des Bereichs südlich der Innsbrucker Hofburg mit Rumergasse, Harnaschhaus und Stadtgraben, StAI, Sammelakt 338-14.9
- Abb. 7 Albrecht Dürer, Hof der Innsbrucker Burg (mit Wolken), um 1495, entnommen aus: Albertina,
[https://sammlungenonline.albertina.at/?query=search=/record/objectnumbersearch=\[3058\]&showtype=record](https://sammlungenonline.albertina.at/?query=search=/record/objectnumbersearch=[3058]&showtype=record) (26.06.2024)

- Abb. 8 Albrecht Dürer, Hof der Innsbrucker Burg (ohne Wolken), um 1495, entnommen aus:
Albertina,
[https://sammlungenonline.albertina.at/?query=search=/record/objectnumbersearch=\[3057\]&showtype=record](https://sammlungenonline.albertina.at/?query=search=/record/objectnumbersearch=[3057]&showtype=record) (26.06.2024)
- Abb. 9 Rekonstruktion der Innsbrucker Hofburg in Richtung Nordwesten, entnommen aus: Reinhard Munzel, Nicole Riegel, Befund schlägt Darstellung – Darstellung erhellt Befund. Zur digitalen Rekonstruktion der Innsbrucker Burg in ihrem urbanen Kontext um 1500. In: Monika Frenzel, Christian Gepp, Markus Wimmer (Hg.), Maximilian 1. Aufbruch in die Neuzeit (Ausstellungskatalog Hofburg Innsbruck, 25.05. – 12.10.2019, Innsbruck/Wien 2019) 61.
- Abb. 10 Darstellung der Verteilung der Handwerker, eigene Darstellung
- Abb. 11 Verteilung der metallverarbeitenden Handwerker unter Friedrich IV. und Sigmund, eigene Darstellung
- Abb. 12 Darstellung einer Werkstatt eines Schwertschmiedes, 13. Jh., entnommen aus: Alexander *Freiherr von Reitzenstein*, Der Waffenschmied. Vom Handwerk der Schwertschmiede, Plattner und Büchsenmacher (München 1964) 9.
- Abb. 13 Darstellung von Büchsenmachern, 1698, entnommen aus: Alexander *Freiherr von Reitzenstein*, Der Waffenschmied. Vom Handwerk der Schwertschmiede, Plattner und Büchsenmacher (München 1964), 83.
- Abb. 14 Verteilung der Handwerker des Textilwesens unter Friedrich IV. und Sigmund, eigene Darstellung

Abb. 15 Darstellung eines Wollwebers aus Nürnberg, entnommen aus: Axel Föhl, Manfred Hamm, Die Industriegeschichte des Textils. Technik, Architektur, Wirtschaft (Düsseldorf 1988), 11.

Abb. 16 Verteilung der Handwerker des Bauwesens und Kunsthandwerks unter Friedrich IV. und Sigmund, eigene Darstellung

9. Literaturverzeichnis

Literatur

Andrä von Brandis, Jakob, Die Geschichte der Landeshauptleute von Tirol (Innsbruck 1850)

Beimrohr, Wilfried, Das Tiroler Landesarchiv und seine Bestände (Innsbruck 2002)

Brandstätter, Klaus, Zur Entwicklung der Finanzen unter Friedrich IV. In: Georg Mühlberger, Mercedes Blaas (Hg.), Grafschaft Tirol – Terra Venusta. Studien zur Geschichte Tirol, insbesondere des Vinschgaus (Schlern-Schriften 337, Innsbruck 2007)

Butz, Reinhardt, Dannenberg, Lars-Arne, Überlegungen zu Theoriebildungen des Hofes. In: Reinhardt Butz (Hg.), Hof und Theorie. Annäherungen an ein historisches Phänomen (Wien 2004)

Conrad, Hermann, Deutsche Rechtsgeschichte. Frühzeit und Mittelalter, Bd. 1 (Karlsruhe 1962²)

Denicolò, Barbara, Essen, Trinken und Kleidung am Hof Friedrich IV. von Tirol 1413 – 1436 (Innsbruck 2013)

Denicolò, Barbara, Die Versorgung des landesfürstlichen Hofs in Innsbruck unter Friedrich IV. von Tirol (Innsbruck 2020)

Egg, Erich, Der Tiroler Taler. Die Prägungen der Münzstätte Hall in Tirol 1477 – 1809 (Innsbruck 1972)

Eser, Thomas, Der Gold- und Silberschmied. Edelmetall- und edelsteinverarbeitende Gewerbe. In: Christine Sauer (Hg.), Handwerk im Mittelalter (Darmstadt 2012)

Ewert, Ulf Christian, Fürstliche Standortpolitik und städtische Wirtschaftsförderung. Eine ökonomische Analyse des Verhältnisses von Hof und Stadt im

spätmittelalterlichen Europa. In: Werner Paravicini, Jörg Wettlaufer (Hg.), Der Hof und die Stadt. Konfrontation, Koexistenz und Integration im Verhältnis von Hof und Stadt in Spätmittelalter und Früher Neuzeit (Residenzenforschung 20, Ostfildern 2006)

Flatscher, Elias, (Selbst-)Versorgung einer Burg: die archäologische Perspektive, dargestellt am Beispiel der Ausgrabungen im Wirtschaftstrakt von Schloss Tirol (Innsbruck 2016)

Föhl, Axel; Hamm, Manfred, Die Industriegeschichte des Textils. Technik, Architektur, Wirtschaft (Düsseldorf 1988)

Forcher, Michael, Innsbruck in Geschichte und Gegenwart (Innsbruck 1973)

Forcher, Michael, Geschichte der Stadt Innsbruck (Innsbruck 2011)

Forcher, Michael, Geschichte der Stadt Innsbruck (Innsbruck/Wien 2021)

Fouquet, Gerhard, Stadtwirtschaft: Handwerk und Gewerbe im Mittelalter. In: Günther Schulz, Christoph Buchheim, Gerhard Fouquet, Rainer Grömmel, Friedrich-Wilhelm Henning, Karl Heinrich Kaufhold, Hans Pohl (Hg.), Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Arbeitsgebiete – Probleme – Perspektiven (Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 169, Wiesbaden 2004)

Freiherr von Reitzenstein, Alexander, Der Waffenschmied. Vom Handwerk der Schwertschmiede, Plattner und Büchsenmacher (München 1964)

Frenken, Ansgar, Herzog Friedrich und das Konstanzer Konzil. In: Leo Andergassen (Hg.), Fridericus Dux Austriae. Der Herzog mit der leeren Tasche (Ausstellungskatalog des Südtiroler Landesmuseums Schloss Tirol, Meran 2018)

Frieling, Kirsten O., Sehen und gesehen werden. Kleidung an Fürstenhöfen an der Schwelle von Mittelalter zur Neuzeit. In: Bernd Schneidmüller, Stefan Weinfurter (Hg.), Mittelalter-Forschungen, Bd. 41 (Ostfildern 2013)

Fuhrmann, Bernd, Hinter festen Mauern. Europas Städte im Mittelalter (Darmstadt 2014)

Hagen, Christian, Herzog Friedrich IV. und die Residenzbildung in Innsbruck. In: Gustav Pfeifer (Hg.), Herzog Friedrich IV. von Österreich. Graf von Tirol 1406 – 1439 (Bozen 2018)

Hamann, Brigitte, Die Habsburger. Ein biographisches Lexikon (Wien 1988)

Hanzl-Wachter, Lieselotte, Hofburg zu Innsbruck. Architektur, Möbel, Raumkunst. Repräsentatives Wohnen in den Kaiserappartements von Maria Theresia bis Kaiser Franz Joseph (Wien/Köln/Weimar 2004)

Haidacher, Christoph, Zur Bevölkerungsgeschichte von Innsbruck im Mittelalter und in der beginnenden Neuzeit (Innsbruck 1984)

Hauschke, Sven, Das Metallhandwerk. Eisen-, Zinn- und Kupferverarbeitendes Gewerbe. In: Christine Sauer (Hg.), Handwerk im Mittelalter (Darmstadt 2012)

Hirschmann, Frank G., Die Stadt im Mittelalter (München 2009)

Hörmann-Thurn und Taxis, Julia, Familie und Hof Herzog Friedrichs IV. In: Gustav Pfeifer (Hg.), Herzog Friedrich IV. von Österreich. Graf von Tirol 1406 – 1439 (Bozen 2018)

Hye, Franz-Heinz, Die Städte Tirols. Teil 1: Bundesland Tirol (Wien 1980)

Hye, Franz-Heinz, Innsbruck. Geschichte und Stadtbild bis zum Anbruch der neuen Zeit (Innsbruck 1980)

Hye, Franz-Heinz, Das Goldene Dachl Maximilians I. und die Anfänge der Innsbrucker Residenz (Innsbruck 1997)

Hye, Franz-Heinz, Geschichte der Stadt Innsbruck. Gesammelte Aufsätze und Beiträge (Innsbruck 2001)

Isenmann, Eberhard, Die deutsche Stadt im Mittelalter. 1150 – 1550 (Wien/Köln/Weimar 2012)

Kögler, Werner, Die Bedeutung des Wilhelm Putsch für die Organisation des Archivwesens unter Ferdinand I. In: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs (MÖStA) 28 (1975) 197-209.

Kottmann, Albrecht, Bauen im Mittelalter (München/Zürich 1976)

Langbein, Melanie, Die Textilproduktion. Spinnen, Weben, Färben, Nähen. In: Christine Sauer (Hg.), Handwerk im Mittelalter (Darmstadt 2012)

Lhotsky, Alphons, „Friedrich IV.“ In: Otto zu Stolberg-Wernigerode (Hg.), Neue deutsche Biographie, Bd. 5 (1961) 524f.

Mayrhofer, Petra; Wimmer, Markus, Aktuelle Forschungen rund um die gotische Burg. Neueste Erkenntnisse aus der Bauforschung zur Hofburg Innsbruck. In: Monika Frenzel, Christian Gepp, Markus Wimmer (Hg.), Maximilian I. Aufbruch in die Neuzeit (Ausstellungskatalog Hofburg Innsbruck, 25.05. – 12.10.2019, Innsbruck/Wien 2019)

Moeser, Karl; Dworschak, Fritz, Erzherzog Sigmund von Tirol 1427 – 1496. Die große Münzreform (Wien 1960)

Morscher, Lukas, Der Umbau des Stadtarchivs. In: Zeit – Raum – Innsbruck. Schriftenreihe des Innsbrucker Stadtarchivs 1 (2001) 75-77.

Munzel, Reinhard; Riegel, Nicole, Befund schlägt Darstellung – Darstellung erhellt Befund. Zur digitalen Rekonstruktion der Innsbrucker Burg in ihrem urbanen Kontext um 1500. In: Monika Frenzel, Christian Gepp, Markus Wimmer (Hg.) Maximilian 1. Aufbruch in die Neuzeit (Ausstellungskatalog Hofburg Innsbruck, 25.05. – 12.10.2019, Innsbruck/Wien 2019)

Niederstätter, Alois, Habsburg und Appenzell zur Zeit Herzog Friedrichs. In: Leo Andergassen (Hg.), Fridericus Dux Austriae. Der Herzog mit der leeren Tasche (Ausstellungskatalog des Südtiroler Landesmuseums Schloss Tirol, Meran 2018)

Ortwein, Margarethe, Der Innsbrucker Hof zur Zeit Erzherzog Sigmunds des Münzreichen (Innsbruck 1936)

Paravicini, Werner, Die ritterlich-höfische Kultur des Mittelalters. Enzyklopädie Deutscher Geschichte, Bd. 32 (München 1999)

Paravicini, Werner (Hg.), Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Ein dynastisch-topographisches Handbuch, Teilband 1: Dynastien und Höfe (Ostfildern 2003)

Paravicini, Werner (Hg.), Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Ein dynastisch-topographisches Handbuch, Teilband 2: Residenzen (Ostfildern 2003)

Paravicini, Werner (Hg.), Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Bilder und Begriffe, Teilband 1: Bilder (Ostfildern 2005)

Paravicini, Werner (Hg.), Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Bilder und Begriffe, Teilband 2: Begriffe (Ostfildern 2005)

Paravicini, Werner (Hg.), Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Hof und Schrift (Ostfildern 2007)

Paravicini, Werner (Hg.), Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Grafen und Herren (Ostfildern 2007)

Paravicini, Werner, Getane Arbeit, künftige Arbeit: Fünfundzwanzig Jahre Residenzen-Kommission. In: Jan Hirschbiegel (Hg.), Städtisches Bürgertum und Hofgesellschaft. Kulturen integrativer und konkurrierender Beziehungen in Residenz- und Hauptstädten vom 14. bis ins 19. Jahrhundert (Ostfildern 2012)

Pfeifer, Gustav, Herzog Friedrich und der Adel. Am Fallbeispiel der Schlandersberger. In: Leo Andergassen, Fridericus Dux Austriae. Der Herzog mit der leeren Tasche (Bozen 2018)

Pizzinini, Meinhard, Erzherzog Sigmund und Tirol. In: Der Herzog und sein Taler. Erzherzog Sigmund der Münzreiche. Politik – Münzwesen – Kunst (Katalog zur Ausstellung der Burg Hasegg und des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum, Hall/Innsbruck 1986)

Prock, Anton, Die Tiroler Habsburger. Politische Macht und kulturelle Blüte 1406 – 1665 (Innsbruck 2023)

Reith, Reinholt, Köstlich oder Schlecht. Wirtschaftliche und soziale Entwicklung des Handwerks. In: Christine Sauer (Hg.), Handwerk im Mittelalter (Darmstadt 2012)

Riegel, Nicola, Zur Baugeschichte der Innsbrucker Hofburg unter Maximilian I. In: Monika Frenzel, Christian Gepp, Markus Wimmer (Hg.), Maximilian I. Aufbruch in die Neuzeit (Ausstellungskatalog Hofburg Innsbruck, 25.05. – 12.10.2019, Innsbruck/Wien 2019)

Rizzolli, Helmut, Die große Münzreform Erzherzog Sigmunds. In: Heinz Moser, Helmut Rizzolli, Heinz Turski (Hg.), Tiroler Münzbuch. Die Geschichte des Geldes aus den Prägestätten des alttirolischen Raumes (Innsbruck 1984)

Sauer, Benedikt, Hofburg Innsbruck (Bozen/Wien 2010)

Schulz, Knut, Handwerk, Zünfte und Gewerbe. Mittelalter und Renaissance (Darmstadt 2010)

Sprandel, Rolf, Handwerklich-technischer Aufschwung im Spätmittelalter: seine Reflexe der zeitgenössischen Historiographie. In: Handwerk und Sachkultur im Spätmittelalter (Veröffentlichungen des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs 11, Wien 1988)

Stolz, Otto, Geschichte der Stadt Innsbruck (Innsbruck 1959)

Vocelka, Karl, Geschichte Österreichs. Kultur – Gesellschaft – Politik (München 2002)

Von Wilckens, Leonie, Geschichte der deutschen Textilkunst. Vom späten Mittelalter bis in die Gegenwart (München 1997)

Werkner, Patrick, Die Innsbrucker Burgen. In: Oswald Trapp (Hg.), Tiroler Burgenbuch. Mittleres Inntal, Band 6 (Bozen/Innsbruck/Wien 1982)

Woditschka, Herbert, Zur Geschichte des Stadtarchivs. In: Innsbruck informiert (1999) 18.

Zaisberger, Friederike, Nachruf. Franz-Heinz Hye. In: Mitteilungen des Instituts für Österreichischen Geschichtsforschung 125, Bd. 2 (Wien 2017)

Zocchi, Claudia, Residenzbildung. Die Stadt als Residenz im Mittelalter (Innsbruck 2015)

Onlinequellen

„Büchse“. In: Deutsches Rechtswörterbuch, <https://drw-www.adw.uni-heidelberg.de/drw-cgi/zeige?index=lemmata&term=Buechse> (28.07.2024)

Bundeszentrale für politische Bildung, „Stadt“, <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/politlexikon/18292/stadt/> (29.04.2023)

„Castrum“. In: Herders Conversations-Lexikon, Bd. 2, Sp. 28, Z. 10, <https://woerterbuchnetz.de/?sigle=Herder&lemid=C00951> (30.09.2023)

Fahrmeir, Andreas; Kleinschmidt, Andreas; Rode-Breymann, Susanne; Jöchner, Cornelia, „Stadt“ In: Enzyklopädie der Neuzeit Online, DOI https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248_edn_COM_355630 (29.04.2023)

Geschichte der Hofburg Innsbruck. In: Burghauptmannschaft Österreichs, <https://www.burghauptmannschaft.at/Betriebe/Hofburg-Innsbruck/Geschichte-.html> (27.07.2024)

„Handel“. In: Lexikon des Mittelalters, <https://apps-brepolis-net.uaccess.univie.ac.at/lexiema/test/Default2.aspx> (09.05.2024)

„Handwerk“. In: Lexikon des Mittelalter, Vol. 4, col 1910 – 1914, <https://apps-brepolis-net.uaccess.univie.ac.at/lexiema/test/Default2.aspx> (25.05.2024)

Hengerer, Mark, „Residenz“. In: Enzyklopädie der Neuzeit Online, DOI https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248_edn_SIM_339695 (23.10.2023)

Hirschbiegel, Jan, „Hof“. In: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte (HRG), Bd. 2, <https://www.hrgdigital.de/id/hof/stichwort.html> (10.01.2024)

Historische Kommission für Westfalen, <https://www.historische-kommission.lwl.org/de/uber-uns/ehemalige-mitglieder/dr-carl-haase/> (16.09.2023)

Innsbruck wird Residenzstadt. In: Innsbruck Informiert, 01.04.2023, <https://www.ibkinfo.at/residenzstadtinnsbruck> (06.10.2023)

„Johannes XXIII. Gegenpapst“. In: Neue Deutsche Biographie, <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118557882.html> (01.02.2024)

Keller, Katrin, „Residenzstadt“. In: Enzyklopädie der Neuzeit Online, DOI https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248_edn_SIM_339717 (18.10.2023)

Lhotsky, Alphons, „Ernst“. In: Neue Deutsche Biographie 4, <https://www.deutsche-biographie.de/pnd128967943.html#ndbcontent> (01.02.2024)

Niedersächsische Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Residenzstädte, Abt. I: Analytisches Verzeichnis der Residenzstädte, <https://adw-goe.de/forschung/forschungsprojekte-akademienprogramm/residenzstaedte/projekt/abt-i-analytisches-verzeichnis-der-residenzstaedte-und-herrschaftlichen-zentralorte/> (13.03.2023)

Niedersächsische Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Residenzstädte, Abt. II: Soziale Gruppen, Ökonomien und politische Strukturen in Residenzstädten, <https://adw-goe.de/forschung/forschungsprojekte-akademienprogramm/residenzstaedte/projekt/abt-ii-gemeinde-gruppen-und-soziale-strukturen-in-residenzstaedten/> (20.03.2023)

Niedersächsische Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Residenzstädte, Abt. III: Repräsentationen sozialer und politischer Ordnungen in Residenzstädten, <https://adw-goe.de/forschung/forschungsprojekte-akademienprogramm/residenzstaedte/projekt/abt-iii-repraesentationen-sozialer-und-politischer-ordnungen-in-residenzstaedten/> (20.03.2023)

Niedersächsische Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Residenzstädte. Publikationen, <https://adw-goe.de/forschung/forschungsprojekte-akademienprogramm/residenzstaedte/publikationen/> (19.03.2023)

Niedersächsische Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Residenzstädte im Alten Reich (1300-1800), <https://adw-goe.de/forschung/forschungsprojekte-akademienprogramm/residenzstaedte/> (12.03.2023)

Österreichischer Städtebund, <https://www.staedtebund.gv.at/services/faq/allgemein/> (29.04.2023)

Pitz, E., „Stadt“, 1. Introduction“. In: Brepolis Medieval Encyclopaedias – Lexikon des Mittelalters Online, <https://apps-brepolis-net.uaccess.univie.ac.at/lexiema/test/Default2.aspx> (27.04.2023)

Reindel, Kurt, „Heinrich XVI. der Reiche“. In: Neue Deutsche Biographie 8, <https://www.deutsche-biographie.de/sfz70058.html> (15.02.2024)

Saur, K. G., „Albrecht V., Herzog von Österreich“. In: Rudolf Vierhaus (Hg.), Deutsche Biographische Enzyklopädie, <https://www.degruyter.com/database/DBE/entry/dbe.15-260615/html> (08.11.2023)

Saur, K. G., „Albrecht VI., Erzherzog von Österreich“. In: Rudolf Vierhaus (Hg.), Deutsche Biographische Enzyklopädie, <https://www.degruyter.com/database/DBE/entry/dbe.15-260615/html> (08.05.2024)

Saur, K. G., „Dürer, Albrecht“. In: Rudolf Vierhaus (Hg.), Deutsche Biographische Enzyklopädie, <https://www.degruyter.com/database/DBE/entry/dbe.2-4003/html> (26.06.2024)

Saur, K. G., „Ernst der Eiserne, Herzog von Österreich und Steiermark“. In: Rudolf Vierhaus (Hg.), Deutsche Biographische Enzyklopädie, <https://www.degruyter.com/database/DBE/entry/dbe.3-2943/html> (08.11.2023)

Saur, K. G., „Gumpp, Johann Martin“. In: Rudolf Vierhaus (Hg.), Deutsche Biographische Enzyklopädie, <https://www.degruyter.com/database/DBE/entry/dbe.4-760/html> (26.06.2024)

Saur, K. G., „Leopold IV., Herzog von Österreich“. In: Rudolf Vierhaus (Hg.), Deutsche Biographische Enzyklopädie, <https://www.degruyter.com/database/DBE/entry/dbe.6-1598/html> (08.11.2023)

Saur, K. G., „Margarethe Maultasch, Gräfin von Tirol“. In: Rudolf Vierhaus (Hg.), Deutsche Biographische Enzyklopädie, <https://www.degruyter.com/database/DBE/entry/dbe.6-2816/html> (31.07.2024)

Saur, K. G., „Meinhard II., Graf von Görz (IV.) und Tirol, Herzog von Kärnten“. In: Rudolf Vierhaus (Hg.), Deutsche Biographische Enzyklopädie, <https://www.degruyter.com/database/DBE/entry/dbe.7-5423/html> (08.11.2023)

Saur, K. G., „Nikolaus von Kues“. In: Rudolf Vierhaus (Hg.), Deutsche Biographische Enzyklopädie, <https://www.degruyter.com/database/DBE/entry/dbe.7-5095/html> (14.05.2024)

Saur, K. G., „Pius II., Papst“. In: Rudolf Vierhaus (Hg.), Rudolf Vierhaus (Hg.), Deutsche Biographische Enzyklopädie, <https://www.degruyter.com/database/DBE/entry/dbe.14-23419/html> (08.05.2024)

Saur, K. G., „Rudolf IV. der Stifter, Herzog von Österreich, Steiermark, Kärnten und Krain, Graf von Tirol“. In: Rudolf Vierhaus (Hg.), Deutsche Biographische Enzyklopädie Online, <https://www.degruyter.com/database/DBE/entry/dbe.8-1188/html> (08.11.2023)

Saur, K. G., „Ruprecht (III.) von der Pfalz, Pfalzgraf bei Rhein, römisch-deutscher König“. In: Rudolf Vierhaus (Hg.), Deutsche Biographische Enzyklopädie Online, <https://www.degruyter.com/database/DBE/entry/dbe.8-3737/html> (06.03.2024)

Saur, K. G., „Sigmund der Münzreiche, Herzog (seit 1477 Erzherzog) von Österreich und Graf von Tirol.“ In: Rudolf Vierhaus (Hg.), Deutsche Biographische Enzyklopädie (2011) <https://degruyter.com/database/DBE/entry/dbe.91881/html> (09.09.2023)

Schlotheuber, Eva, „Sigismund von Luxemburg“. In: Neue Deutsche Biographie 24, <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118614185.html#ndbcontent> (01.02.2024)

Stadtarchiv Innsbruck, <https://www.innsbruck.gv.at/freizeit/kultur/museen-stadtarchiv/stadtarchiv> (08.09.2023)

Statistik Austria, Gemeinde Rattenberg,
<https://www.statistik.at/blickgem/G0101/g70521.pdf> (25.09.2023)

Statistik Land Tirol, Gemeinde Innsbruck,
<https://www.statistik.at/atlas/blick/?gemnr=70101> (29.04.2023)

Tiroler Landesarchiv, <https://www.tirol.gv.at/kunst-kultur/landesarchiv/> (24.05.2023)

Uiblein, Paul, „Leopold III.“. In: Neue Deutsche Biographie 14, <https://www.deutsche-biographie.de/pnd104089512.html#ndbcontent> (31.01.2024)

Uiblein, Paul, „Leopold IV.“. In: Neue Deutsche Biographie 14, <https://www.deutsche-biographie.de/pnd136648320.html#ndbcontent> (01.02.2024)

„Viridis“. In: Deutsche Biographie, <https://www.deutsche-biographie.de/pnd13035936X.html> (31.01.2024)

Voigt, G., „Friedrich III.“ In: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 7 (1878) 448 – 452,
URL <https://www.deutsche-biographie.de/sfz56953.html#adbcontent> (09.09.2023)

10. Quellenverzeichnis

Tiroler Landesarchiv

Rechnungsbücher der Handschriftenreihe, Handschrift 0133 – 0137, 0155 – 0158, 0200 – 0203, 0206, 0207, 0296, 0305, 0452, 1467, 2647, 2648, 2652, 2653, 2668 – 2670, 3349.

Raitbücher der Oberösterreichischen Kammer, Bd. 0 – 4.

Urkundenreihe I
Urkundenreihe II

Stadtarchiv Innsbruck

Urkundenreihe

11. Abstract

Diese Masterarbeit thematisiert Handwerksberufe des Metall- und Textilhandwerks, sowie des Bauwesens im Umfeld der Innsbrucker Residenz in ihren ersten fünfzig Jahren. Genauer wird ein Vergleich zwischen der Entwicklung dieser Handwerksberufe unter Friedrich IV. und Sigmund angestellt und eine mögliche stärkere Spezialisierung der drei Gruppen untersucht. Diesem wird ein Einblick in den aktuellen Forschungsstand der Residenzforschung und der Innsbrucker Stadtgeschichtsforschung, die Klärung von Begrifflichkeiten und die spätmittelalterliche Geschichte Tirols und Innsbrucks, allem voran ein Blick auf die Biografien Friedrichs IV. und Sigmunds, vorangestellt. Als wichtigstes Quellenmaterial wurden Rechnungsbücher des Tiroler Landesarchivs, sowie Urkunden des Stadtarchivs Innsbruck und des Tiroler Landesarchivs herangezogen und nach Namens- und Berufsnennungen durchsucht. In einem weiteren Schritt wurden die Ergebnisse analysiert, einander inhaltlich und quantitativ gegenübergestellt. Schließlich wurden diese mit der modernen Forschung kontextualisiert. Es konnte schlussendlich die Hypothese – eine stärkere Spezialisierung innerhalb der Handwerkszweige und eine quantitative Steigerung der einzelnen Handwerker einhergehend mit dem Wachstum der Residenz und des Hofstaats – bestätigt werden und eine Beeinflussung der städtischen Bevölkerung und des städtischen Handwerks durch die Verlegung der Residenz nach Innsbruck nachgewiesen werden.